Nr. 147. **Die Presse.** 28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 26. Juni 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Arbeitslosigkeit und Arbeitsgelegenheit.

Die Sozialpolitiker von Beruf zerbrechen sich seit längerer Zeit den Kopf, um ein wirksames Mittel gegen das Übel der Arbeitslosigkeit ausfindig zu machen. Arbeitslosenversicherung, kommunale und staatliche Notstandsarbeiten, Verbesserung und weitere Ausgestaltung des Arbeitsnachweis-Wesens und dergleichen mehr werden in Vorschlag gebracht und mehr oder minder warm empfohlen. Merkwürdigerweise aber wird in den betreffenden Erörterungen meistens eins übersehen, daß nämlich alle die genannten Mittel nur Notbehelfe und Lückenbüßer sind, und daß der Arbeitslosigkeit auf wahrhaft erfolgreiche Weise nur durch möglichst ausgiebige und dauernde Arbeitsgelegenheit gesteuert werden kann.

Wem es also wirklich ernsthaft um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu tun ist, der muß an seinem Teile für die Beschaffung und Erhaltung von Arbeitsgelegenheit Sorge tragen. Wie aber kann dies geschehen? Nun, zunächst durch Unterstützung der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit. Durch die Schutzzollpolitik, welche von Kaiser Wilhelm den Ersten und unserm Altreichskanzler Fürsten Bismarck im Jahre 1879 eingeleitet wurde und später unter unserm jetzigen Kaiser ihre Fortsetzung fand, ist für Deutschland ein ungeahnter wirtschaftlicher Aufschwung herbeigeführt worden, welcher sich in seinen segensreichen und wohltätigen Wirkungen auf die Arbeiterschaft den bedeutsamsten sozialpolitischen Gesetzen an die Seite zu stellen vermag. Durch den Schutz der nationalen Arbeit werden Handel und Wandel eines Landes belebt, wird der innere Markt gestärkt, wird die Kaufkraft der schaffenden Erwerbsstände gehoben, wird eine Erhöhung der Nachfrage nach Waren und damit naturgemäß auch nach den sie herstellenden Arbeitskräften veranlaßt. Es bietet sich Arbeitsgelegenheit in Hülle und Fülle dar, und das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist verscheucht. Wer also auf Herabminderung der Arbeitslosigkeit bedacht ist, der muß vor allem dafür sorgen, daß die heimische Produktion nicht sinkt, und daß die Ungunst der natürlichen Produktions-Bedingungen für das Vaterland durch wirksame Schutzzölle ausgeglichen wird.

Weiterhin aber wird Arbeitsgelegenheit dadurch geschaffen und erhalten, daß man den Mut zu neuen Unternehmungen erhöht und den Arbeitgebern die Schaffensfreudigkeit, die Lust und Freude am Betriebe bewahrt. Sieht man sich aber daraufhin unsere heutige Zeitlage an, so ist das Resultat kein besonders erfreuliches. Von sozialdemokratischen Führern ist mehrfach die Losung ausgegeben worden, daß man die Arbeitgeber aus ihren Betrieben hinausärgern müsse. Die Praxis aber entspricht in zahlreichen Fällen dieser Theorie. Nur so sind die vielen frivolen Machtstreiks zu erklären, die ohne jeden haltbaren Grund von den sozialdemokratisch verhetzten Arbeitern unternommen werden. Solche Streiks schaffen nicht nur unmittelbar auf kürzere oder längere Zeit Arbeitslosigkeit, sondern wirken auch mittelbar auf allgemeine Verschärfung und Erhöhung des Übels der Arbeitslosigkeit ein, indem sie den Unternehmungsgeist lähmen und manchem Arbeitgeber die Lust an der Vergrößerung und oft auch an der Weiterführung seines Betriebes vergällen. In gleicher Richtung wie die Streiks der Sozialdemokratie aber wirkt auch das Treiben bürgerlicher Sozialideologen, die nicht genug mit dem törichten Schlagworte des „Kapitalismus" operieren können und eifrig nach Gelegenheiten spähen, um dem Unternehmertum eins zu versetzen. Wer wirklich ein Freund der Arbeiter ist, der sollte vielmehr alles tun, um die von der Sozialdemokratie zwischen Arbeitgebern und Arbeitern geschaffene Kluft zu vermindern und die Unternehmerlust und Unternehmerfreude zu stärken.

Arbeitslosigkeit wird am besten durch Arbeitsgelegenheit überwunden; deshalb besteht die beste und wirksamste Sozialpolitik allezeit in der Beschaffung und Erhaltung möglichst reicher Arbeitsgelegenheit.

—w.

Politische Tagesschau.

Deutsche Minister auf der Brüsseler Weltausstellung.

Staatssekretär Delbrück, Handelsminister Sydow, Ministerialdirektor v. Körner vom Auswärtigen Amt und Geh. Oberregierungsrat Dönhoff vom Handelsministerium haben Donnerstag Vor- und Nachmittag die Deutsche Abteilung, namentlich die Eisenbahnhalle, die Maschinenhallen und die Ausstellung für Wasserbau eingehend besichtigt und sich außerordentlich lobend über das Gesehene ausgesprochen.

Die Ausführung des Wohnungsgeldzuschußgesetzes.

Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht einen vom 18. Juni datierten Erlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und den Präsidenten der Königlichen Ministerial-, Militär- und Baukommission in Berlin. In dem Erlaß wird mitgeteilt, daß das Gesetz zur Abänderung der Vorschriften über die Wohnungsgeldzuschüsse und Mietsentschädigungen, das vom Landtag angenommen worden ist, demnächst in der Gesetzsammlung veröffentlicht werden wird. Es werden kurz die wichtigsten allgemeinen Bestimmungen des Gesetzes skizziert und Ausführungsbestimmungen in baldige Aussicht gestellt. „Um zu vermeiden, daß etwa Rückzahlungen notwendig werden, werden die Oberpräsidenten usw. ersucht, bei Auszahlung der Dienstbezüge am 1. Juli d. Js. Diensteinkommensverbesserungen, die mit diesem Tage eintreten, entsprechend der vorerwähnten Vorschrift gegebenenfalls auf den fortzubeziehenden höheren Betrag des Wohnungsgeldzuschusses oder der Mietsentschädigung anzurechnen."

Kleingewerbe und Sonntagsruhe.

Die Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe hat an die Staatsregierung eine Eingabe gerichtet, in welcher sie sich gegen jede weitere Beunruhigung des Kleinhandels durch eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe erklärt. Es wird nachgewiesen, daß in Berlin der Minderverdienst eines kleinen Geschäfts an den Sonntagen seit der letzten Ausdehnung der Sonntagsruhe jährlich tausend Mark beträgt, und daß der Achtuhrladenschluß gleichfalls im Durchschnitt einen solchen Verlust zur Folge gehabt hat. Der Ausfall im Sonntagsgeschäft wird namentlich darauf zurückgeführt, daß viele Artikel, deren Kauf unvorhergesehene Bedürfnisse des großstädtischen Familienverkehrs mit sich brachten, nunmehr einfach nicht mehr gekauft werden. Die Zentralvereinigung betont, daß die Kleinhändler durchaus keine grundsätzlichen Gegner einer angemessenen Sonntagsruhe seien, daß aber der Kleinhandel eine weitere Schädigung nicht vertragen könne. Die Beibehaltung der jetzigen Geschäftszeit an den Sonntagen sei jedenfalls solange notwendig, bis entweder der Hauptgottesdienst auf spätere Stunden verlegt oder die Offenhaltung der Geschäfte auch während der Kirchenstunden gestattet sei.

Kundgebungen zur Borromäus-Enzyklika.

Über 1500 Studierende der Universität Halle a. S. faßten eine Resolution zur Enzyklika, in der erklärt wird, daß die Versammelten sich im Eintreten für den Frieden unter den Konfessionen einig wissen mit dem katholischen König von Sachsen.

Die Sentirenversammlung der evnagelischen Gemeinden Österreichs faßten am Freitag in Wien in der Angelegenheit der Borromäus-Enzyklika eine Entschließung, welche die Beschimpfung der Reformatoren und die Angriffe auf die deutsche Geistesfreiheit zurückweist und in welcher die österreichische Regierung aufgefordert wird, dahin zu wirken, daß die Publikation der Enzyklika auch in Österreich unterbleibt.

In der Freitag-Sitzung der holländischen Kammer richtete van Doorn an die Regierung die Anfrage, ob sie in der Angelegenheit der Borromäus-Enzyklika protestiert habe oder zu protestieren gedenke. Der Minister des Auswärtigen erwiderte, es handle sich um eine rein innere Angelegenheit der katholischen Kirche. Verschiedene Deputierte der protestantischen Partei schlossen sich der Regierung an. Nolens erklärte im Namen der Katholiken unter Hinweis auf die Antwort des Papstes an Deutschland, daß seine Partei sich an der Debatte nicht beteiligen werde.

Noch ein Sozialist gewählt.

Bei der am Freitag in Friedberg-Büdingen stattgefundene Reichstagsstichwahl wurde Busolt (Soz.) mit 12,383 Stimmen gegen von Helmolt (Bund der Landwirte), der 9124 Stimmen erhielt, gewählt. Dieser Ausgang der Wahl war zu erwarten, nachdem die freisinnige Parteileitung des Wahlkreises die offene Parole für den Sozialisten ausgegeben hatte. Der rosa-rote Block ist sogut wie fertig!

Internationaler Kongreß für Bergbau.

Die Teilnehmer des 5. Internationalen Kongresses für Bergbau, angewandte Mechanik und praktische Geologie hielten Donnerstag in den Räumen des Kohlensyndikats zu Essen (Ruhr) ihre Schlußsitzung ab. Die Vertreter Englands luden ein, den nächsten Kongreß im Jahre 1915 in London abzuhalten.

Zum Friedensschluß im Baugewerbe.

Eine außerordentliche Generalversammlung des deutschen Bauarbeitgeberverbandes findet am nächsten Donnerstag in Halle statt. Sie wird sich in der Hauptsache mit den Maßregeln beschäftigen, die dagegen zu ergreifen sind, daß die Bauarbeiter in Leipzig und einigen anderen deutschen Städten entgegen den vorher getroffenen Abmachungen die Aufnahme der Arbeit verweigern. In Breslau z. B. haben die Maurer beschlossen, die Arbeit nicht aufzunehmen, sondern in den Angriffsstreik einzutreten.

Die Gärung in Aegypten.

Die „Münch. N. N." melden hierzu: Die auf eine völlige Annexion Ägyptens hinarbeitende Clique hat einen entscheidenen Erfolg zu verzeichnen. Sir Eldon Gorsts Abberufung ist bereits beschlossene Sache. Sein Nachfolger wird der heutige britische Gesandte in Brüssel, der 50jährige Sir Artur H. Hardinge, der 1891 bis 1894 Generalkonsul in Kairo war und ein Vetter des neuernannten indischen Vizekönigs ist.

Eröffnung der Haager Wechselrechtskonferenz.

Die Internationale Konferenz zur Vereinheitlichung des Wechselrechtes ist am Donnerstag in Haag vom Minister des Äußeren im Namen der Regierung in Gegenwart des diplomatischen Korps eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde Staatsminister Asser gewählt. Dieser zollte der Iniative Anerkennung, die Deutschland und Italien zum Zustandekommen der Konferenz ergriffen hätten, und gab der Hoffnung Ausdruck, England werde seine Spezialgesetze dem kontinentalen Recht anpassen.

Zum Streik der französischen Eisenbahner

wird aus Paris gemeldet: Unter den ausständigen Südbahnern ist ein Streit ausgebrochen. Der Streikausschuß von Draguignan beschloß die Wiederaufnahme des Dienstes, während der Toulouner Streikausschuß sich für die Fortsetzung des Ausstandes aussprach.

Zur englischen Thronrede

will Premierminister Asquith im Utnerhause am 28. Juni einen Gesetzentwurf einbringen, durch den gewisse Wendungen in der Erklärung des Königs bei seiner Thronbesteigung geändert werden sollen.

Wieder ein Attentat in Rußland.

Gegen den Stadtkommandanten von Charbin ist in der Nacht zum Donnerstag ein Mordversuch verübt worden. Der Stadtkommandant wurde leicht verwundet. Die Täter sind entkommen.

Die Cholera in Südrußland.

Einem telegraphischen Bericht der „Daily Mail" zufolge, sollen in Rostow täglich zwei- bis dreihundert Cholerafälle zu verzeichnen sein, von denen der größte Teil tödlich verläuft. Die Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Tausende von Ärzten sind aus allen Teilen Rußlands in das Dongebiet berufen worden. Aber noch ist der Krankheitsfälle kein Ende. Der Bevölkerung hat sich ein panischer Schrecken bemächtigt, wer über die Mittel verfügt oder wen keine geschäftlichen Verpflichtungen halten, der sucht aus dem feuchten Gebiet zu entfliehen. Tage vorher sind bereits alle Plätze der fahrplanmäßigen Züge besetzt. In den Wagen drängt sich eine ängstliche Menschenmenge, und Tausende von Flüchtigen stauen sich vor den Bahnhöfen, unter ihnen viele, die der Tod bereits gezeichnet hat. Die Stadt Rostow gleicht einer im Belagerungszustand befindlichen Festung. Die Straßen sind leer und öde. Nur bei Nacht durchziehen die Wagen mit den Leichen der Choleratoten die Sraßen. Freunde, ja Verwandte fürchten sich, einander zu begrüßen. Der Verkauf von Früchten und Grünwaren ist von den Behörden verboten. Abgekochtes Wasser wird auf der Straße unentgeltlich abgegeben.

Die Wahlen zur griechischen Nationalversammlung

sind, wie verlautet, auf den 14. August festgesetzt worden.

Der Eisenbahnerstreik in den Vereinigten Staaten.

Die Zugführer, Schaffner und Bahnhofsarbeiter der Canadian Pacific-Eisenbahn haben die ihnen schiedsgerichtlich zugesprochenen Lohnsätze abgelehnt. Die Bediensteten der Grand Trunk-Eisenbahn, die der Schiedsspruch ebenfalls betrifft, haben noch keinen Einspruch erhoben.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juni 1910.

— Se. Majestät der Kaiser nahm am Freitag an Bord des „Meteor" an der Wettfahrt des Kaiserl. Jachtklubs auf der Kieler Förde teil. Bei der gestrigen Abendtafel erschienen auch Prinz und Prinzessin Heinrich an Bord der „Hohenzollern."

— Ihre Majestät die Kaiserin, sowie Prinz und Prinzessin August Wilhelm sind Freitag Vormittag gegen 10 Uhr auf Station Wildpark eingetroffen. Die Kaiserin hat sich nach dem Neuen Palais, Prinz und Prinzessin August Wilhelm nach der Villa Liegnitz begeben.

— Eine Trauerfeier für die Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein fand Donnerstag Nachmittag in der Villa Hochfeld in Karlsruhe statt. Die Kaiserin wohnte mit den übrigen dort weilenden Verwandten der Verstorbenen sowie der nächsten Umgebung der Feier bei. Darauf erfolgte die Ueberführung der Leiche nach dem Bahnhof Achern, von wo der Sarg nach Primkenau übergeführt wird. Gegen 7½ Uhr trafen die Kaiserin und die übrigen Fürstlichkeiten aus Obersasbach in Achern ein und fuhren mit dem bereitstehenden Hofzuge nach

Karlsruhe weiter, wo sie um 8½ Uhr ankamen. Auf dem Bahnhof war die Großherzogin Hilda zur Begrüßung erschienen. Die Kaiserin und Prinz August Wilhelm begaben sich zu kurzem Besuche der Großherzogin Luise in das Residenzschloß. Um 9 Uhr geleiteten der Großherzog und die Großherzogin die Kaiserin und den Prinzen wieder zum Bahnhof, von wo darauf die Weiterreise nach Potsdam erfolgte.

— Der frühere Staatssekretär des Kolonialamtes Dernburg begiebt sich, wie die „Frankf. Ztg." erfährt, am Freitag nach Kiel, um sich persönlich beim Kaiser abzumelden.

Der Buudesrat stimmte am Donnerstag einer Bekanntmachung betr. den Erlaß münzpolizeilicher Vorschriften und den Entwurf eines Besoldungs- und Pensionsetats der Reichsbankbeamten für das Jahr 1910 zu.

Dresden, 24. Juni. Der König ist heute Nachmittag 5 Uhr von seiner Reise nach Essen und Bitsch hier wieder eingetroffen. Bei der Einfahrt bereitete ihm die Dresdener Bürgerschaft vor dem Hauptbahnhofe eine Kundgebung wegen seines Eintretens gegen die päpstliche Enzyklika. Der König dankte und fuhr sodann durch die flaggen- und blumengeschmückten Straßen, auf denen Schulen und Vereine Spalier bildeten, im offenen Wagen, von lebhaften Zurufen begrüßt, nach der Königlichen Villa in Wachlitz.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 24. Juni. (Der heutigen Musterung) hat der Generalstabsarzt der Armee Professor Dr. v. Schjerning beigewohnt.

e **Schönsee**, 24. Juni. (Erweiterung der evangelischen Kirche.) Die starke Besiedlung der Umgegend hat eine Erweiterung der hiesigen evangelischen Kirche notwendig gemacht. Die Kosten der Erweiterung wird die Ansiedlungskommission tragen.

e **Briesen**, 24. Juni. (Verschiedenes.) Zu dem 250-jährigen Jubiläum der hiesigen Schneider-Innung hat die Stadtvertretung einen kostbaren Pokal mit Widmung gestiftet. — Der engere Ausschuß der neuen westpreußischen Landschaft hat Herrn Gutsbesitzer Gäbel-Rosenthal zum Landschaftskommissar für den Kreis Briesen ernannt. — Die Schule in Drückenhof ist wegen einer ausgebrochenen Diphtheritis-Epidemie geschlossen.

* **Hohenkirch**, 23. Juni. (Besitzwechsel.) Der Besitzer Gustav Vogel in Klein-Brudzaw verkaufte seine Besitzung an den Landwirt Andreas Schielke für 16 000 Mark. Der Kätner Georg Albrecht verkaufte sein Hausgrundstück an Friedrich Templin für 2850 Mark, letztrer wird dortselbst eine Höker͏ei eröffnen.

Elbing, 23. Juni. (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) wurden zu unbesoldeten Magistratsmitgliedern wiedergewählt die Stadträte Ziegler, Krieger, Löwenstein, Siede und Wiedwald. — Der Bau des westpreußischen Taubstummenheims in Elbing wird 1912 in Angriff genommen werden. Die Gesamtkosten einschl. Bauterrain sind auf 100 000 Mark veranschlagt. Das Gebäude soll 50 Zimmer enthalten (für 100 Taubstumme), mehrere Werkstätten, mehrere Fremdenzimmer für durchreisende Taubstumme, einen großen Festsaal für 600 Personen, Speisesaal, zwei Gesellschaftszimmer 2c. Bisher sind 74 000 Mark zu den Kosten gesammelt. Die Stadtverordneten bewilligten eine Beihilfe von 3000 Mark. Die wichtigste Vorlage des Magistrats, die Beschlußfassung über die Neuregelung der Gehälter der städtischen Beamten und die Bewilligung von Ortszulagen an die Lehrer, wurde vertagt.

Danzig, 24. Juni. (Die Leiche des Herrn Landeshauptmanns Hinze) wird im großen Saale des Landeshauses aufgebahrt. Mit der entsprechenden Dekoration des Saales und der Vorräume ist bereits begonnen. Der Herr Landesrat Kruse leitet die Veranstaltungen, nachdem sie gestern mit dem Vorsitzer des Provinzialausschusses, Herrn Grafen von Finckenstein, und dem Vorsitzer des Provinzial-Landtages, Herrn Grafen von Kyserlingk besprochen worden sind. Die Beerdigung findet am Montag Mittag auf den vereinigten Kirchhöfen an der Großen Allee statt. Die Trauerrede wird Herr Prediger Dr. Weinlig halten.

Aus dem Kreise Witkowo, 22. Juni. (Nachtfröste.) In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. stellte sich im ganzen Kreise Nachtfrost ein, welcher stellenweise unter den Kartoffeln, Gurken, Mais und Bohnen großen Schaden angerichtet hat. Eine große Dürre herrscht in dem östlichen Teile unseres Kreises, trotzdem in der Nachbarschaft mehrere Gewitter niedergegangen sind, hat es dort seit drei Wochen nicht geregnet. — Auch aus Ostpreußen werden Nachtfröste gemeldet.

Pinne, 22. Juni. (Der Blitz) erschlug in Newierz den 13jährigen Schulknaben Josef Toporek. Der Knabe war mit seiner Mutter bei den Kohlbeeten beschäftigt. Die Mutter, welche ganz in seiner Nähe war, blieb unversehrt.

Labes, 23. Juni. (Erschossen.) Der Landrat des Regenwalder Kreises, v. Döring, hat sich heute Mittag in seiner Dienstwohnung im hiesigen Kreishause erschossen. Der Grund zu dieser Tat dürfte in der schon jahrelangen Krankheit zu suchen sein. Erst zu Anfang dieses Monats war Herr v. D. von einem mehrmonatlichen Urlaub, den er zur Kräftigung seiner Gesundheit in Meran verbracht hatte, zurückgekehrt. Der Dahingeschiedene erfreute sich in Stadt und Land unter der Bevölkerung großer Beliebtheit.

Lokalnachrichten.

Thorn, 25. Juni 1910.

— (Der kommandierende General des 17. Armeekorps) General der Kavallerie von Mackensen, Exzellenz, ist gestern hier eingetroffen, um heute die einzelnen Schwadronen des Ulanenregiments Nr. 4 zu besichtigen. Die Rückreise erfolgte nachmittags 4 Uhr.

— (Militärische Personalie.) Hecht, Proviantamtsinspektor und Vorstand der Zweigverwaltung in Thorn, als Amtsvorstand nach Pillau versetzt.

— (Personalnachrichten bei der Eisenbahnverwaltung.) In den Ruhestand versetzt: Eisenbahnbetriebssekretär Settan in Thorn zum 1. Oktober d. Js. Versetzt: Bahnmeister Hamelmann von Thorn nach Illowo zum 1. Juli d. Js.

— (Studienreise durch Westpreußen.) Morgen, Sonntag, nachmittags 1.58 Uhr treffen 55 Herren, höhere Verwaltungsbeamte und Juristen aus den westlichen Provinzen, die an einem staats- und rechtswissenschaftlichen Fortbildungskursus an der königlichen Akademie in Posen teilgenommen, auf einer Studienreise durch Westpreußen unter Führung des Regierungsrats Daniels von der Akademie Posen in Thorn ein, auf dem Bahnhof von Herrn Stadtbaurat Kleefeld und Mitgliedern des Thorner Verkehrsausschusses empfangen. Die Herren werden hier die Stadt, das Rathaus, das Museum, die drei alten Kirchen und das alte Schloß besichtigen und sodann das Konzert im Ziegeleipark besuchen. Für den Abend ist noch der Besuch des Artushofes vorgesehen. Herr Stadtbaurat Kleefeld hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, bei der Besichtigung der alten Bauten die nötigen Erläuterungen zu geben; bei der Besichtigung des Museums wird leider der sachkundige Führer fehlen, da der Verwalter der Museumsschätze, Herr Professor Semrau, für den Nachmittag verhindert ist. Die Hälfte der Reisegesellschaft reist abends 8 Uhr nach Bromberg weiter, während die übrigen Herren die Nacht in Thorn bleiben, sämtlich im „Thorner Hof" Quartier nehmend, um am Montag eine Tour in die Ansiedelungen des Kreises Briesen zu unternehmen.

— (Neue Stromschiffahrtsbestimmungen.) Der Minister für Handel und Gewerbe hat eine Polizeiverordnung wegen Abänderung der Polizeiverordnung vom 7. März 1895 betreffend die Ausübung der Schiffahrt und Flößerei auf der Weichsel und der Nogat, sowie auf den schiffbaren Teilen ihrer Nebenflüsse erlassen. Danach erhält der § 3 jener Polizeiverordnung folgenden Zusatz: „Die Verwendung von Draht zum Verbinden der einzelnen Floßtafeln untereinander ist verboten". In § 6 der Polizeiverordnung sind folgende Zusätze aufzunehmen: „An jedem Schiff muß die geringste wasserfreie Bordhöhe mittschiffs auf dunklem Grunde durch den unteren Rand eines 15 Zentimeter langen und 2 Zentimeter breiten wagerechten weißen Striches bezeichnet sein. Der Querstrich muß von einem gleich breiten, weißen Ringe so umgeben sein, daß er den Durchmesser des Ringes bildet. Schiffe von mehr als 15 To. Tragfähigkeit müssen nach den Bestimmungen der jeweilig geltenden Eichordnung für die Binnenschiffahrt auf den Wasserstraßen im Bereiche der Weichselstrombauverwaltung mit Tragfähigkeitsbezeichnungen, insbesondere mit Leermarken, Tiefgangsanzeigern und Eichzeichen versehen sein". Die Ziffer 12 des § 40 der Polizeiverordnung erhält folgende Fassung: „Unbeschadet der Vorschriften des § 360 Ziffer 10 des Strafgesetzbuches sind die Führer aller im Hafen liegenden Fahrzeuge verpflichtet, die zur Sicherung ihres Fahrzeuges erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Insbesondere haben die Schiffer täglich ihre Schiffsgefäße loszueisen und flott zu erhalten". Vorstehende Bestimmungen treten am 1. April 1911 inkraft.

— (Meldungen zur 19. Ruderregatta des preußischen Regattavereins.) Die Meldungen zu der am 26. Juni in Königsberg stattfindenden 19. Ruderregatta des preußischen Regattavereins, welchem jetzt angehören: Elbinger Ruderklub Vorwärts, Danziger Ruderverein, Ruderverein Nautilus-Elbing, Königsberger Ruderklub, Ruderklub Viktoria-Danzig, Ruderklub Germania-Königsberg, Ruderverein Prussia-Königsberg, Ruderverein Thorn, Graudenzer Ruderverein und Tilsiter Ruderklub, sind in diesem Jahre wieder außerordentlich zahlreich eingelaufen, sodaß die Regatta ein schönes sportliches Bild zu bieten verspricht. Von den einzelnen Vereinen haben abgegeben: Viktoria 9, Königsberger Ruderklub und Germania je 8, Danziger Ruderverein und Prussia je 5, Nautilus und Allensteiner Ruderverein je 4, Vorwärts 3, Thorner, Tilsiter Ruderklub und Wehlauer Ruderklub je 2 Meldungen, sodaß im ganzen 52 Boote mit zusammen 204 Ruderern am Start erscheinen werden. Das Hauptrennen des Tages ist der Kaiservierer.

— (Die zweite Lehrerprüfung) fand am hiesigen evangelischen Lehrerseminar vom 21. bis 24. Juni unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Kolbe-Danzig und des Herrn Regierungsrats Albers-Marienwerder statt. Es hatten sich 31 Lehrer zur Prüfung gemeldet, von denen 20 bestanden und zwar die Herren: Franz Bauer-Haus Lopatken, Arnim Berwald-Pluskowenz, Oskar Bobrowski-Gr.-Leistenau, Franz Dikow-Pfeilsdorf, Wilhelm Fischer-Rohrfeld, Erich Görke-Dobrin, Karl Koltermann-Sedlinen, Paul Lemke-Bönhof, Emil Lietz-Th.-Papau, Willy Martin-Nieczwiewz, Fritz Pahlke-Jellen, Erich Pollakowsky-Wiersch, Paul Ristow-Förstenau, Friedrich Schafferns-Lindenberg, Paul Schmehling-Hoffstädt, Karl Schroedter-Gr.-Radowisk, Walter Siedan-Kiewo, Albert Vanske-Kl.-Lutan, Max Wolter-Pagdanzig und Richard Zimmermann-Gr.-Butzig.

— (Eine Stadtverordnetensitzung) findet am nächsten Mittwoch Nachmittag statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Hauptbahnhofsangelegenheit und Bebauungsplan zwischen der Thorn-Insterburger Eisenbahnlinie und Jakobsvorstadt.

— (Der Verein deutscher Katholiken) veranstaltet am Mittwoch (Fest Petrus und Paulus) den 29. Juni im Schlüsselmühler Garten ein Sommer- und Kinderfest, verbunden mit volkstümlichen Spielen, Wettspielen, Kinderbelustigungen, Verlosung, Musikunterhaltung und Tanz. Der gemeinschaftliche Abmarsch erfolgt vom jenseitigen Ufer am Weichseldamm um 3½ Uhr nachmittags. Vom Stadtbahnhofe ist um 3,08 Uhr nachmittags Pendelzug-Verbindung. Alle Mitglieder mit Angehörigen sind freundlichst eingeladen. (Vergleiche Inserat.)

— (Das Kreis-Kriegerverbandsfest) der Kriegervereine des Kreisverbandes Thorn Stadt und Land findet an diesem Sonntag in Lulkau statt. Dem Fest geht um 12 Uhr mittags der Kreis-Kriegerverbandstag voraus. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hartwich-Culmsee wird folgende Tagesordnung zur Verhandlung gelangen: 1. Begrüßung der Abgeordneten durch den Vorsitzer. 2. Feststellung der Anwesenheitsliste. 3. Verlesung der Niederschrift des letzten Kreis-Kriegerverbandstages. 4. Kassenbericht und Wahl der Kassenprüfer, Entlastung des Kassenführers. 7. Wahl des Ortes für den nächsten Kreisverbandstag. 8. Verschiedenes und geschäftliche Mitteilungen. 9. Wahl des Vorstandes.

— (Der Bezirksverein des Post- und Telegraphenassistenten-Verbandes) hält am Sonntag in Thorn im Artushofe seine Versammlung ab. Die Tagesordnung ist folgende: 10½ Uhr: Empfang der auswärtigen Gäste am Bahnhofe. 11 Uhr: Begrüßungsschoppen im Artushofe. 11—2 Uhr: geschäftliche Sitzung. 2—4 Uhr: gemeinsame Tafel. 4—7 Uhr: Vorträge mit anschließender Erörterung. Der 1. Verbandsvorsitzer wird über die gegenwärtige Lage sprechen. Hierauf Kommers (mit Damen) zur Feier des 20jährigen Bestehens des Verbandes im großen Saale.

— (In der königl. Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen) fand heute Vormittag um 9 Uhr die Feier des 100jährig. Todestages der Königin Luise statt, an der alle Schülerinnen teilnahmen. Die Aula war festlich geschmückt. Das Bild der hohen Frau, das sie in jugendlichem Liebreiz darstellt, war von einer Fülle von rosa Hortensien umgeben. Stimmungsvolle Gesänge und Deklamationen schlossen sich der von einer der königl. Gewerbeschullehrerinnen gehaltenen Ansprache an, die in kurzen Zügen Leben und Wirken dieser edlen Frau auf Preußens Königsthron schilderte. Der Feier entsprechend fiel der Unterricht am heutigen Tage aus.

— (Der Kleinkinder-Bewahrverein) hielt Donnerstag Vormittag 11½ Uhr in der Anstalt an der Bachestraße seine Generalversammlung ab, an der 15 Personen teilnahmen. Den Vorsitz führte Herr Kommerzienrat Dietrich. Die Jahresrechnung wurde eingesehen und geprüft und darauf dem Vorstand Entlastung erteilt. Sie schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 49 804,98 Mark ab. Der Voranschlag für 1910/11 bemißt die Einnahmen und Ausgaben auf 16 500 Mark. Der Kassenbestand beträgt 223,49 Mark. Nach diesen Mitteilungen wurden die durch die Satzung vorgeschriebenen Wahlen vorgenommen, die die Wiederwahl der seitherigen Vorstandsmitglieder brachten. Für Frau Generalmajor Schelle, die verzogen ist, wurde Frau General Hildebrandt, für Fräulein Johanna Sponnagel, die aus Gesundheitsrücksichten ausgeschieden ist, Frau Erste Staatsanwalt Storp gewählt. Der Geschäftsbericht wird im Druck herausgegeben werden.

— (Vergnügungsprogramm für den morgigen Sonntag.) Im Ziegeleipark großes Promenadenkonzert, ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 61. Im „Kaiserhof", Schießplatz, Gartenkonzert von 4 Uhr ab. Nach Czernewitz und Ottlotschin fährt der Sonderzug, nach ersterem auch der Dampfer „Viktoria"; auch der Radfahrerverein „Vorwärts" macht einen Ausflug dorthin. In Lulkau findet das Kreiskriegerverbandsfest statt. Endlich steht der morgige Sonntag auch noch unter dem Zeichen des Lissomitzer Pferderennens, das infolge der eingeführten Neuerungen nun erst seinen vollen Reiz und seine volle Anziehungskraft entfalten wird. Auf nach Lissomitz!

— (Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Neustädtischen Markt von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 21 ausgeführt.

— (Das Hotel du Nord,) das in der Zwangsversteigerung für 128 100 Mark in den Besitz der Brauerei Haase in Breslau übergegangen ist, — über 50 000 Mark Hypotheken fielen aus — wird, wie wir hören, von der Brauerei Haase nur renoviert, nicht von Grund aus neugebaut werden. Die Arbeiten werden von der Firma Rosenau u. Wichert ausgeführt werden.

— (Die Maul- und Klauenseuche) ist auch in Trebisfelde, Kreis Culm, ausgebrochen.

— („Warnung".) Unter dieser Spitzmarke gibt das Amtsblatt der königlichen Eisenbahndirektion Bromberg bekannt, daß ein Beamter des Weichenstellerdienstes wegen wiederholter Trunkenheit im Dienste mit dem 31. Juli d. Js. aus dem Eisenbahndienst entlassen worden ist.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Gefunden) wurden fünf Badekarten, ein Urlaubspaß für J. Sikorski, ein Brief an Gastwirt Busse-Scharnau und zwei Körbe für Backware. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Zugelaufen) ist ein Hühnchen. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute —0,02 Meter, er ist seit gestern unverändert. Bei Chwalowice ist der Strom mit 1,53 Meter unverändert.

Der Mordprozeß Piepke vor dem Thorner Schwurgericht.

Nach der Rede des Ersten Staatsanwalts Storp folgte in der Sitzung am Freitag Nachmittag das Plädoyer des Verteidigers Rechtsanwalts Mielcarzewicz: Wenn man über den Täter im klaren sei, sodaß der Gerechtigkeit Genüge geschehen könne, so sei das der geständigen Angeklagten zu danken. Der Erste Staatsanwalt vertrete den Standpunkt, daß die Angeklagte die Tötung vorsätzlich ausgeführt habe, wenn sie auch sagt: Ich wußte nicht, was ich tat, ich wollte ihn nicht töten. Darüber bestehe Einigkeit, daß die Angeklagte vorsätzlich ihren Ehemann getötet hat. Aber es fragt sich, ob diese vorsätzliche Tötung mit Überlegung ausgeführt worden ist, d. h. ob das Gericht aufgrund der Beweisaufnahme in der Lage ist, die Angeklagte wegen Mordes zu verurteilen. Diese Frage müsse verneint werden. Der Herr Erste Staatsanwalt stützt sich auf die Zeugenaussagen und das Verhalten der Angeklagten vor, während und nach der Tat und folgert daraus, daß ein vorsätzlicher und mit Überlegung ausgeführter Mord vorliege. Diese Ausführungen sind nicht stichhaltig. Sollte aber auch der Nachweis hierfür nicht gelingen, unbedingt müsse der Nachweis verlangt werden, daß man ohne weiteres eine Überlegung annehmen müsse. Der Herr Erste Staatsanwalt sehe in dem ganzen Vorleben der Angeklagten gar kein Licht, er sehe auf Schritt und Tritt nur Überlegung als Ankündigung der Verzweiflungstat. Das sei nicht richtig. Den Eindruck hätten die Herren Geschworenen schon gewonnen, daß man aufgrund der Angaben der Mitangeklagten eine Verurteilung der Angeklagten wegen Mordes nicht aussprechen dürfe. Da seien die Angaben zu wenig überzeugend. Die Mitangeklagte habe die zur Erkenntnis der Strafbarkeit nötige Einsicht nicht besessen, wie aus ihrem ganzen Benehmen hervorgehe: Der Vater als Leiche im Bett, das Kommen und Gehen der Nachbarn und während all dem saß die Mitangeklagte ohne Reue und Aufregung in der Küche und schälte Kartoffeln. Die Mitangeklagte sei nicht berechtigt, als Zeugin gegen die Angeklagte aufzutreten. Sie habe die Drohungen der Mutter nie ernst genommen, infolgedessen seien ihre Angaben garnicht inbetracht zu ziehen. Der Verteidiger verweist dabei auf das Zeugnis des Staatsanwalts Wolf, wonach die Mitangeklagte ein durchaus gleichgiltiges Wesen zur Schau getragen hat, gleichgiltig gegenüber ihrem und ihrer Mutter Schicksal. Das Verhalten der Mitangeklagten sei nicht geeignet, ins Gewicht zu fallen. Die Erklärung für ihr Benehmen liege in ihrer erblichen Belastung. Der Vater sei im Irrenhaus gewesen, man könne mit ihr nur Mitleid haben, aber ihr Zeugnis nicht verwerten. Kein anderer Zeuge hat bekundet, daß die Angeklagte irgend welchen Personen gegenüber einen Vorsatz zu töten geäußert habe. Wenn die Angeklagte zu den Schreiber'schen Eheleuten geäußert, ihr Mann ginge im betrunkenen Zustande zu dem Pferde und es werde noch ein Unglück passieren, so sei diese Aussprache der natürliche Ausdruck ihrer Befürchtungen gewesen. Das sei auch weiter nichts als eine landläufige Unterhaltung gewesen. Wenn sie von ihren Mißhandlungen gesprochen, dann habe sie lediglich ihr Herz erleichtern wollen. Auch die Vorgänge bei der Tat könnten nicht dazu beitragen, die Angeklagte zu belasten. Selbst wenn man der Zeugin Mantowski Glauben schenke, dürfe man nicht folgern, daß die Angeklagte überlegt habe, ihren Mann zu töten. Angenommen, die Zeugin Mantowski habe die Wahrheit gesagt, so folgt doch noch nicht, daß die Angeklagte ihren Mann mit Gift hat beseitigen wollen, als sie die Namen der Gifte aufschrieb. Ein Beweis, daß ein Giftmordversuch vorliegt, ist nicht erbracht. Es ist nicht nachgewiesen, daß Gift im Glase gewesen sei; der brennende Geschmack, den der Mann gespürt haben will, ist wohl auf Alkohol zurückzuführen. Alle diese Fälle müssen ausscheiden bei der Erwägung, ob die Angeklagte die Tötung vorsätzlich ausgeführt hat. Als der Mann in den Schnee fiel, ließ sie ihn nicht liegen etwa in der Absicht, ihn erfrieren zu lassen, sondern weil er mit Säuferhartnäckigkeit liegen blieb; sie wußte auch, daß er auf der verkehrsreichen Straße aufgefunden und heimgebracht werden würde. Den Wunsch, einen solchen Mann loszuwerden, mußte sie wohl haben und hat ihn wohl auch öfters geäußert, wie auch in den Worten: „Was bringt Ihr ihn her? Er macht doch nur immer Krach!" Aber das bedeutet nicht, daß sie eine Tötung geplant hat. Selbst die Ehescheidung hat sie wieder zurückgenommen, als sie glaubte, daß der Mann sich gebessert habe. Die Art, wie sie die Spuren der Tat zu verwischen gesucht, zeuge nicht von Schlauheit. Die Ansicht des Untersuchungsrichters, daß die Angeklagte im Gefängnis über die Begriffe Mord und Totschlag aufgeklärt sei und infolgedessen widersprechende Angaben gemacht habe, sei nicht zutreffend. Daß ein Angeklagter, der in der Nacht dies und jenes bedenkt, was ihm helfen könnte, und am anderen Morgen so aussagt, sich in Widersprüche verwickle, sei verständlich. In einem Punkte kann man der Angeklagten Glauben schenken, nämlich daß sie ständig und ewig von ihrem Mann mißhandelt worden ist. Dann aber kann sie nicht wegen Mordes verurteilt werden, sondern nur wegen Totschlags. Einen Mord begeht zum Beispiel, wer einem anderen auflauert, um ihn zu töten, und die Tat ausführt, obwohl er sich voll bewußt ist, was er tut. Die Unterscheidung ist schwer, weil den Täter doch immer der Gedanke zu töten beseelt, wenn er nicht gerade geisteskrank ist. Die Angeklagte ist am Morgen, vor der Tat, von ihrem Manne schwer beschimpft und tätlich mißhandelt worden. Als sie den schmerzenden Schlag erhielt, da machte sich der Zorn, der, 20 Jahre aufgespeichert, mit elementarer Kraft Luft. Möge mich Gott von diesem Manne erlösen! rief sie, und dann folgte die Tat. Kreisarzt Dr. Schlee hat gesagt, der Mann sei zu Tode geprügelt. Gerade dies gefährlich klingende Gutachten entlastet die Angeklagte. Sie hat in der Wut blind darauf losgeschlagen. Einen Mord begeht aber nur, wer mit kaltem Blute tötet. Eine Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus würde eine zu harte Strafe sein. Auf eine Begnadigung, die die Staatsanwaltschaft in Aussicht gestellt, solle man nicht rechnen. Der Herr Erste Staatsanwalt werde Oberstaatsanwalt werden und sein Nachfolger vielleicht anders über die Sache denken. Mit Ihrem Votum, meine Herren Geschworenen, haben Sie es in der Hand, eine der Tat entsprechende Sühne festzusetzen, wenn Sie nur die Frage auf Totschlag bejahen und der Angeklagten mildernde Umstände zubilligen. Der Verteidiger schildert noch einmal das traurige Los der Angeklagten, die den irrsinnigen Mann zurücknehmen mußte, obwohl er ungeheilt und gemeingefährlich war, weil sie die Kosten nicht bezahlen konnte und ein 23jähriges Martyrium erduldet habe, indem ein solcher Mann auf sie losgelassen wurde. Kein Zeuge hat Nachteiliges ausgesagt, und die Sauberkeit der Wirtschaft ist selbst von der Staatsanwaltschaft anerkannt worden. Einer Frau, die Jahre hindurch so gepeinigt wird, daß sie wie ein gehetztes Wild barfuß in die Winternacht hinausflüchten muß, und schließlich in der Verzweiflung zur Axt greift, müssen mildernde Umstände zugebilligt werden. Eine Gefängnisstrafe ist eine hinreichende Sühne für diese Tat. Das Geschick der Angeklagten, die Mitleid verdient, liegt in Ihren Händen.

Der Verteidiger der Mitangeklagten Marie Piepke, Herr Gerichtsassessor von Wysocki, plädiert für nichtschuldig. Die Angeklagte habe weder mit Rat noch mit Tat Beihilfe geleistet. In der kurzen Zeit von der Ankündigung bis zur Begehung der Tat habe sie auch nichts tun können, die Tat zu hindern, auch wenn sie klare Überlegung gehabt. Auch das Verhalten der Angeschuldigten nach der Tat spreche dafür, daß ihr nicht zum Bewußtsein gekommen sei, als ob sich etwas außergewöhnliches ereignet habe. Ob die Mitangeklagte zu einer Zeit Kenntnis von dem Verbrechen erlangt, als dessen Verhütung noch möglich war, sei zu bestreiten. Machen Sie, schließt der Verteidiger, dieses unglückliche Mädchen, an dem Vater und Mutter so schwer gefehlt haben, nicht noch unglücklicher, indem sie es ins Gefängnis schicken! Sie hat einen geisteskranken Vater gehabt und ist in einer Umgebung aufgewachsen, die selbst das reinste Gemüt vergiften muß. Schicken Sie sie nicht ins Gefängnis, sondern in die Fürsorgeerziehung, sorgen Sie dafür, daß sie in einer Familie untergebracht wird, wo sie wieder menschliche Gefühle lernt.

Nachdem noch der Herr Erste Staatsanwalt Storp das Wort ergriffen und der Verteidiger der Hauptangeklagten erwidert, werden die Plädoyers geschlossen, und die Geschworenen ziehen sich zurück. Nach einer Beratung von 35 Minuten kehren sie zurück und verkünden durch

den Obmann folgenden **Wahrspruch**: 1. Ist die Angeklagte Frau Piepke des Mordes schuldig? Nein. 2. Ist die Angeklagte des Totschlags schuldig? Ja, mit mehr als 7 Stimmen. 3. Sind der Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen? Ja. Betreffs der Mitangeklagten Marie Piepke wurden sämtliche Schuldfragen verneint. Der Erste Staatsanwalt beantragt demgemäß für die Angeklagte Frau Piepke 5 Jahre Gefängnis. Nach kurzer Beratung verkündete der Gerichtshof gegen 6½ Uhr das Urteil, das, unter Berücksichtigung der traurigen Familienverhältnisse, gegen die Hauptangeklagte Ehefrau Piepke auf drei Jahre sechs Monat lautete, wovon drei Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet werden. Marie Piepke wird freigesprochen. Die zur Begehung der Tat verwendete Axt wird eingezogen. Die Kosten des Verfahrens fallen teils der Familie Piepke, teils der Staatskasse zur Last.

Der Allensteiner Mordprozeß.

(Schluß aus dem dritten Blatt.)

Rechtsanwalt Bahn: Herr Lüders war doch nur ihr Vermögenspfleger, über ihren Aufenthalt in der Anstalt konnte sie selber entscheiden. — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. — Angekl.: Damals schrieb mir Justizrat Wronker, ich könne die Anstalt allein verlassen. — Verteidiger Rechtsanwalt Bahn: Ich darf meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß trotz der Bedenken des Sachverständigen die Verhaftung der Angeklagten beschlossen wurde. — Staatsanwalt: Ich habe dazu nichts zu erklären. — Rechtsanwalt Bahn: Ich werde meine Schlußfolgerungen im Plädoyer ziehen. — Ein Geschworener: Was war das für ein junges Mädchen? — Angekl.: Sie stammt aus guter Familie, hatte aber Differenzen mit ihrer Mutter gehabt. Sie war nach Berlin gekommen, um Musikunterricht zu nehmen, wurde aber dann in die Anstalt eingeliefert. Sie trat mit mir in Verkehr, weil sie mir sehr sympathisch war. — Rechtsanwalt Bahn: Ich konstatiere, daß der Haftantrag gegen die Angeklagte zeitlich zusammenfiel mit der Interpellation des konservativen Abgeordneten Strosser im Abgeordnetenhause. Wenn sich dieser Zusammenhang jetzt nicht mehr nachweisen läßt, so hat er doch chronologisch bestanden. — Erster Staatsanwalt: Ich weiß nicht, was das soll, wir haben uns doch nur um das zu kümmern, was innerhalb der vier Wände dieses Saales vorgekommen ist. — Rechtsanwalt Bahn: Ich will für mein Plädoyer um dieämsg.äöützll .äötzllü,?„(!=:“);üöä Plädoyers nur die Feststellung machen, daß die Anklage sehr lange geruht hat und erst auf einen äußeren Anstoß hin erhoben wurde. — Vors.: Darüber ergeben die vorliegenden Akten nicht das geringste. — Rechtsanwalt Bahn: Es ist aber doch nicht zu bestreiten, daß nach der Besprechung der Schönebeck-Affäre durch den Abg. Cassel die Interpellation Strosser kam und die Attacke dieses Herrn gegen meine Klientin und deren Ehemann Weber zur Erhebung der Anklage geführt hat. — Staatsanwalt Poschmann: Ich glaube nicht, daß die Geschworenen irgend welchen Wert darauf legen. — Rechtsanwalt Salzmann: Das wird wohl noch wiederholt erörtert werden und eine bedeutende Rolle spielen. — Staatsanwalt Poschmann: Dann würden wir gezwungen sein, auch den Artikel einer Berliner Zeitung vorzulegen zum Beweise dafür, was früher Frau von Schönebeck über ihre Sache gesagt hat und wie sie sich zu rechtfertigen versucht hat. — Vors.: Damit ist wohl der Zwischenfall erledigt.

Es wird dann das Kinderfräulein Koketsch aus Arlitt in Ostpreußen vernommen. Sie war von 1900 bis 1902 bei der Angeklagten tätig und bekundet, daß diese sehr zärtlich zu den Kindern, auch zu dem Jungen war. Frau von Schönebeck habe öfter Anfälle erlitten, die Zeugin weiß aber nicht, ob es Krampf- oder Nervenanfälle waren. Sie schlug dann um sich, fiel zu Boden und es mußte der Doktor geholt werden. Einmal sagte sie, ich solle das Kind — das kleine Mädchen — zum Fenster hinauswerfen; das war kurz vor einem schweren Anfall, als ich sie zu Bett bringen wollte. Wie sie dazu kam, weiß ich nicht. — Vors.: Als sie wieder zu sich kam, haben Sie da mit ihr darüber gesprochen. — Zeugin: Ja, sie wollte es nicht glauben. Nach einem anderen Anfall sollte ich ein Telegramm nach Berlin schicken und die Koffer packen. Ich habe das Telegramm aber in den Ofen gesteckt. Als sie wieder zu sich kam, fragte sie mich, ob ich das Telegramm abgeschickt hätte, ich sagte: nein, es liegt im Ofen. Gott sei Dank, erwiderte sie, und dann fügte sie hinzu, sie sei so furchtbar nervös und sie werde wohl noch einmal in der Irrenanstalt enden. Gegen das Personal sei die Angeklagte nicht launisch gewesen, sie habe sich viel um die Wirtschaft bekümmert, Neigung zu Unwahrheiten habe sie an ihr nicht bemerkt. — Vors.: Warum sind Sie aus dem Schönebeck'schen Hause weggegangen? — Zeuge: Auf meinen Wunsch. — Vors.: Wußten Sie damals schon, daß die Frau Liebhaber hatte? — Zeugin: Nein. — Sachverständiger Dr. Strauch: Die Zeugin soll einmal ein Telegramm in den Ofen geworfen haben, statt es, wie Frau von Schönebeck anordnete, es auf die Post zu tragen? — Zeugin: Jawohl. — Erster Staatsanwalt: Haben Sie das Telegramm gelesen? — Zeugin: Nein, nur die Adresse, ich glaube, sie war nach Berlin. — Rechtsanwalt Bahn: Vorher war Frau von Schönebeck bewußtlos gewesen als sie vom Tennisplatz gekommen war, darauf hat sie dann wohl das Telegramm geschrieben und die Zeugin hat geglaubt, Frau von Schönebeck habe es in nicht zurechnungsfähigem Zustande geschrieben und deshalb hat die Zeugin es vernichtet? — Zeugin: Jawohl. Die Zeugin bekundet noch, daß die Angeklagte öfter Anfälle gehabt habe, bei denen sie nicht wußte, was sie tat. Als die Zeugin dann entlassen werden soll, widerspricht Rechtsanwalt Bahn: Die Zeugin könne eventuell noch nötig sein am Tage der Schlußplädoyers. — Rechtsanwalt Salzmann: Die Zeugin soll vom Major von Schönebeck entlassen worden sein? — Zeugin: Nein, ich habe sogar ein sehr hübsches gutes Zeugnis bekommen.

Es tritt hierauf eine kurze Pause ein.

Nach der Pause wird Medizinalrat Eberhardt (Allenstein) als Zeuge und Sachverständiger vernommen. Er ist der zuständige Kreisarzt und er hat die Angeklagte beobachtet, als sie Anfang 1908 in Allenstein im Gefängnis lag. Der Sachverständige erklärt, daß der Zustand der Frau nicht besonders auffällig war. Sie waren eben nur sehr aufgeregt. Er habe die Angeklagte für zurechnungsfähig gehalten, aber doch beantragt, sie in einer Anstalt auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. — Rechtsanwalt Bahn: Sanitätsrat Stoltenhoff hat bereits am 16. Januar 1908 die Angeklagte in der Zelle gesehen und hat sie für geistesgestört gehalten. Haben Sie sich über das Vorleben der Zeugin, über die Selbstmordversuche usw. informiert? — Zeuge: Nein. — Geschworener Rittmeister Kern: Durch die Zeitungen geht ein Verhandlungsbericht, wonach ein an Krämpfen leidender Angeklagter vor dem Gerichtshof Krämpfe simuliert haben soll. Als das Gericht an die Simulation nicht glauben wollte, soll er sich bereit erklärt haben, dem Gerichtshof einen solchen Krampfanfall vorzumachen. — Vors.: Ich habe das auch mit großem Interesse gelesen. — Geschworener Kern: Die Sachverständigen, die ich gefragt habe, halten das für ausgeschlossen. Da aber den anderen Herren Geschworenen meine Erörterungen mit den Sachverständigen nicht bekannt sind, möchte ich — Vorsitzer (unterbrechend): Darauf können wir ja bei den Gutachten zurückkommen.

Es werden dann noch einige kommissarische Zeugenaussagen verlesen. Zunächst die der Stiefmutter der Angeklagten, der Frau Lüders in Görlitz, die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind.

Das Protokoll aus Görlitz ergibt, daß Frau Lüders die Aussage verweigert hat.

Darauf wird die kommissarische Vernehmung der Frau Oberst Kormnatzki (Berlin) verlesen. Sie ist zurzeit auch krank und befindet sich in der Lahmann'schen Anstalt in Dresden. Sie hat anderthalb Jahren in Allenstein Frau von Schönebeck gekannt und hat in der letzten Zeit etwas näher mit ihr verkehrt. Sie hat oft beim Tennisspielen beobachten können und meint, daß die Angeklagte eine sehr nette und aufmerksame Dame war. Von irgendwelchen krankhaften Zuständen hat sie nichts bemerkt. Es wird dann noch beschlossen, den Untersuchungsrichter Krüger (Allenstein) zu morgen als Zeugen zu laden. Darauf wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Es sind morgen noch fünf Zeugen zu vernehmen, und man rechnet damit, daß am Abend die Beweisaufnahme zuende sein wird. Der Montag wird voraussichtlich von den Sachverständigengutachten ausgefüllt werden. Am Dienstag werden die Plädoyers stattfinden und, da Mittwoch der katholische Feiertag Peter und Paul ist und daher die Sitzung ausfällt, so erwartet man für Donnerstag die Rechtsbelehrung der Geschworenen und das Urteil.

Mannigfaltiges.

(Ein neuer Eulenburg-Prozeß.) In Berliner juristischen Kreisen rechnet man, wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilt, damit, daß die unterbrochene Meineidsverhandlung gegen den Fürsten Philipp zu Eulenburg nach den Sommerferien im September in der ersten Schwurgerichtsperiode wieder aufgenommen wird. Die Verhandlung war gerade vor zwei Jahren auf unbestimmte Zeit vertagt worden, weil der angeklagte Fürst von den Gerichtsärzten damals als nicht verhandlungsfähig bezeichnet wurde.

Neueste Nachrichten.

Zum Friedensschluß im Baugewerbe.

Königsberg, 25. Juni. Die hiesige Geschäftsstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands hat eine Entschließung angenommen, die den Dresdener Schiedsspruch auch für Königsberg zum Beschluß erhebt. Die Zentralorganisation der Bauhilfsarbeiter hat sich noch nicht endgiltig entschieden, alle anderen Vereinigungen haben den Schiedsspruch anerkannt.

Abreise des Reichskanzlers.

Berlin, 25. Juni. Der Reichskanzler ist heute Mittag 1 Uhr nach Kiel abgereist.

Graf Zeppelins Reise nach Berlin.

Berlin, 25. Juni. Graf Zeppelin reiste heute Nacht von Friedrichshafen nach Berlin ab.

Baunnfall.

Berlin, 25. Juni. In Rixdorf ist heute Vormittag das Gerüst eines Neubaues eingestürzt, worauf sich 2 Arbeiter, Vater und Sohn befanden. Der Vater ist tot, der Sohn schwer verletzt.

Der Fall Hellfeld.

Berlin, 25. Juni. Der Gerichtshof zur Entscheidung von Kompetenzkonflikten verhandelte heute in Sachen Hellfeld gegen den Fiskus des russischen Reiches. Anwesend waren von Hellfeld, das Bankhaus Mendelssohn und Co. und der Minister des Auswärtigen. Die russische Regierung war nicht vertreten. Der Gerichtshof erkannte für recht, daß der Rechtsweg zu dem bei dem Amtsgericht Berlin-Mitte anhängigen Zwangsvollstreckungsverfahren in dieser Sache unzulässig sei. Daher sei die vom Ministerium des Auswärtigen erhobene Kompetenzfrage als begründet zu erachten und deshalb der Pfändungsüberweisungsbeschluß des Amtsgerichts Berlin I aufzuheben.

Der Friedberger Bankräuber.

Berlin, 25. Juni. Der Friedberger Bankräuber ist durch den Berliner Erkennungsdienst als der am 24. September in Leipzig geborene Handlungsgehilfe Otto Wignes festgestellt worden.

Die Stichwahl in Friedberg-Büdingen.

Friedberg, 25. Juni. Die Wahlbeteiligung war bei der Stichwahl stärker als beim ersten Wahlgang, blieb aber hinter der Beteiligung bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1907 zurück. Bei der Hauptwahl am 14. d. Mts. erhielt von 20,343 abgegebenen Stimmen der nationalliberale Kandidat Professor Dr. von Calker 4397, der dem Bund der Landwirte angehörende Rechtsanwalt Dr. von Helmolt 6395 und der Sozialdemokrat Schreinermeister Busold 9551 Stimmen. Von der nationalliberalen Parteileitung war für die Stichwahl die Parole ausgegeben worden, für den Kandidaten des Bundes der Landwirte zu stimmen, während die fortschrittliche Volkspartei Unterstützung des Sozialdemokraten proklamiert hatte. Die 1399 Stimmen, die diesmal mehr abgegeben worden sind als bei der Hauptwahl, sind offenbar herangeholte Reserven, die beiden Kandidaten zugute gekommen sein dürften.

Die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ist nunmehr auf 49 gegen 43 aus den Wahlen von 1907 hervorgegangene angewachsen. — Daß einem Grafen Oriola, einem der besten und nationalgesinntesten deutschen Männer, ein unbekannter „Genosse“ folgt, ist eine Schmach. Die Nationalliberalen sind nun wieder einen ihrer ältesten Wahlkreise los. Möchten sie endlich daraus die Lehre ziehen, wohin die Großblockpolitik und das Liebäugeln mit ihr, wohin die Radikalisierung der Massen führt!

Zum Ableben der Schwester der Kaiserin.

Primkenau, 24. Juni. Die Leiche der Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein traf heute hier ein und wurde unter Glockengeläute nach der Hofkapelle übergeführt, wo eine Trauerfeier stattfand.

Zur Kretafrage.

Malta, 25. Juni. Der große geschützte englische Kreuzer „Diana“ ist nach Kreta in See gegangen. Der französische Kreuzer „Condé“ hat von Toulon aus die Fahrt nach Kreta angetreten.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 25. Juni 1910.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen ohne Handel.
per September—Oktober 187½ Mk. bez.

Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 708 Gr. 141 Mk. bez.
Regulierungspreis 146 Mk.
per September—Oktober 145 Mk. bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 146—148 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig.
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,62½ Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- —,— Mk. bez.
Roggen- 8,30 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	25. Juni	24. Juni
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische Banknoten per Kasse	216,60	216,55
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	93,—	93,—
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,60	84,60
Preußische Konsols 3½ %	93,10	93,10
Preußische Konsols 3 %	84,60	84,60
Thorner Stadtanleihe 4 %	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	89,90	89,80
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	80,90	81,—
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,60	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	91,—	91,30
Polnische Pfandbriefe 4½ %	95,70	95,40
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	184,40	184,75
Deutsche Bank-Aktien	251,20	250,90
Diskonto-Kommandit-Anteile	186,20	186,50
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	123,75	123,75
Ostbank für Handel und Gewerbe	128,50	128,50
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	268,50	269,90
Bochumer Gußstahl-Aktien	231,50	232,—
Harpener Bergwerks-Aktien	193,—	193,90
Laurahütte-Aktien	174,75	174,75
Weizen loko in Newyork	107½	106½
„ Juli	199,75	199,25
„ September	189,75	189,—
„ Oktober	189,75	—,—
Roggen Juli	148,25	148,50
„ September	150,25	150,—
„ Oktober	151,50	—,—
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3¼ %.

Danzig, 25. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 14 inländische, 6 russische Waggons.

Danziger Herings-Wochenbericht.

Danzig, 24. Juni. In dieser Woche kamen hier an per: S/S „Mietzing“, 3676 Tonnen von Lerwick Shetland, S/S „Frode“, 2495 Tonnen von Peterhead Scotland, S/S „Orient“, 710 Tonnen via Leith, zusammen 6881 Tonnen. Die Gesamteinfuhr beträgt demnach bis heute 10 981 Tonnen. Zu den Besichtigungen hatten sich bereits viele polnische und russische Käufer eingefunden. Die Shetland-Ware wurde nach wie vor als erstklassig bezeichnet und konnten einzelne Partien direkt ex Schiff gehandelt und auch teilweise zur Verladung gebracht werden. Auch die schottische Qualität fand Anklang, wenn auch mehr die Provinzkunden hierin zugriffen. Durchschnittlich waren die Verladungen auch für diese Ware recht zufriedenstellend. Infolge des guten Fanges in dieser Woche in Schottland und Shetland war die Marktlage etwas schwächer, jedoch besserte sich dieselbe, als geringerer Fang in den letzten Tagen gemeldet wurde. Man offeriert heute, frei Waggon Danzig, per Tonne verzollt: Trademark Shetland Fulls 33,00—33,50 Mk. per 1/1 Tonne, Trademark Shetland Mattfulls 31,00—31,50 Mk. per 1/1 Tonne, Trademark Shetland Matties 29,00—29,50 Mk. per 1/1 Tonne, Trademark Shetland Mattfulls 33 Mk. per 2/2 Tonnen, Trademark Shetland Matties 31 Mk. per 2/2 Tonnen, Ostküsten Fulls 31,00—32,00 Mk. per 1/1 Tonne, Ostküsten Medium Fulls 29,00—30,00 Mk. per 1/1 Tonne, Ostküsten Matties 27,00—28,00 Mk. per 1/1 Tonne, Ostküsten Fulls 33,00 Mk. per 2/2 Tonnen, Ostküsten Medium Fulls 31,00 Mk. per 2/2 Tonnen, Ostküsten Matties 29,00 Mk. per 2/2 Tonnen. Auch der Absatz für feine Matjes-Heringe war in dieser Woche recht lebhaft. Unser Markt hat momentan hiervon recht schöne Qualitäten aufzuweisen. Nach der Provinz konnten verschiedentlich hiervon Verladungen gemacht werden. Die Preise hierfür sind unverändert.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 26. Juni: Vielfach wolkig, zeitweise Regen.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 25. Juni 1910.

Zum Verkauf standen: 4337 Rinder, darunter 1832 Bullen, 1615 Ochsen, 1390 Kühe und Färsen 1589 Kälber, 15 299 Schafe, 11 732 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	43—45	75—80
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	40—42	69—74
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	38—39	63—67
d) gering genährte jeden Alters	—,—	—,—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—48	84—85
b) vollfleischige jüngere	43—45	75—80
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	41—42	70—74
d) gering genährte	—,—	—,—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	46—47	82—84
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	40—44	74—78
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36—39	63—66
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	33—35	60—62
e) gering „ „ „	—32	—59
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	—,—	—,—
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	73—90	103—121
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	58—63	96—106
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	47—57	87—98
d) geringe Saugkälber	34—45	66—85
Schafe:		
a) Mastlämmer u jüngere Masthammel	38—43	83—86
b) ältere Masthammel	35—38	74—81
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	28—35	60—72
d) Marschschafe und Niederungsschafe	—,—	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	51	64
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	50—51	62—64
d) fleischige Schweine	48—50	60—63
e) gering entwickelte Schweine	47—49	59—61
f) Sauen	45—46	56—58

Rindergeschäft glatt, es wird voraussichtlich geräumt, Kälberhandel gleichfalls glatt, ebenso Schafe, es bleibt nicht viel Überstand. Schweinemarkt ruhig, es wird voraussichtlich nicht geräumt.

Bromberg, 24. Juni. Handelskammer-Bericht. Weizen ohne Handel, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, — Mk. bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, — Mk., roter und Sommerweizen 130 Pfd. holländisch wiegend, — Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 135 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund 138 Mk., leichtere Qualitäten unter Notiz. — Gerste ohne Handel. — Futtererbsen 153—163 Mk. — Hafer 135—139 Mk. Zum Konsum 140—154 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Berlin, 24. Juni. Spiritus-Zentrale. Die Grundpreise der Spiritus-Zentrale (G. m. b. H.) sind unverändert. Danach stellen sich die heutigen Verkaufspreise für Primasprit frei Thorn wie folgt:
zur prompten Lieferung auf . . . . . . 48,50 Mk.
zur Lieferung per Juli 1910 auf . . . . 48,50 „
zur Lieferung per Juli/September 1910 auf 48,90 „
Verbrauchsabgabe mit 125 Mk. — zu Lasten des Käufers.

Magdeburg, 24. Juni. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 14,35—14,55. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,— —,—. Stimmung: stetig. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 24,50—24,75. Stimmung: ruhig, stetig.

Hamburg, 24. Juni. Rüböl ruhig, verzollt 55,00. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: schwach.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	25.	0,02	24.	0,02
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	23.	0,81	22.	0,81
	Chwalowice	23.	1,53	22.	1,51
	Zakroczyn	22.	0,49	20.	0,51
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	24.	5,36	23.	5,44
	U.-Pegel	24.	1,84	23.	1,96
Netze bei Czarnikau		23.	0,18	22.	0,18

Königsberg, 25. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 16 inländische, 36 russische Waggons exkl. 1 Waggon Kleie und 5 Waggon Kuchen.

Hamburg, 25. Juni, 9⁵⁰ Uhr vormittags. Wetterlage ostwärts ausgebreitet, Depressionen unter 750 mm über Nordwestrußland, sowie von Südengland über die Nordsee bis Südnorwegen reichend; Maximum über 760 mm über Südfrankreich. Witterung in Deutschland: leichte Südwestwinde, kühl, wolkig, meist trocken, gestern fast allenthalben Regen, im Norden Gewitter.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 25. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 12 Grad Cels.
Wetter: bewölkt. Wind: Südost.
Barometerstand: 754 mm.
Vom 24. morgens bis 25. morgens höchste Temperatur + 20 Grad Cels., niedrigste + 11 Grad Cels.

26. Juni:	Sonnenaufgang	3.40 Uhr,
	Sonnenuntergang	8.24 Uhr,
	Mondaufgang	11.20 Uhr,
	Monduntergang	6.51 Uhr.
27. Juni:	Sonnenaufgang	3.40 Uhr,
	Sonnenuntergang	8.24 Uhr,
	Mondaufgang	11.39 Uhr,
	Monduntergang	8.13 Uhr.

Nachruf.

Am 23. Juni verstarb zu Danzig

der Landeshauptmann der Provinz Westpreußen

Herr Rudolf Hinze.

Der allgemeinen Trauer über den Verlust dieses hervorragenden Mannes schließen wir uns in dankbarer Erinnerung an alles, was er als erster Beamter der Provinzialversammlung wie als Aufsichtsratsmitglied für die Entstehung und Entwickelung unseres Unternehmens getan hat, und in aufrichtigem Schmerze an.

Namens der Kleinbahnaktiengesellschaft Thorn-Leibitsch und namens der Kleinbahnaktiengesellschaft Thorn-Scharnau.

Meister, Landrat.

Heute früh verschied plötzlich

der Fabrikschlosser

Franz Kantowsky.

Der Verstorbene hat sich während einer 16-jährigen Tätigkeit in unserer Fabrik durch treue Pflichterfüllung unser Vertrauen erworben und ein dauerndes Andenken bei uns sich gesichert.

Thorn-Mocker den 26. Juni 1910.

Die Fabrikleitung der W. Sultan'schen Spritfabrik.

Nachruf.

Heute früh 7½ Uhr verschied plötzlich in Ausübung seines Berufes infolge Herzschlages unser treuer Berufskollege,

der Schlosser

Franz Kantowsky.

Als langjähriger Mitarbeiter hat er sich sowohl das Vertrauen des Herrn Chefs als auch die Gunst aller Kollegen zu erobern verstanden. Wir verlieren in ihm einen treuen und guten Freund, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Thorn-Mocker den 25. Juni 1910.

Das Arbeitspersonal der W. Sultan'schen Spritfabrik.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am

Mittwoch den 29. Juni 1910,
nachmittags 3½ Uhr.

Tagesordnung,
betreffend:

1. Bewilligung eines Geldpreises für 1910 für den Thorner Reiter-Verein,
2. Gesuch des Lehrers a. D. Dargatz um Erhöhung seines Ruhegehalts,
3. Protokolle der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städt. Kassen am 1. Juni 1910,
4. anderweite Festsetzung der Gehaltsbezüge für den Diakon Schulz,
5. Zahlung der Beiträge zur Alterszulagenkasse für die Privatschuldienstzeit 2c. der Mittelschullehrer,
6. Rechnung der Artusstifts-Kasse für 1908,
7. Ausführung der Wasserleitung in der Kirchhofstraße von der westlichen bis zur östlichen Ecke des altstädt. Kirchhofes und einer Verbindungsstrecke Kreuzung der Culmer Chaussee Roter Weg,
8. Verlängerung der Wasserleitung in der Weinbergstraße vom Schulsteig nach Trepposch zu um 100 m,
9. Bewilligung des Patronatsanteils für die Orgel in Kielbasin,
10. die Ausführung des Begräbnisses für den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Kersten,
11. Wahl eines Schiedsmannes für den VII. Bezirk auf die Dauer von 3 Jahren,
12. Wahl eines Bezirks- und Armen-Vorstehers für den III. Bezirk,
13. Wahl eines Bezirks- und Armen-Vorstehers für den V. Bezirk,
14. Wahl eines Bezirks- und Armen-Vorstehers für den XI. Bezirk,
15. Wahl eines Armen-Deputierten für den VI. Bezirk,
16. Wahl eines Armen-Deputierten für den XIX. Bezirk,
17. die Hauptbahnhofs-Angelegenheit,
18. den Bebauungsplan zwischen der Thorn—Insterburger Eisenbahnlinie und Jakobsvorstadt,
19. Besetzung der Försterstelle Steinort,
20. die Luedtke'schen Grundstücke Neue Culmer-Vorstadt Band II, Blatt 80 und Band IV, Blatt 137,

Thorn den 24. Juni 1910.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

---

1 **Badewanne** zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse".

Auf Abzahlung
an jedermann elegante
Herrenanzüge u. Paletots
fertig und nach Maß
empfiehlt
J. Willamowski, Thorn,
Rathaus-Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen".



Grabdenkmäler-Fabrik
A. Irmer Thorn,
Kirchhofstr. 1, Telephon 257.
Grösstes Lager fert. Grabsteine in Granit, Marmor, Sandstein, Kunststein etc. etc.
Grabeinfassungen verschiedener Formen und Größen, **Kinderdenkmäler.**
Persönliche Besuche auf Wunsch überallhin kostenlos.
Alle Granit-, Sandstein- u. Kunststeinarbeit.

Offenlegung eines Planes.

Die Pläne für das zum Bahnbau Thorn-Unislaw von den Grundstücken Mocker Blatt 66, 47 a, 121 b und 20 zu enteignende, in der Gemeinde Thorn-Mocker belegene Grundeigentum liegt nebst einer Flächennachweisung in der Zeit vom

Mittwoch den 29. Juni d. Js. bis zum Mittwoch den 13. Juli 1910

im Rathause, Landmesser-Geschäftszimmer des Banamts, zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Auch der Vorstand des Gemeinde- oder Gutsbezirks hat das Recht, Einwendungen zu erheben, die sich auf die Richtung des Unternehmes oder auf Anlagen an Wegen, Überfahrten, Triften, Einfriedigungen, Bewässerungs- und Vorflutsanlagen beziehen. Solche Einwendungen sind bei dem Magistrat in Thorn schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu erklären.

Marienwerder den 16. Juni 1910.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.:
Hoffmann.

Zu Nr. I. B. 4092. 5.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.

Thorn den 25. Juni 1910.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Montag den 27. Juni 1910,
nachmittags 8 Uhr,
werde ich in **Schloß Birglau** bei dem Einwohner **Pischke:**
zwei größere Läuferschweine
öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Buchhalterin,

mehr. Jahre (auch in Berl.) prakt. und selbst. tätig gew., firm in dopp. u. amerik. Buchf., Bilanz, Korrespond., Stenotyp., noch ungekünd., sucht per 1. August oder später Stellung. Angeb. unter **E. L. 86** an die Geschäftsstelle der „Presse."

In das Handelsregister A ist am 20. Juni 1910 bei Nr. 392 (Firma **Michael Chlebowski** in Thorn) eingetragen worden, daß den Kaufmann **Benno Chlebowski** in das Handelsgeschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetragen ist. Die aus den Kaufleuten **Michael** und **Benno Chlebowski** in Thorn bestehende offene Handelsgesellschaft hat am 18. Juni 1910 begonnen und wird unter der alten Firma weitergeführt. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter ermächtigt.

Thorn den 20. Juni 1910.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am
Dienstag den 28. d. Mts.,
mittags 12 Uhr,
werde ich bei dem Schlossermeister **Riemenschneider, Kirchhofstr.:**
1 angefangenes Grabgitter
zwangsweise versteigern.

Thorn den 25. Juni 1910.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Zurückgekehrt.
Dr. Szczyglowski,
Brückenstr. 32 – Telephon 239.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Zu der am 8. und 9. Juli stattfindenden Ziehung der 1. Klasse 223. Lotterie sind

1/1, 1/4, 1/8 u. 1/10 Lose
à 40, 10, 5, 4 Mk.
zu haben.

Dombrowski,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstraße 4.

Zur Reisesaison:
Ferngläser.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Gustav Meyer.

Stoff-Reste
jeder Art,
vorzüglichster Qualität,
von 1 bis 4 Metern,
zu halben Preisen.
B. Doliva,
Artushof.

Stellenangebote

Rockarbeiter

für Werkstatt sofort gesucht.
Friedrich Hecktor, Neust. Markt.

Zur Ausführung von Pflasterarbeiten kann sich sofort ein
Steinsetzer
melden. Bauaufseher **Klisch**
in Schirpitz, Bahnhof.

Lehrlinge,

Söhne ordentlicher Eltern, die das Maurerhandwerk erlernen wollen, können sich sofort melden im Baugeschäft
Skowronnek & Domke,
Graudenzerstraße 7.

---

2 tüchtige
Verkäuferinnen

aus der Damenkonfektion, der polnischen Sprache mächtig u. gewandt im selbständigen Bedienen, für dauernde Stellung bei hohem Gehalt per sofort event. später gesucht. Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen zu richten an
Siegfried Böhm,
Kattowitz, O.-S., Mühlstr. 5.

Ordentliches Lehrmädchen,
polnisch sprechend, per sofort gesucht
Schuhwarenhaus M. Bergmann,
Elisabethstr. 5.

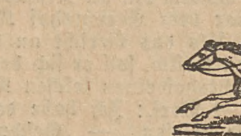
Zu verkaufen

Hausgrundstück

in der Bromberger Vorstadt, villenartig, gut gebaut, 3 herrschaftliche Wohnungen nebst Pferdeställen, sehr für Rentiers geeignet, ist preiswert zu verkaufen.

Anerbieten unter **K. B.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Thorner Reiter-Verein.



Rennen

bei Thorn-Mocker
Sonntag den 26. Juni 1910, nachm. 3¼ Uhr,

6 Rennen

ca. 65 Unterschriften — ca. 65 Unterschriften

mit 3500 Mk. Geldpreisen u. 9 Ehrenpreisen.

Oeffentlicher Totalisator. Siegwetten 10 Mk. — Platzwetten 10 Mk.

Ueberdachte Tribüne für 1000 Personen.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der „Presse" und in den Geschäften der Herren Glückmann, Artushof, F. Duszynski und Justus Wallis, Breitestraße, sowie Richter & Franke, Elisabethstraße: Tribüne-Loge 4.75 Mk., Tribüne num. Sitzplatz 4.25 Mk., Tribüne Sitzplatz 2.75 Mk., Tribüne Stehplatz 1.75 Mk., Sattelplatz 1.75 Mk.

Eintrittskarten für Tribüne-Loge und Tribüne num. Sitzplatz sind vorher **nur** in der Geschäftsstelle der „Presse" erhältlich. Der Vorverkauf beginnt **am 20. Juni.**

Vereinsmitglieder zahlen für Tribüne-Loge 1.75 Mk. und für Tribüne num. Sitz 1.25 Mk. **Zuschlag.** Zuschlagskarten sind bis zum 24. Juni in der Geschäftsstelle der „Presse" zu entnehmen.

An den Kassen: Tribünen-Loge 5.00 Mk., Tribüne num. Sitzplatz 4.50 Mk., Tribüne Sitzplatz 3.00 Mk., Tribüne Stehplatz 2.00 Mk., Sattelplatz 2.00 Mk., 1. Platz 1.00 Mk., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 20 Pfg. Auf dem 1. und 2. Platz zahlen Kinder die Hälfte. **Wagenplatz:** Jeder Insasse 2.00 Mk., Kutscher 1.00 Mk.

Ablassung eines Sonderzuges.

Zur Hinfahrt:			Zur Rückfahrt:		
Ab Hauptbahnhof	2³⁵	nachmittags.	Ab Rennplatz	6²⁵	nachmittags.
„ Stadtbahnhof	2⁴⁷	„	An Thorn-Mocker	6³²	„
„ Thorn-Mocker	2⁵⁵	„	„ Stadtbahnhof	6⁴⁵	„
An Rennplatz	3⁰⁸	„	„ Hauptbahnhof	6⁵²	„

Es wird empfohlen, die Fahrkarten für den Sonderzug schon an den vorhergehenden Tagen auf dem Stadtbahnhofe zu lösen.

Restauration in den unteren Räumen der Tribüne.

Militär-Doppel-Konzert

Alles nähere ergeben die Programme.

Nach Schluß des Rennens findet im Artushofe (Spiegelsaal) ein Essen an einzelnen Tischen statt, und liegt die Teilnehmerliste bis zum 25. Juni im Artushofe zur Einzeichnung aus.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 26. d. Mts.:

Großes Promenadenkonzert,

ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 61, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters Herrn **Nimtz.**

— **Anfang 4 Uhr.** —

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familie (3 Personen) 60 Pfg.
Vorverkauf in den Zigarren-Geschäften **Glückmann-Kaliski,** Filiale Artushof, bei Herrn **Olbeter,** Mellienstraße, und Herrn Kaufmann **Groth,** Altstädt. Markt. Einzel-Billetts 20 Pfg., Familie (3 Personen) 50 Pfg.

Ab 9 Uhr Schnittbilletts à 15 Pfg.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Jeden Dienstag und Donnerstag:

Großes Kaffee-Konzert.

Reichhaltige Abendkarte. — Reichhaltige Abendkarte.

Vornehme Existenz mit selten hohem Einkommen.

Erstklassige Gesellschaft beabsichtigt ihre hier zu errichtende **Zweig-Direktion** geeigneten Herren zu übertragen. Es handelt sich um den Vertrieb eines **sensationellen, konkurrenzlosen Apparates, der jedermann einfach verblüfft.** Goldene Medaillen, Ehrendiplome, Ehrenkreuze. Die Presse, Behörden und maßgebende Personen in Industrie und Handel bezeugen dies einstimmig. **Umsatz in 3 Monaten 135 000 Apparate.** Größte und dauernde Verdienstchancen, mindestens

10000 Mk. pro Jahr

da neben dem Verkauf noch ein Vermietsystem anzugliedern ist und der Apparat sich selbst einführt. **Keine Lizenzgebühr,** jedoch für Lager, welches in einem Monat mindestens umzusetzen ist, 3500 Mk. bar erforderlich. Ausführliche Angebote unter **K. L. 814** an

Invalidendank, Magdeburg,
umgehend erbeten.

Kachelöfen.

Beständiges Lager von über 100 Öfen halten stets auf Lager. Größte Auswahl in altdeutschen Öfen. Geben ferner bekannt, daß wir neben unserem Ofensetzgeschäft auch Wand- und Bodenbelagsarbeiten ausführen und empfehlen uns zur Fliesenbesetzung von Küchen, Badezimmern, Hausfluren, Läden usw.

Aug. u. Ant. Barschnick,
Töpfermeister,
Araberstraße 3. Telephon 588. Bankstraße 2.

Ein zahmer Affe und ein Ungarweinfaß billig zu verkaufen. **Schuhmacherstr. 14, 2.**

Milchziege wird **zu kaufen gesucht.** Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Krieger-Verein Thorn.

Die am **Kreis-Krieger-Verbandstage** in **Lulkau** teilnehmenden Abgeordneten des Vereins fahren am **Sonntag den 26. d. Mts. cr.** ab Stadtbahnhof 10⁴¹ Uhr vormittags, und um 2³⁷ Uhr nachmittags die am Bezirksfest teilnehmenden Kameraden.

In Lissomitz stehen Wagen bereit.

Anzug: Schwarzer Anzug, hoher Hut, weiße Binde, weiße Handschuhe. Die Herren Offiziere: Gesellschaftsanzug, Helm.

Der Vorstand.

Verein deutscher Katholiken.

Mittwoch den 29. Juni 1910,
(Fest Petrus und Paulus):

Sommer- u. Kinderfest in Schlüsselmühle.

Gemeinsamer Abmarsch jenseits der Holzbrücke am Weichseldamm um 3½ Uhr nachmittags.
(Vom Stadtbahnhof 3,08 Uhr Pendelzugverbindung).

Sonntag, 26. Juni:
Nach
Czernewitz.
Abfahrt 2¾ Uhr.

Elysium
empfiehlt
Große Edelkrebse.
J. Wagner.



Dampfer „Viktoria"
fährt
Sonntag den 26. d. Mts.
nach
Czernewitz.
W. Huhn.

Oberinspektor, mit gutem Charakter, sehr solide, katholisch, **sucht** junge Dame zwecks späterer Verheiratung **kennen zu lernen.** Vermögen erwünscht. Damen, die auf dieses ernstgemeinte Gesuch reflektieren, werden gebeten, ihre Adresse nebst Photographie unter **G. Z. 550** an die Geschäftsstelle der „Presse" einzusenden. Gegenseitige Verschwiegenheit Ehrensache.

Da meine Frau, geb. Rudnizki böswillig mit 700 Mark das Haus verlassen hat, warne ich, ihr etwas auf meinem Namen zu geben, da ich für nichts aufkomme.

Joh. Wesolowski.

Ein Taschenmesser,
16-teilig mit Schildpatt-Platte im Werte von 20 Mk., im Laden aus dem Messerkasten gestohlen. Fabrikat: J. A. Henkel. **Vor Ankauf wird gewarnt.** Wer den Täter ermittelt, erhält 10 **Mark Belohnung.**

Max Wicislo, Thorn III.

Lose

zur 12. Westpreußischen Pferde-Lotterie in Briesen, Ziehung am 2. Juli cr., Hauptgewinn eine Equipage mit 4 Pferden, à 1 Mk.

zur Sportausstellungslotterie Frankfurt a./M., Ziehung am 26. und 27. August cr., Hauptgewinn im Werte von 25 000 Mk., à 1 Mk.

zur Berliner Kunst-Ausstellungs-Lotterie, Ziehung am 17. November 2c., Hauptgewinn im Werte von 10 000 Mk., à 1 Mk.

zu beziehen durch

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Verloren heute Vormittag von einer armen Frau **10 Mark** (Papiergeld).
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse".

Eine braune Ledermappe liegen geblieben

im Ziegelei-Park, linke Bank vom Schillerdenkmal. Es wird gebeten, dieselbe i. d. Geschäftsst. d. „Presse" abzug.

Der vorliegenden Nr. der Stadtauflage ist ein Prospekt der **Thorner Brotfabrik Karl Strabe, Thorn-Mocker,** betr. Schlüterbrot, beigefügt.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni	26	27	28	29	30	—	—
Juli	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
August	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—

Hierzu drei Blätter u. „Illustriertes Sonntagsblatt".

Nr. 147. Thorn, Sonntag den 26. Juni 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Reform der Gefangenenarbeit.

Das alte Klagelied von der drückenden Konkurrenz der Gefängnisarbeit, unter der Handwerk und Gewerbe zu leiden haben, wurde auch in diesem Jahre bei den verschiedensten Gelegenheiten gesungen und hat auch das Abgeordnetenhaus wiederholt beschäftigt. Bereits im vorigen Jahre hatte der Staatssekretär des Reichsjustizamts, infolge der vielen Beschwerden, die immer wieder aus den Kreisen der freien Handwerker über die Konkurrenz der Gefängnisarbeit laut wurden, zugesagt, daß bei der reichsgesetzlichen Regelung des Strafvollzuges auch die Beschäftigung der Gefangenen durch die Strafanstalten eine Neuregelung erfahren sollte. Die Zuchthäusler sollten dem strengsten Arbeitszwange unterworfen werden und zu Arbeiten innerhalb und außerhalb der Anstalt herangezogen werden. Bei den Inhaftierten der Gefängnisse sollte ihrer Individualität Rechnung getragen, es sollten ihnen Arbeiten übertragen werden, die ihrem Berufe entsprechen und auch sonst nach Möglichkeit berechtigte Wünsche Berücksichtigung finden. Zur Außenarbeit sollten sie nur mit ihrer Einwilligung herangezogen werden dürfen. Für die Haftgefangenen sollte in erster Linie lediglich Selbstbeschäftigung in Frage kommen und nur, wenn sie es an solcher fehlen ließen, eine Zuweisung von Arbeit, unter Rücksichtnahme auf ihren Beruf und ihre Lebensstellung, Platz zu greifen. Von dieser Reform der Gefangenarbeit verspricht man sich in verschiedenen Beziehungen Besserung und nicht zuletzt auch eine geringere Konkurrenz gegenüber dem freien Gewerbetreibenden, da die fabriksmäßige Herstellung einzelner Artikel erheblich zurückgehen würde. Nun — qui vivra verra!

Inzwischen wird jedenfalls in Wort und Schrift, in Versammlungen und in der Presse vom Handwerk weiter geklagt und gegen die unlautere Konkurrenz der Gefängnisarbeit Sturm gelaufen. Und das mit vollem Recht! Der Handwerker muß sich jede freie Konkurrenz gefallen lassen, so schwer sich auch hier die Übermacht des Großen über den Kleinen oft genug fühlbar machen wird. Die Konkurrenz der Strafanstalten, für deren Unterhaltung er sogar noch durch seine Steuern selbst beitragen muß, kann er sich aber mit vollem Recht verbitten. Eine Reform der Gefangenenarbeit wird deshalb nach dieser Richtung nur dann einen Wert haben, wenn dadurch eine Konkurrenz für den freien Handwerker und Gewerbetreibenden vollständig ausgeschaltet wird, und die Strafanstalten die ihnen zu Gebote stehenden Arbeitskräfte immer auf solchen Gebieten zu verwenden suchen, wo gerade Arbeitermangel herrscht. Nach den Erklärungen der Regierung sollten die Gefangenen, die zur Arbeit außerhalb der Anstalten herangezogen werden dürfen, hauptsächlich bei Landeskulturarbeiten Verwendung finden. Das wäre eine Maßregel gewesen, deren konsequente Durchführung in mehr als einer Hinsicht segensreich hätte wirken können. Leider scheint es mit dieser Art Beschäftigung der Gefangenen, soweit es sich um das strenge Festhalten an der Regierungserklärung handelt, nicht sehr genau genommen zu werden, denn neuerdings sind wiederholt Klagen laut geworden — so namentlich über das Tegeler Gefängnis —, daß dem freien Handwerk eine weitgehende Konkurrenz durch die Gefangenenarbeit gemacht wird. Die Verwendung der Gefangenen bei Urbarmachung von Ödländereien, Aufforstungen und anderen Landeskulturarbeiten würde nicht nur in vielen Gegenden einem fühlbaren Arbeitermangel abhelfen, sondern auch mit dazu beitragen, in bedrohten Bezirken der Polonisierung entgegen zu wirken. Deutschland und ganz besonders Preußen werden noch alljährlich durch einen starken Zuzug von Ausländern überschwemmt, unter denen solche polnischer Nationalität die überwiegende Mehrzahl bilden. Zu uns herein finden die polnischen Arbeiter aus Russisch-Polen und Galizien den Weg sehr leicht, aber viele nicht wieder hinaus! Es gefällt ihnen so gut bei uns, daß sie sich dauernd bei uns niederlassen und so einen unerwünschten und dem Deutschtum gefährlichen Zuwachs unserer Bevölkerung bilden. Eine ausgiebigere, wenn nicht ausschließliche Verwendung unserer Strafgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten jeder Art würde den Zuzug ausländischer Arbeiter ganz erheblich eindämmen.

Hand in Hand mit den Klagen der freien Handwerker und Gewerbetreibenden über die Konkurrenz der Gefangenenarbeit gehen die Klagen über die Rücksichtslosigkeit, oder besser gesagt: Unberücksichtigung, mit der die staatlichen und kommunalen Behörden, bei Vergebung ihrer Arbeiten, über das Kleingewerbe und den kleinen Handwerker hinweggehen. Es kann nicht geleugnet werden, daß sowohl bezüglich der Konkurrenz durch die Gefangenenarbeit als auch hinsichtlich der Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen vieles besser geworden ist. Viel bleibt aber doch noch zu wünschen übrig. Was auf diesen Gebieten zugunsten von Handwerk und Gewerbe erreicht worden ist, kann getrost die konservative Partei zum größten Teil auf das Eintreten ihrer Abgeordneten in den Parlamenten zurückzuführen. Es ist unzählige male von konservativen Abgeordneten verlangt und ebenso oft von staatlichen und kommunalen Behörden zugesagt worden, daß alles geschehen müsse, was nur möglich ist, um den staatserhaltenden Mittelstand, zu dem in erster Linie die kleinen, selbständigen Handwerker gehören, in ihrer Existenzfähigkeit zu stärken. Dennoch muß das so oft Gesagte immer wiederholt, müssen die alten Beschwerden immer wieder aufs neue vorgebracht werden. Bei der Beratung des Handelsetats nahmen die konservativen Abgeordneten Malkewitz und Hammer wiederholt Gelegenheit, wohlberechtigte Klagen zu führen über ungerechtfertigte Nichtberücksichtigung von Handwerkern und Handwerkerorganisationen bei Vergebung staatlicher Arbeiten und Lieferungen, namentlich bei solchen für die Domänenverwaltung und für verschiedene Postdirektionen.

Die Parlamente sind jetzt geschlossen, unsere Abgeordneten in die Ferien gegangen. Wir wagen es kaum zuu hoffen, aber wünschenswert wäre es allerdings, wenn beim Wiederzusammentritt unserer Parlamente, im nächsten Herbst, keine Klage mehr über die Konkurrenz durch die Gefangenenarbeit, keine Klage mehr über Zurücksetzung und Nichtbeachtung von Gewerbe und Handwerk bei Lieferungen öffentlicher Arbeiten laut werden würde.

Bundestag der deutschen Militäranwärter.

Die deutschen Militäranwärter sind in Berlin zu ihrem 15. Bundestage zusammengetreten. Der zweite Vorsitzer Weidel (Schöneberg) stellte fest, daß 76 Vertreter anwesend seien, die insgesamt 65,536 Stimmen vertreten. Dem Jahresbericht entnehmen wir, daß der Verband besonders den außerpreußischen Bundesstaaten, in denen die Anstellungsverhältnisse noch immer sehr im argen liegen, sein Augenwerk zugewendet hat. In der Aussprache stellte Müller (Württemberg) fest, daß die Verhältnisse im Süden besonders traurig seien. Es sei zu wünschen, daß vom Reichskanzler eine Einwirkung auf die süddeutschen Regierungen ausgeübt würde; auch sollte die Frage der Anrechnung der Militärjahre für das Pensionsverhältnis durch Reichsgesetz geregelt werden. Der bayrische Delegierte Grauf beklagte die Dehnbarkeit der Anstellungsgrundsätze, besonders im Hinblick auf das benachbarte Österreich. Der Elsässer Bergmann bemerkte, es herrsche in den Reichslanden das umgekehrte Verhältnis als anderswo. Die Regierung sei den Wünschen der Militäranwärter geneigt, indessen die Landesausschüsse machten Schwierigkeiten, auch spiele Animosität der Einheimischen gegen die Militäranwärter aus Preußen eine Rolle. Der Wunsch, eine allgemeine Aufsichtsbehörde für das Anstellungswesen von Reichs wegen einzusetzen, kehrte vielfach wieder. Allhusen behandelte die Verhältnisse des Rheinlandes und schilderte dabei, wie manche Gemeinden das Gesetz umgehen. Mehrere Ortschaften bilden z. B. eine Genossenschaft zur Errichtung gemeinsamer Schlachthäuser, für die dann Zivilanwärter als Aufseher genommen werden. Heimann (Posen) beschwerte sich über die Zunahme der weiblichen Hilfskräfte in den Kanzleien, in der Telephonie und dergleichen. Man sollte im Sinne einer Beschränkung der weiblichen Bureauarbeit Vorstellungen erheben. Dieser Wunsch wurde von andern unterstützt, aber es zeigte sich auch ein Widerspruch. Herr Weidel betonte, daß es gerade vielfach Töchter von kleinen Beamten und Militäranwärtern seien, die auf diese Weise zu einer selbständigen Existenz kämen.

Arbeiterbewegung.

Aus Saint Etienne wird gemeldet, daß die ausständigen Gasarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben, da infolge der Vermittlung des Präfekten einzelne ihrer Forderungen bewilligt wurden.

In Graz sind sämtliche Tischlergehilfen wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten.

Provinzialnachrichten.

Eydtkuhnen, 23. Juni. (Selbstmord.) Ein Auswanderer, dem der Kontrollstationsarzt wegen Krankheit die Weiterfahrt untersagte, versuchte heute Nachmittag sich in einer hiesigen Auswanderer-Herberge zu erschießen. Zwei Revolverschüsse gingen fehl, eine Kugel blieb in der Halswirbelsäule stecken. Der Krankenhausarzt hofft, die Kugel entfernen zu können.

Aus Ostpreußen, 24. Juni. (Der große Sommer-Viehmarkt in Wehlau), der für den 7. und 8. Juli angesetzt war, ist mit Rücksicht auf den zeitigen Stand der im Kreise Insterburg und andern Kreisen Ostpreußens herrschenden Maul- und Klauenseuche und die hinsichtlich ihrer Verbreitung bestehenden Gefahren verboten worden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 26. Juni. 1909 Ablehnung des Gesuchs des Fürsten von Bülow um Entlassung. 1905 † Dr. Max Hirsch, Gründer der deutschen Gewerkvereine. 1903 † Hedemann in Kopenhagen, dänischer Generalleutnant. 1902 Stellung des Königs von England à la suite der deutschen Marine. 1897 † Mrs. Margaret Oliphant zu London, ausg. englische Romanschriftstellerin, 1892 * Wolrad Friedrich, Prinz zu Waldeck. 1866 Gefecht bei Hühnerwasser. 1853 Einrücken der Russen in die Moldau. 1826 * Professor Dr. Adolf Bastian, Etnologe. 1810 † Josef Michel Mongolfier zu Balerne, Erfinder des Luftballons und des Fallschirms. 1807 Zusammenkunft Friedrich Wilhelms III. mit Napoleon in Tilsit. 1793 Schlacht bei Fleurus, Niederlage des Prinzen von Koburg. 1630 Landung Gustav Adolfs auf der Insel Usedom. 1497 * Ernst der Bekenner, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

27. Juni. 1909 † August Neven Du Mont, bekannter englischer Maler. 1905 Niederlage des Häuptlings Cornelius bei Keidorus. 1905 Meuterei auf dem russischen Kriegsschiff „Knjas Potemkin“. 1903 Niederlage der Engländer im Somalilande. 1866 Treffen bei Langensalza, Treffen bei Nachod. 1855 * Georg, Herzog von Oldenburg. 1848 † Johann Heinrich Zschokke zu Aarau, berühmter deutscher Schriftsteller. 1794 † Wenzel, Reichfürst von Kaunitz-Rietberg zu Wien, berühmter österreichischer Staatsmann. 1789 * Fr. Silcher zu Schnaith in Württemberg, bekannter Liederkomponist. 1743 Niederlage der Franzosen bei Dettingen. 1682 * Karl XII., König von Schweden. 1519 Disputation

Helga.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

„Meine Helga!

Ist das das Resultat Deiner Kämpfe und Deines Sieges, daß Du mir schreibst: Gib mich auf? — Eine einzige Stunde willst Du mit einem ganzen Leben voll Entsagung büßen? Wenn Du büßen willst, kannst Du es nur durch das Leben, und nicht durch Abschließung davon und Sichvergraben in Schmerz und Reue. Warum unterjochst Du Deine Natur gewaltsam? Du bist geschaffen dazu und stark genug, das Leben auf Dich zu nehmen mit allen seinen Leiden und Freuden. Ich denke garnicht daran, Dich aufzugeben. Meinst Du, ich wollte die Stunde auf der Isola Bella umsonst erlebt haben? Du gehörst zu mir, und ich werde meine Ansprüche an Dich geltend machen. Deine Liebe gibt mir ein Recht dazu, ebenso wie sie Dir das Recht nimmt, eigenmächtig über Dich zu bestimmen. Gern will ich die Zeit abwarten, bis Du auch gesetzlich frei für mich wirst; sie wird mir kurz erscheinen im Vergleich zu den letzten drei Jahren. Das Ziel lasse ich nicht aus den Augen, und wenn Du noch schwankst, vom Schuldgefühl gegen Deinen Gatten bedrückt, so lies diesen Brief, den er mir als Antwort auf den meinigen schrieb, und den ich Dir beilege. Entnimm aus ihm, wie er sich Deine Sühne denkt, und welche Genugtuung er von mir fordert. Ich hätte ihm jede geleistet, diese aber werde ich leisten mit ganzer Seele und mit voller Kraft. Du verlierst viel an dem Manne, Helga, dessen Wert ich voll schätzen lernte, doch soll es meine Lebensaufgabe sein, ihn Dir zu ersetzen. Es ist selbstverständlich, daß ich Dich nicht aufsuchen und Dir, wenn Du es wünschest, auch nicht schreiben werde, bis das Scheidungsurteil rechtskräftig geworden ist. Sobald Du frei geworden bist, komme ich und hole Dich, wenn Du es nicht anders willst. Schreibe mir deshalb ein einziges Wort: Ja oder Nein. Ist es ein Nein, liegt binnen wenigen Tagen eine Welt zwischen uns. Deine Nachricht erwarte ich in Venedig. Von meinen Begleitern habe ich mich einstweilen getrennt und werde sie nicht wieder aufsuchen.

Und nun halte ich im Geiste Deine Hände und sehe Dir in die Augen: Helga, welche Schranken Du auch zwischen uns aufbauen möchtest, wir bleiben doch verbunden.

Dein Kyrill Sturm.“

* * *

Längst hatte sie den Brief, den sie mit heißen Küssen bedeckte, zu Ende gelesen, und noch immer saß sie da und rührte sich nicht. Endlich raffte sie sich auf und nahm den anderen Bogen, der die ihr bekannte steife Gelehrtenschrift ihres Gatten zeigte.

Er schrieb:

„An den Herrn Grafen Kyrill Sturm!

Ihren Brief habe ich empfangen und daraus dasselbe entnommen, was mir Helga bereits anvertraute. Sie haben mir mein Liebstes geraubt, und es hat lange gedauert, bis ich meinen Zorn und meinen Haß gegen Sie niederdrücken konnte. Jetzt habe ich mich zu einer anderen Anschauung der traurigen Angelegenheit durchgerungen. — Sie behaupten, ältere Rechte zu haben, und ich trete Ihnen damit entgegen, daß das Gesetz auf meiner Seite ist. Ihr Kampf wäre also nutzlos, denn ich kann auf das Recht, mein mir angetrautes Weib zu halten, mit ganzem, hartnäckigem Trotz pochen, und würde es tun, wenn Helga ihre Freiheit von mir gefordert hätte.

Helga forderte ihre Freiheit nicht; sie wollte ihre Schuld an meiner Seite sühnen. Sie nie wiedersehen und ihre Liebe begraben. Dieses Versprechen hätte mir, umsomehr, da es ernst gemeint war, genügen können, wenn ich nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß sie selbst Unmögliches von sich erwartete. Trotz redlichen Bemühens wird sie nie aufhören, Sie zu lieben, und wenn sie ihre ganze Kraft und alle Mittel aufböte. Jetzt erst merke ich, daß ich mein Weib nicht erst durch die letzte Zusammenkunft von Ihnen beiden verlor — ich hatte es wohl nie besessen und seine Seele weilte stets bei Ihnen. Darum steht mein Entschluß fest. Nicht aus Großmut gebe ich sie frei, sondern in dem Gefühl eines Mannes, der kein Weib begehrt, dessen Herz einem andern gehört. Ich habe bereits die ersten Schritte in der Scheidungsangelegenheit getan und werde sie nach Möglichkeit zu beschleunigen suchen. Immerhin kann ein Jahr darüber vergehen. Mag es ein Prüfungsjahr für Sie und Helga sein. — Um Helga sorge ich mich. Sie hat sich zwar mit meinen Maßnahmen nach anfänglichem Sträuben einverstanden erklärt, aber auch beschlossen, Ihnen zu entsagen. Nun kenne ich sie genugsam, um zu wissen, daß sie keine leeren Worte macht, sondern unverbrüchlich ausführt, was sie sich vorgenommen hat, sofern nicht ein stärkerer Wille über ihr mächtig wird. Dieser Wille wird von Ihnen ausgehen. Sie werden nicht dulden, daß sie ihr Lebensglück für einen Wahn opfert, und sie so glücklich machen, wie sie es verdient. Das ist die einzige Genugtuung, die ich von Ihnen fordere.

Nehmen Sie also Helga und machen Sie sie glücklich, Sie sind noch jung, und die Jugend gehört zur Jugend. Ich bin ein alter Mann, der sich mit seiner Wissenschaft trösten wird.

Auf der beiliegenden Karte finden Sie ihre Adresse. Professor Helmut Claudius.“

Als Frau Winter nach längerer Zeit das Zimmer betrat, fand sie auf dem Gesicht ihrer Tochter neben tiefem Schmerz aber auch einen festen Entschluß geschrieben. Helga reichte ihrer Mutter die beiden Briefe und bat sie, sie zu lesen.

Frau Winter tat es, und vor Erschütterung keines Wortes mächtig, sah sie dann mit bangen Blicken zu Helga auf.

„Mutter, versprich mir — ihn nicht zu verlassen, zu ihm zurückzukehren, wenn ich —“

Das übrige blieb unausgesprochen, aber es wurde verstanden.

Dann nahm Helga eine Karte, schrieb ein einziges Wort darauf, steckte sie in den Umschlag und adressierte nach Venedig.

Noch hing es grau und dunkel über den Bergen. Die Sonne kam nicht zum Vorschein. Nur eine Ahnung, daß sie noch am Himmel stand, und die Menschen nicht vergessen hatte, ließ sie in traurigen Herzen aufkommen.

* * *

Der Spruch war gefallen — sie war frei. Kein Frohlocken, kein Gefühl der Befreiung und Erleichterung überkam Helga, als sie das rechtskräftige Scheidungsurteil in den Händen hielt. Ihre einzige Empfindung war ein bitterer Schmerz. Die lange Prüfungszeit hatte ihr wohl die Fähigkeit genommen, sich glücklich zu fühlen. Sie war zermürbt unter dem steten Kampf mit Enttäuschung, Mutlosigkeit, Reue und Sehnsucht, die abwechselnd ihr Gemüt bedrängten.

Entgegen ihrer anfänglichen Absicht, mit ihrer Mutter in eine kleine Stadt zu ziehen, hatten sie sich noch in letzter Stunde für Berlin entschieden. Dort konnte man am besten untertauchen, dort fragte niemand nach den Fremdlingen, und kein neugieriges Auge verfolgte ihr Tun und Lassen.

zwischen Dr. Eck aus Ingolstadt und Luther zu Leipzig über den Primat des Papstes.

Thorn, 25. Juni 1910.

— (Personalien.) Dem zum Seminardirektor ernannten bisherigen Seminar-Oberlehrer Romberg ist das Direktorat des Lehrerseminars in Pr.-Friedland verliehen worden.

— (Personalien bei der Justiz.) Die Referendare Dr. Viktor Böttcher aus Friedenau bei Berlin, Emil Ballhausen aus Heiligenbeil, Friedrich Karkut aus Elbing und Erich Schulze aus Elbing sind zu Gerichtsassessoren ernannt worden. — Dem Ersten Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht in Marienwerder, Amtsgerichtssekretär Walter Rohde ist der Amtstitel Obersekretär beigelegt worden.

— (Personalien bei der Steuer.) Der Regierungs-Assessor Dr. Schröter in Stettin ist als Oberzollinspektor nach Strasburg Wpr. versetzt worden. — Angenommen sind als Zollaufseher auf Probe der Vizefeldwebel Hoffmann in Danzig für Pissakrug, der Vizefeldwebel Rotheiler in Dt.-Eylau für Neudorf, der Vizefeldwebel Baeger in Danzig für Mühle Gollub, der ber. Gendarmerie-Wachtmeister Kiehl in Ottlotschin für Herzogsfelde. — Der Oberzollkontrolleur, Zollinspektor Rittersdorf in Strasburg ist in den Ruhestand versetzt worden. — Der Zollaufseher auf Probe Stryjewski in Pissakrug ist auf seinen Antrag wieder entlassen worden.

— (Die Prüfung zu Regierungssekretären), die in der Zeit vom 20. bis 23. Juni vor der Prüfungskommission in Danzig stattfand, haben von der königl. Regierung in Marienwerder bestanden die Herren Supernumerare Block, Kletke und Redmann; von der königl. Regierung in Danzig bestanden die Herren Supernumerare Moldehnke und Wolff.

— (Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst.) Diejenigen im Regierungsbezirk Marienwerder gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst durch eine Prufung nachweisen wollen, haben ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis zum 1. August d. Js. bei der Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige in Marienwerder einzureichen.

— (Sachverständiger.) Als gerichtlich vereidigter Sachverständiger im Landgerichtsbezirk Breslau für gebrauchte Kutsch- und Luxuswagen, Schlitten, Roll-Geschäftswagen und Pferdegeschirre ist der Wagenhändler Kaufmann Hermann Lewin in Breslau, Klosterstraße 68, bestellt worden.

— (Gewerbeausstellung Allenstein 1910.) Die Sehenswürdigkeiten und die Schönheiten der Allensteiner Ausstellung locken jetzt Tausende von Besuchern nach Allenstein. So tagten dort die Hausbesitzer-, Sänger-, Gewerbe- und andere Vereine, auch der Städtetag und der Sparkassenverband hielten ihre Jahressitzungen in Allenstein ab. Nun werden auch die Deutschnationalen Handlungsgehilfen Ost- und Westpreußens der Einladung der dortigen Ortsgruppe folgen und sich am Sonntag den 3. Juli dort zusammen finden, um unter Führung der Allensteiner Kollegen gemeinsam die Allensteiner Ausstellung zu besichtigen. Von dem dortigen Vorstande werden große Vorbereitungen dazu getroffen. Auch von Thorn sind bereits zahlreiche Anmeldungen eingegangen.

— (Militärgemeinde.) Divisionspfarrer Dr. Schmidt führt am morgigen Sonntage während des Gottesdienstes 7 Mädchen der Militärgemeinde zur ersten heiligen Kommunion.

— (Der Thorner Wintersportverein) hält am Montag Abend im Fürstenzimmer des Artushofes eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht Verpachtung des Grützmühlenteiches.

— (Wochenmarkt.) Nach den heißen Tagen — die in Gramtschen und wahrscheinlich auch anderwärts das Getreide zur Notreife gebracht, sodaß man dort mit dem Mähen begonnen hat — ist der Regen, der gestern Nacht recht ergiebig fiel, für die Landwirtschaft ein Segen gewesen, von dem nach Meinung der Gärtner noch etwas mehr kommen könnte. Als Neuheit sind auf dem Markt erschienen Wirsingkohl, der den Kopf für 20 Pf. abgegeben wurde, und Johannisbeeren, die 30 Pf. das Pfund kosteten. Mohrrüben kosteten 5 Bund 20 Pf., Spargel, dessen Zeit nun bald vorüber, 40—50 Pf. Gurken waren nur in geringer Menge vorhanden, sodaß der Preis etwas gestiegen ist. Nach Schoten war die Nachfrage so stark, daß der Preis von 15 auf 25 Pf. das Pfund stieg. Überhaupt war das Geschäft recht lebhaft. Weniger auf dem Fischmarkt, was preisdrückend wirkte. Bressen und Barbinen kosteten 40 Pf., und auch die Preise der übrigen Fische waren 15—25 Pf. niedriger als sonst. Krebse waren heute schon in größerer Menge, 20 Schock, am Markt, die schnell abgesetzt wurden.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte Herr Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Graßmann den Vorsitz. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Staatsanwalt Lanzenberger vertreten. Neben mehreren Berufungssachen gelangten drei erstinstanzliche Sachen zur Verhandlung. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschien der in Friedrichsbruch wohnhafte Arbeiter Josef Sobieralski auf der Anklagebank, um sich wegen Diebstahls im straffschärfenden Rückfalle zu verantworten. Am Vormittage des 15. Mai d. Js. befand sich der Angeklagte als einziger Gast in dem Czyselski'schen Kruge zu Unislaw. Gleich, nachdem er sich aus der Gaststube entfernt hatte, vermißte der Wirt ein neues Portemonnaie und aus der Ladenkasse den Betrag von 9 Mark. Da kein anderer, als der Angeklagte der Dieb gewesen sein konnte, eilte der Wirt ihn nach und fand ihn im Chausseegraben liegen. Bei der Durchsuchung seiner Taschen fand er nicht nur das Portemonnaie, sondern auch ein Drei- und ein Fünfmarkstück. Das Portemonnaie sich angeeignet zu haben, gab der Angeklagte im gestrigen Termine zu. Dagegen bestritt er den Diebstahl des Geldes. Er wurde aber auch dieser Straftat für überführt erachtet. Das Urteil gegen ihn lautete auf 1 Jahr Gefängnis. — Gegen die Anklage des Diebstahls im straffschärfenden Rückfalle hatte sich ferner der in Trzianno wohnhafte, mehrfach vorbestrafte Arbeiter Walter Gohlke zu verteidigen. Gohlke, der bei dem Ansiedler Gustav Zander in Rheinsberg als Instmann in Diensten stand, soll eines Tages im Januar d. Js. seinem Dienstherrn vom Getreideboden eine Menge Hafer im Werte von etwa 12 Mark und ferner im Januar und Februar d. Js. zu drei verschiedenenmalen Torf im Werte von 10 Mark gestohlen haben. Der Angeklagte war geständig. Er wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Die Anklage in der dritten Sache richtete sich gegen den Fürsorgezögling, Arbeiter Paul Zimmermann aus Marienau, zurzeit in Untersuchungshaft. Zimmermann soll sich der intellektuellen Urkundenfälschung und der Beilegung eines falschen Namens schuldig gemacht haben. Am 5. April d. Js wurde der Angeklagte von dem Gendarmeriewachtmeister Pickron in Schöneich beim Betteln abgefaßt. Bei Feststellung seiner Personalien gab der Angeklagte dem Beamten gegenüber fälschlich an, daß er der Zigeuner Josef Rose aus Graudenz sei. Bei dieser Angabe verblieb er auch, als er in das Gerichtsgefängnis in Culm eingeliefert wurde. Die Folge davon war, daß er unter einen falschen Namen in den Gefangenenbüchern geführt wurde. Auch dieser Angeklagte war geständig. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 3 Tagen Haft und unter Wegfall der ihm durch Urteil der Strafkammer des Landgerichts in Graudenz vom 28. Mai d. Js. auferlegten Gefängnisstrafe von 6 Monaten zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten 1 Woche Gefängnis.

Lokalplauderei.

Über die Neuforderungen für das Heer werden in der Presse schon nähere Angaben gemacht, aber die bereits seit längerer Zeit erwartete Neubildung von Armeekorps an der Ost- und Westgrenze befindet sich noch nicht darunter. Die Festungslinie an der Ostgrenze hat eine weitere Verstärkung erfahren, denn nach Bekanntgabe des preußischen Kriegsministeriums sind die Städte Culm und Marienburg zu Festungen umgewandelt. Über die Einrichtung von Luftschiffhäfen in unserem Osten verlautet jetzt schon näheres, außer in Königsberg sollen solche noch in Posen und Breslau errichtet werden. Auf Thorn wäre danach also verzichtet, indes ist auch Graudenz nicht als Ersatz gewählt. In allen Truppenteilen unseres 17. Armeekorps wird in diesem Sommer noch fleißiger als sonst geübt, denn das Kaisermanöver steht bevor, an dem diesmal das 17. und 1. Armeekorps beteiligt sind, und der Manövertermin rückt immer näher. — Auch aus dieser Woche ist ein Todesfall von Bedeutung zu verzeichnen, der die Provinzialverwaltung betroffen hat. Landeshauptmann Hinze ist in Danzig im 58. Lebensjahre gestorben. Er hat mit bestem Erfolge an der Spitze der Provinzialverwaltung gewirkt. — In Bromberg hat man die Wahl des Ersten Bürgermeisters schon vollzogen, von den auf die engere Wahl gesetzten fünf Kandidaten ist Stadtrat Mitzlaff in Danzig zum Oberhaupt unserer Nachbarstadt gewählt worden. Nun hat man in unserer Provinzialhauptstadt Danzig die Vorbereitungen zur Wahl des Ersten Bürgermeisters beendet. Eine große Anzahl Bewerber hat sich gemeldet und außerdem hatte man auch noch bei anderen Persönlichkeiten angefragt, ob sie eine eventuell auf sie fallende Wahl annehmen würden. Auch an unsern vor vier Wochen so plötzlich verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Kersten soll eine solche Anfrage gestellt worden sein. Jetzt hat man sich in Danzig die Wahl dadurch vereinfacht, daß man als alleinigen Kandidaten für die Erste Bürgermeisterstelle den Stadtrat Scholz-Magdeburg ausersehen hat, der zur vertraulichen Rücksprache und Vorstellung bei den Stadtverordneten aufgefordert worden ist. — Die Mitglieder unseres Thorner Rudervereins sind heute nach Königsberg gefahren, um sich dort morgen an der Regatta des preußischen Regattaverbandes zu beteiligen. Auch unsere Stadt wird am Sonntag wieder Gäste in ihren Mauern sehen. Auf einer Informationsreise durch Posen und Westpreußen weilt morgen hier eine Studiengesellschaft von Juristen und höheren Verwaltungsbeamten, die an einem staats- und rechtswissenschaftlichen Fortbildungskursus in Posen teilnimmt. Ferner tagt hier morgen der Bezirksverein des Post- und Telegraphenassistenten-Verbandes. Auch zu dem zweiten diesjährigen Rennen des Thorner Reitervereins werden wir morgen auf Fremdenbesuch rechnen können. — Über die neuliche zweite Ostmarkenfahrt süddeutscher Parlamentarier und Journalisten sind in süddeutschen Blättern wieder Berichte erschienen, welche der deutschen Kulturarbeit im Osten volle Anerkennung zollen. Wir entnehmen aus diesen Berichten, daß die Äußerung des liberalen Abgeordneten Liesching, welcher in Gollub sein Befremden über die in die Reihen der ostmärkischen Deutschen hineingetragene Spaltung aussprach, anders gemeint war, als sie aufgefaßt worden ist. Herr Liesching meinte nicht die Spaltung durch den neuen Bauernbund, sondern den „Einbruch Erzbergers in die Ostmark". Daß man von der Äußerung des Herrn Liesching die in unserem Bericht wiedergegebene Auffassung hatte, kann nicht wundern, denn gegenüber der Gefahr, welche die verhetzende Tätigkeit des liberalen Bauernbundes wie die lediglich vom Parteiinteresse geleitete Wühlerei neuaufgetauchter nationalliberaler Agitatoren für die bisherige Geschlossenheit der Deutschen in der Ostmark bildet, steht doch die Ausdehnung der Zentrumsorganisation auf die Ostmark vorläufig an Bedeutung erheblich zurück.

Das große Ereignis der Woche war das 1. westpreußische Sängerbundesfest, das in den Tagen vom Sonnabend bis Montag fast anderthalbtausend fremde Gäste nach Thorn führte, jeder mit musikalischer Energie geladen, die bei jeder Gelegenheit, vom Anblick schöner Damen bis zum gelben Postkarren in Tönen explodierte. Umsomehr, als die Gäste bei guter Laune und in bester Stimmung erhalten wurden, da Thorn, wie allgemein anerkannt wurde, eine Stadt ist, in der man, jeder nach seiner Geschmacksrichtung genießen und sich amüsieren kann. Wie ist z. B. im „Stoff" für jeden Geschmack gesorgt, da in Thorn über 30 fremde Biere verschenkt werden! Der Danziger findet hier sein Aktienbier, der Elbinger sein Englisch Brunnen, der Graudenzer sein Kuntersteiner, der Culmer sein Grubno- und Höcherlbräu, daneben 5 Sorten Münchener, (Pschorr, Spaten, Löwenbräu, Weihenstephan und Salvator), Erlanger, Nürnberger, 2 Sorten Culmbacher, Porter, Ale, Pilsener, Fürstenberger, Pilsator (Böhmisches Brauhaus), 3 Sorten Königsberger (Ponarth, Schönbusch und Wickbold), Braunsberger, 2 Sorten Schultheiß, Patzenhofer, 3 Sorten Haasebier, Podgorzer, Grätzer und Weißbier. Kann man mehr von einer Stadt von 48000 Einwohnern verlangen? Die Lokalpatrioten, die sich erinnern, daß der Thorner Mittelstand früher Thorner Wein und Thorner Bier trank, und Ungarwein und Danziger Bier als Festgetränke galten, finden sogar, daß es 30 zu viel sind. Das Fest liegt nun eine Woche hinter uns, weit genug, ihm gegenüber einen objektiven Standpunkt zu gewinnen. Hat das Sängerbundesfest auch in musikalischer Hinsicht die Erwartungen erfüllt? Die Frage ist nicht schlechthin zu bejahen. Für die Sänger ist es zweifellos eine Lust, in neuer, großer Umgebung, gehoben durch die Gleichstimmung von Hunderten und Tausenden, zu singen, in Tönen zu schwelgen, und für die Sänger wird ein Bundesfest den Zweck, den man damit verbindet, in jeder Beziehung voll erfüllen. Der Zuhörer aber — und dieser Unterschied wird zu wenig beachtet — hat von dem Singen an sich, das den Sänger schon befriedigt, noch keinen Genuß; für ihn kann ein Konzert nur genußreich sein, wenn nicht nur gut, sondern auch Gutes gesungen wird und auch für rechte Mischung und Abwechslung des Programms gesorgt ist. Mit letzterem pflegt es aber bei den Bundesfesten zu hapern, wohl aus dem Zwang, die Vereine und Gauverbände nach Möglichkeit zu Wort kommen zu lassen. So war auch das 1. westpreußische Sängerfest im Theaterkonzert und auch im Hauptkonzert bis zum Schluß der Einzelvorträge wohl gelungen und interessant. Aber dann machte sich die Einförmigkeit der Vorträge ermüdend fühlbar. Hier hätte durch Quartettgesang, durch Chorgesang mit Soli usw. — der „Normannenzug" z. B. würde bei diesem Massenchor von gewaltiger Wirkung gewesen sein — für Abwechslung gesorgt werden müssen. Dann hätte das Bundesfest auch musikalisch einen noch stärkeren Erfolg gehabt. Einen wertvollen Fingerzeig, solche Feste ohne großen Aufwand interessant zu gestalten, gibt auch das Kinderkonzert, das trotz der ihm noch anhaftenden Mängel doch als ein eigenartiges Schauspiel Eindruck gemacht hat. Hoffentlich finden diese, nicht neuen Vorschläge, für das nächste Fest Beachtung, wobei auch Sorge getragen werden sollte, daß wenigstens ein Name unserer großen Tondichter auf dem Programm vertreten ist. Dann würde wohl auch die Klage verstummen, daß manche Kreise sich dem Feste fernhalten: ein Konzert, das alle in dem Massenchor vorhandenen Kräfte angemessen und geschickt verwertet, müßte alles in seinen Bann zwingen.

Die arme Frau Schwan aus dem Volke, die im Festungsgraben bei Mutter Grün haust und brütet, erfreut sich auch in diesem Jahre wieder reichen Kindersegens; fünf Kinderchen spielen und schwimmen um sie herum, der Stolz und die Freude der Eltern. Die Frau von Schwan dagegen in der Schweizer Villa, von der man in diesem Jahre endlich die Geburt von 5 Stammhaltern erwartete, hat nur Totgeborene zur Welt gebracht, sodaß man damit rechnet, die Familie aussterben zu sehen — er ist allerdings ein Parvenu, der erst vor einigen Jahren in den Besitz der herrschaftlichen Villa bei den Kaskaden gelangte; sie dagegen rühmt sich, aus einem edeln englischen Geschlecht zu stammen und Enkelin der bekannten Lady of the Lake (Frau vom See) zu sein. Die Familie hat, um dem Fluch zu entgehen, der offenbar auf der Schweizervilla ruht, den Wasserstaub der Kaskaden von ihren Füßen geschüttelt und ist zur Natur der Festungsgräben zurückgekehrt, ihr stolzes Besitztum an den Kaskaden der armen Frau Schwan überlassend, deren Brut sich jetzt in der Villa rekelt und breitmacht. Ob die Degenerierung der reichen Familie noch aufzuhalten oder schon besiegelt ist, kann erst das nächste Jahr lehren.

Johannis haben wir am 24. Juni gehabt. Der Frühling, das Blühen ist vorüber, der Sommer ist gekommen, das Reifen der Frucht. Die Witterung behält aber ihre Sprunghaftigkeit noch bei. In dieser Woche hatten wir einen Temperaturfall bis 5 Grad Celsius, ja aus einzelnen Bezirken Posens, Pommerns und Ostpreußens wird sogar Nachtfrost gemeldet, der stellenweise erheblichen Schaden anrichtete, und im Riesengebirge hat es geschneit. Der Koppenkegel war am Montag Morgen mit Schnee bedeckt, der bis Mittag liegen blieb. Für die Reisezeit haben die Meteorologen trotzdem den Mut, gutes beständiges Wetter vorauszusagen. Wir können freilich nur wünschen, daß sich diese Wettervoraussage erfüllt, denn beständiges gutes Wetter brauchen wir in den nächsten Wochen auch der Ernte wegen.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Ein Impfmittel gegen den Typhus. In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften am Dienstag teilte

---

Im Stadtteil Moabit hatten sie sich eine kleine Wohnung gemietet und lebten darin still und zurückgezogen. Wenn Helga bei notwendigen Ausgängen zuweilen einem Bekannten früherer Zeiten begegnete, wußte sie ihm geschickt auszuweichen.

Nur Tante Marga hatte sie von ihrem Aufenthalt in Berlin Mitteilung gemacht, und sie gebeten, einen Ort zu bestimmen, wo sie ihr alles erzählen konnte.

Lange Zeit erhielt sie keine Nachricht, und traurig und enttäuscht grübelte sie vergeblich dem Grunde nach. Eines Tages kam dann die Aufklärung in Form einer Traueranzeige. Mit zitternden Händen entfaltete sie das Blatt. Es kündete den Tod des Onkels an.

Nach dem ersten Schreck überfiel sie eine tiefe Niedergeschlagenheit. Was waren alle Kämpfe, Sünden und Leidenschaften? Ein einziger Augenblick löschte sie aus. Warum quälte man sich nutzlos, wenn nichts über den Tod hinausging? — Etwas ging doch wohl darüber hinaus und erschloß die Pforten des Paradieses: die Liebe.

Liebe geben, so viel man konnte — ja, das war es.

Und diese Liebe trieb Helga zur Tante, die wohl ihres Trostes bedürfen mochte.

Sie fand die Tante sehr niedergedrückt, aber gefaßt, und soweit es ihre Trauer erlaubte, erfreut über ihr Kommen.

„Es ist gut, daß Du gekommen bist, Helga", sagte sie, ihre Hand drückend. „Er war zwar hart mit Dir, aber vergiß nicht, daß er am meisten darunter gelitten hat."

Als Helga sich dann später von der Tante verabschiedete, flüsterte diese ihr noch zu:

„Sage, Du wärest zum Begräbnis direkt aus Heidelberg gekommen, wenn man Dich morgen ansprechen sollte, und Deinen — Gatten entschuldige mit einem Vorwand."

Helga nickte schweigend und ging.

Am nächsten Tage fand die feierliche Beisetzung mit aller Pracht und steifen Zeremonie statt. Helga stand an Tante Margas Seite, niemand ahnte, daß sie eine Fremde war, der dieser Platz den Banden des Blutes nach nicht gehörte, und den zu behaupten sie nur ihr Herz zwang. Nicht dem Toten, der Lebenden galt es. Sie atmete, wie von einem schweren Druck befreit, auf, als alles zu Ende war, und der Trauerzug sich von der Villa in Wannsee, wohin man den Verstorbenen zuvor gebracht hatte, nach dem Erbbegräbnis bewegte.

Hier bettete man den letzten Königsbrunn neben denen, die bis vor wenigen Jahren ihre Eltern geheißen hatten, neben jener Frau, die den Glanz des alten Namens befleckt hatte. Das mochte der stolze Mann in dem mit Kränzen überladenen Sarge ihr wohl niemals vergeben haben. Aber der Tod löscht Haß und Groll aus. Nun ruhen sie friedlich nebeneinander.

Eine Woche darauf schrieb Tante Marga an Helga und bat um ihren Besuch.

Helga fand die Tante zwar noch traurig, aber elastisch und tatkräftig wie früher. Man merkte ihr die Jahre und die Aufregungen der letzten Zeit nicht an.

Sie erzählte von den letzten Jahren, in denen sie getrennt waren. Der Onkel hätte sich nach jenem ersten Schlaganfall überraschend gut erholt, und niemand hätte vorausgesehen, daß es jetzt schon mit ihm zu Ende gehen sollte. Aus einer anfänglich leichten Erkältung wäre eine Lungenentzündung geworden, die schließlich den Tod herbeigeführt hatte. Das wäre alles so überraschend gekommen, daß sie, Tante Marga, es jetzt noch kaum fassen könnte, den Bruder verloren zu haben.

Helga, die ihr eigenes Leid, in dem Bestreben, das der Tante zu lindern, in den Hintergrund gedrängt hatte, begann endlich auch von sich zu sprechen und ihr Herz auszuschütten.

„Und nun willst Du diesem Kyrill nach Afrika folgen?" rief die Tante.

„Ja!"

„Zu solchem Entschluß gehört seltener Mut und Selbstverleugnung. Und wann wird es soweit sein?"

„Das weiß ich selbst noch nicht — bis das Scheidungsurteil rechtskräftig geworden ist."

„Es stehen keine Schwierigkeiten im Wege?"

„Keine."

„Weiß jemand von den Bekannten, daß Du —"

„Niemand — Mutter und ich sind aus unserer Klause kaum herausgekommen."

„Es wird aber jetzt unvermeidlich sein. Man hat mich bereits nach Deinem Gatten gefragt. Was soll ich antworten?"

„Die Wahrheit natürlich. Wenn ich erst Gräfin Sturm bin — werde ich auch in den Augen jener rehabilitiert sein."

Tante Marga sah sie ein wenig unsicher an. Klang da nicht der Spott früherer Tage durch Helgas Worte, den sie so oft an ihr getadelt hatte? Aber jetzt küßte sie sie zärtlich.

„Bringe mir Deinen Kyrill, Kind, sobald er kommt, Du weißt, ich habe ihn noch wegen seines damaligen plötzlichen Verschwindens zur Rede zu stellen", fügte sie scherzend hinzu.

Kyrill hatte geschrieben und seine Ankunft angemeldet. Wie viele unzählige male hatte Helga diese Zeilen gelesen und geküßt!

Nun schwand der Druck von ihrem Herzen, die letzte Vergangenheit mit allem Trüben, Bitteren versank.

Stunden vor seiner Ankunft war sie bereit, ihn zu empfangen. Mit Ungeduld und Sehnsucht sah sie dem Augenblick entgegen, da er eintreten und sie an sich ziehen würde.

Nun hörte sie einen Wagen vorfahren — sie sprang auf. —

Da öffnete sich die Tür, und eine Sekunde später lag sie in seinen Armen und weinte und lachte an seiner Brust. Sie fühlte die ganze berauschende Seligkeit dieser Stunde, die sie alles andere außer dem Geliebten vergessen ließ.

Dann aber begehrte er die Mutter zu sehen. Als sie eintrat, und ihm beide Hände entgegenstreckte, da ergriff er diese Hände und küßte sie, und nach kurzer Zeit hatten sich auch ihre Herzen gefunden.

Zu dreien saßen sie beieinander und berieten über die Zukunft. In den nächsten Tagen schon sollte die Hochzeit stattfinden, in aller Stille und Einfachheit, und gleich darauf sollte Kyrill sich mit Helga nach Südwestafrika, wo er eine Farm besaß, einschiffen. Das war ein bitterer Tropfen in den Freudenbecher: die Trennung von der Mutter. Sie mußte sie zurücklassen, ihr von neuem die Tochter rauben, die ganz zu besitzen ihr nie vergönnt gewesen war. Wenn sie sie hätte mitnehmen können! Diese Möglichkeit wurde von allen dreien erwogen und wieder fallen gelassen. Frau Winter fühlte sich einer solchen Reise nicht gewachsen. Kyrill versuchte sie zu trösten mit dem Versprechen, nach einigen Jahren zum Besuch in die Heimat zurückzukehren, und Helga überredete ihre Mutter, nach Heidelberg zu gehen. Sie wußte, daß sie am besten in Helmuts Hause aufgehoben war. Der Mutter traute sie es zu, eine Annäherung und Versöhnung mit ihm herbeizuführen, und sie wußte, daß einer dem anderen beistehen würde, wenn die Not es erforderte. Mit dieser Aussicht kehrten Zuversicht und frohe Hoffnung in ihr zurück und sie gab sich wieder dem Glück hin, den geliebten Mann bei sich zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Vincent mit, daß es ihm gelungen sei, durch Auslaugung von Typhusbazillen einen Impfstoff gegen Typhus herzustellen, den er zunächst an Tieren, sodann an Menschen mit unleugbarem Erfolge versucht habe.

Die Universität Basel beging am Freitag die Feier ihres 450jährigen Bestehens. Im Namen der Universitäten Freiburg i. Br., Heidelberg und Straßburg überbrachte Prorektor von Schubert (Heidelberg) Glückwünsche. Aus Deutschland ist außerdem eine Reihe von Glückwunschadressen eingegangen. Nationalrat Iselin überreichte namens der Akademischen Gesellschaft eine Spende von 350 000 Franks zur Gründung eines Pensionsfonds für Witwen und Waisen der Universitätslehrer. Zum Ehrendoktor wurde u. a. Professor Schöne (Greifswald) ernannt.

Briefe von einer Orientreise.

Von einem Thorner.

XV.

Konstantinopel, 5.—7. Mai.

Wir schlendern durch die holprigen, schmutzigen, engen Gassen; gehen den mitten auf dem Wege liegenden, gelblich-braunen, räudigen Kötern sorgsam aus dem Wege; weichen den Büffelfuhrwerken und Pferdekarren aus; durchstreifen die Gassen der Basare, die uns nach Kairo und Damascus langweilig vorkommen; besuchen die Sophienmoschee, die so herrlich wirken könnte mit ihrem wunderbaren, hohen, weiten, kuppelgekrönten Innenraum und die doch innen so greulich geschmacklos übertüncht und außen durch Anbauten so schändlich verunziert ist, daß nur mit energischer Hilfe der Phantasie ein Bild ihrer hohen Schönheit zu gewinnen ist; erquicken uns im Museum einzig und allein durch ein langes, stilles Anschauen des Alexandersarkophags, dieses prächtigen, tadellos erhaltenen hellenistischen Wunderwerks; wir gleiten im schlanken Kaik das goldene Horn hinauf und hinab; wir dampfen nach Skutari hinüber und fahren durch den mächtigen Zypressenwald des großen Kirchhofs, in dem lebhaftes Treiben herrscht (es ist Georgstag, von Griechen und Mohammedanern als Frühlingsanfang gefeiert), und dann von Haidar Pascha, der Kopfstation der anatolischen Eisenbahn, wieder zurück; wir schieben uns durch das unglaubliche Gedränge der Galatabrücke hindurch; wir sehen vom Galataturm das Gesamtbild von Konstantinopel-Skutari im Abendsonnenschein (in unserer Nähe fährt Jemand auf dem flachen Dache seines Hauses Rad!); wir sehen die tanzenden Derwische leider nicht, denn, wie uns einer von ihnen erklärte, könne ihre Feierlichkeit wegen Erkrankung ihres Schechs nicht stattfinden; aber, so interessant Vieles uns ist, unsere Freude an Konstantinopel ist ein wenig matt und gedämpft, wie das Wetter in diesen Tagen. Im Grunde freuen wir uns darauf, all diesem Schmutz und Lärm bald entrinnen zu können. Ach, wieder einmal eine Waldluft atmen, dunkle Tannenwälder sehen und Schneeberge!

Nur Eins will ich Euch ausführlicher beschreiben, das Selamlik, das für uns hier einen Höhepunkt bedeutet hat.

Selamlik ist das feierliche öffentliche Freitagsgebet des Sultans in einer der Moscheen, das den Mohammedanern der ganzen Welt als sichtbare Verkörperung der Einheit des Islams gilt. Denn der Sultan in Konstantinopel ist der Kalif, d. h. der Nachfolger und Stellvertreter des Propheten Mohammed und als solcher das geistige Haupt, gewissermaßen der Papst aller Moslemin, mögen sie nun in seinem eigenen Reiche oder sonst wo auf Erden wohnen. Deshalb nehmen z. B. die Mohammedaner aus Inner-Asien, wenn sie ihre Mekkapilgerfahrt beendet haben, ihren Rückweg über Konstantinopel, nur um den Sultan auf seiner Fahrt nach der Moschee zum Freitagsgebet sehen und begrüßen zu können. — Das Selamlik wird vom Sultan mit peinlicher Regelmäßigkeit und Gewissenhaftigkeit gehalten und fällt nur dann aus, wenn ihm durch schwere Krankheit eine Ausfahrt unmöglich gemacht wird.

Der alte Sultan (Abdul Hamid) hielt das Selamlik in der zu seinem Yildiz-Kiosk gehörenden kleinen, von ihm erbauten Moschee, und es bedurfte bei seiner bekannten Angst vor Attentaten der Vermittlung des betr. Konsulats, wenn Fremde ihn bei dieser Gelegenheit vom Palast zur Moschee jagen sehen wollten. Jetzt ist das anders. Wie in Paß- und Zollangelegenheiten eine viel liberalere Handhabung der bezüglichen Bestimmungen zu merken ist — absolut keine unnötigen Scherereien — so kann jetzt auch beim Selamlik Jedermann ungehindert zugegen sein und nach Herzenslust Alles sehen und hören. Für anständig gekleidete Fremde ist ein bevorzugter Platz reserviert, zu dem man gegen Vorzeigung des Reisepasses — allenfalls auch ohne diesen — ohne Weiteres Zutritt hat. Die Absperrung des Weges, den der Sultan zurücklegt, durch spalierbildendes Militär wird sehr viel milder gehandhabt als z. B. in Berlin bei feierlichen Gelegenheiten. Polizei und Gendarmerie hält die nötige Ordnung mit anerkennenswerter Geduld und Höflichkeit aufrecht.

Es ist ein ungewöhnlich schöner Tag: Sonnenglanz liegt auf allen Rasenflächen, Blumen, Sträuchern und blühenden Kastanien und funkelt und gleißt auf dem vergoldeten Prunktor von Dolma Bagtsché, der weißen, dicht am Strande liegenden Marmorresidenz des jetzigen Sultans; drüben von Skutari und von Alt-Stambul her schimmern die Häuser so reinlich-hell, wie sie's in Wirklichkeit nie gewesen sind und kaum je sein werden; auf der Höhe von Pera thront stolz das deutsche Botschafterpalais mit wehender deutscher Fahne. Das Meer aber, in dem sich zahllose Fahrzeuge lustig schaukeln, strahlt in seinem schönsten leuchtend-tiefen Blau. Ganz wunderhübsch sehen die griechischen Schiffe aus, denn sie sind heute, als am Georgstage, dem Namenstage ihres Königs Georg (24. April alten Stils; bei uns ist's schon der 6. Mai), mit zahllosen bunten Flaggen und Wimpeln geschmückt.

Ich bin schon um 11 Uhr auf dem großen, mit gärtnerischen Anlagen gezierten Platze zwischen Dolma Bagtsché und der Validié-Moschee, in der um 12 Uhr das Selamlik stattfinden wird und sehe zu, wie sich allmählich die Umgegend des Platzes mit Droschken und Equipagen und zweistöckigen Pferdebahnwagen und der Platz selbst mit einer großen Menschenmenge füllt. Uns Fremden ist eine besonders eingezäunte Stelle um einen sonderbar gestalteten Uhrturm herum angewiesen, wo wir auf dem schönen Rasen zwischen blühendem Gesträuch gemächlich promenieren, und von wo wir alles sehr bequem übersehen können. Und es gibt Viel zu sehen, viel Buntes, Seltsames. Am interessantesten sind die verschiedenen Militärabteilungen, die nach und nach mit Musik heranrücken und Aufstellung nehmen: Soldaten in grau-grüner, moderner Felduniform, den roten Fez auf dem Kopf; Andere mit einer Art Feuerwehrblechhelm, auch rot; dann solche in ganz roter Uniform mit weißen Husarenschnüren und weißer Fellmütze, und endlich die Leibgarde des Sultans: Reiter in hellblauer Attila mit schwarzen Schnüren, die weiten Ärmel rot gefüttert, rote Hosen mit breiten, schwarzen Biesen, Lanzen mit grün-roten Fähnchen; so lustig-bunt, wie wenn sie direkt von der Bühne aus einer Gala-Oper-Vorstellung herkämen.

Allmählich wird auch die Zahl der in reiche goldgestickte, ordenübersäte Uniformen gekleideten Beamten immer größer, und in langem Zuge fährt in einer stattlichen Reihe eleganter Equipagen der Harem des Sultans vorbei: durch die großen Glasfenster hindurch sieht man die Damen in ihren pikfeinen pariser Toiletten; die Gesichtszüge sind deutlich zu erkennen, da die weißen luftigen Gesichtsschleier nichts verhüllen. Einige feine Profile erfreuen uns, während andere Damen doch schon zu den „alten Registern" zählen, wie mein Nebenmann sich respektlos ausdrückt.

Gerade unserm Platz gegenüber steht seltsames Volk, in wunderliche Kaftane gekleidet, mit hohen Pelzmützen; die Gesichter, von unverkennbar mongolischem Typus. Es sind Mekkapilger aus dem fernen Osten, die ihrem Kalifen huldigen wollen.

Nun wird der Weg, den der Wagen des Sultans befahren wird, noch schnell mit Kies bestreut; seine Hofkutsche, von zwei prächtigen Rappen gezogen, deren Sielenzeug über und über mit Gold bedeckt ist, fährt langsam durch das goldene Tor in den Palasthof; die Leibgarde mit den Fahnen folgt; ein paar Minuten später hört man huldigendes Rufen, das spalierbildende Militär präsentiert, die Ehreneskorte erscheint, dann ein paar einzelne Reiter, endlich die Hofkutsche, in der der Sultan allein sitzt, ein untersetzter, beleibter Mann mit stark ergrautem mächtigem Schnauzbart, kränklichem Aussehen, gebeugt; hinter und neben seinem Wagen schreiten zu Fuß schwarzgekleidete Würdenträger. Der Sultan fährt ganz langsam an uns vorbei. Sobald sein Wagen am Tor der Moschee angelangt ist, hören wir den bekannten melodischen, melancholischen Gebets-Ruf des Muezzins: Allah ist Einer und Mohammed ist der Prophet Allahs. Der Sultan ist in die Moschee eingetreten und die Spannung der Zuschauer löst sich.

Es war ein überaus farbenprächtiges Bild, das sich unseren Augen eben bot und das wir nie vergessen werden.

Der Durchgang der Erde durch den Schweif des Halley'schen Kometen.

Von H. Kritzinger, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl uns erst ganz kurze Zeit von jenen aufregenden Tagen trennt, in denen der Name des Halley'schen Kometen fast in jedermanns Munde war, wird jetzt kaum noch davon gesprochen. Die allgemeine Enttäuschung des Publikums, an der die manchmal grenzenlosen Übertreibungen phantasiebegabter Reporter schuld sind, wird jetzt von der Presse ausgebeutet, um den Lesern die Auffassung beizubringen, die Berechnungen der Astronomen seien falsch gewesen. Diese durchaus laienhaften Glossen, die vielfach Irrtümer enthalten, zu widerlegen, ist nicht Aufgabe der exakten Forschung. Wohl kaum einer von denen, die darüber spotteten, daß der Komet sich nicht an unsere Berechnungen gehalten habe, verfügt auch nur über die elementarsten Kenntnisse auf astronomischem Gebiete.

Die kritiklosen Übertreibungen eines großen Teils der Presse knüpften meist an die Ausführungen eines französischen Sternwartendirektors, Camille Flammarion, an, der auf die Gefahr hingewiesen hatte, die die giftigen Gase im Kometenschweif den Menschen bringen sollten. Andere Astronomen haben, oft scherzhaft, auseinandergesetzt, wie gering diese Gefahr in Wahrheit ist, sowie z. B. die Menge Benzindampf, die sich manchmal in Berliner Straßen ansammeln kann, schon gefährlicher sei. Oder: wenn überhaupt jemand an den Kometengasen hätte sterben können, so hätte ihm schon gewöhnlicher Tabaksdampf totbringend sein müssen, der ja auch Spuren von Blausäure enthält. Überdies mußten die erwähnten Gase, Cyan- und andere Kohlenstoffverbindungen, sich zunächst, wie besonders Professor Arrhenius betonte, in einer Schicht der Erdatmosphäre aufspeichern, die weiter als 12 Kilometer über dem Boden liegt und nicht mehr wie die darunter liegende, durch vertikale Luftströmungen umgerührt wird. Trotz alledem hat das Stichwort „Blausäure" bei unglaublich vielen Menschen so tiefgehende Besorgnisse erregt, daß dieselben nicht mehr auszurotten waren. Aus den Zeitungen ist zu bekannt, wie viele Selbstmorde einerseits — es sollen über 800 sein — die Furcht vor dem Weltuntergang veranlaßte, und welche glänzenden Geschäfte andererseits Lebensversicherungsgesellschaften und Sauerstofffabriken machten. In Rußland, besonders im Gouvernement Archangelsk, weigerten sich Arbeiter ihre Tätigkeit fortzusetzen, weil bei dem bevorstehenden Zusammenstoße doch kein Mensch mit dem Leben davonkäme. Auch in China war die Erregung, die sich bald gegen die Fremden richtete, sehr groß und die Missionen hatten viele Mühe, sie zu dämpfen. Es wird ferner berichtet, daß die Eingeborenen dort versuchten, durch Abbrennen von Feuerwerk dem Schweifstern Furcht einzujagen und ihn so zu verscheuchen. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß die Neger in Südafrika den Kometen für einen Wagen erklärten, der die Seele des Königs Eduard VII. von England in den Himmel bringen sollte. Wie gewaltig aber auch in Europa die Aufregung die Gemüter ergriffen hatte, geht besonders daraus hervor, daß anfangs Mai 12 000 Personen mit 30 Geistlichen in ebensovielen Extrazügen von Bukarest nach Rom wallfahrteten, um vom Papst gegen den drohenden Weltuntergang Schutz zu bitten.

Den äußerst hochgespannten Erwartungen, von denen die soeben angeführten Tatsachen eine Vorstellung geben, entsprachen die Ereignisse in der Kometennacht keineswegs. Leider sind die Nachrichten, die über die allerorten gemachten Beobachtungen eintrafen, zunächst vielfach unklar und zumteil widerspruchsvoll (weil eben die meisten Berichterstatter zu wenig von Astronomie verstehen), daß es große Mühe kostet, sich hindurch zu finden. Da zurzeit die definitiven Berichte in den wissenschaftlichen Zeitschriften nur zum allerkleinsten Teile vorliegen, so müssen wir uns mit dem von der Tagespresse mitgeteilten Material begnügen. Die Ereignisse spielten sich demnach etwa folgendermaßen ab.

Am 18. Mai abends wurden in Deutschland, der damaligen Wetterlage entsprechend, vielfach Mondringe und ähnliche Erscheinungen beobachtet. An diesem wie auch an einer Nebensonne, die am 19. Mai früh sichtbar war, ist der Komet völlig unschuldig. Als dann von 4 Uhr 29 Minuten bis 5 Uhr 29 Minuten (M. E. Z.) früh der Kern des Kometen nach der letzten genauen Berechnung vor der Sonnenscheibe vorüberwanderte, war nirgends, mit Ausnahme der Taschkenter Sternwarte, etwas davon zu sehen, wie die Astronomen mit Sicherheit erwartet hatten. Dafür zeigte sich aber in der Mitte des Tagesgestirns eine sehr große Sonnenfleckengruppe; außerdem am rechten und linken Rande ein paar kleinere Flecke sowie zahlreiche Fackelgruppen. Das Auftreten der großen Sonnenfleckengruppe war ein dicker Strich durch die Rechnung der Physiker, die sich mit der Untersuchung der Veränderung des elektromagnetischen Zustandes der Erde in jenen Tagen befaßten. Es ist nämlich kaum noch zweifelhaft, daß die wahrgenommenen Störungen nicht von dem Kometen, sondern von den Sonnenflecken herrühren, deren Auftreten gerade jetzt, wo wir uns einem Fleckenminimum nähern, sehr auffallend ist. Für diese Auffassung spricht besonders die Tatsache, daß der Schweif des Kometen am Morgen des 19. Mai unzweifelhaft beobachtet worden ist. Auf dem Yerkes Observatory bei Chikago wurde er sogar 107 Grad lang geschätzt. Auch aus Catania und von der Transvaaler Sternwarte liegen ähnliche Wahrnehmungen vor. Die Erde war also am Morgen des 19. Mai noch nicht vom Kometenschweif umhüllt. Auch dies war so erwartet, da der Hauptschweif gegen die Richtung Sonne—Komet zurückgebogen ist. Die Rechnung des russischen Astronomen Banachiewicz, der zum Vergleich eine Beobachtung des Schweifconoids herangezogen, die Bessel am 15. Oktober 1835 gemacht hatte, ergab die größte Annäherung 14 Stunden nach dem Durchgang. Andere Rechnungen führten sogar auf $1\frac{1}{2}$ Tage. Danach mußte die Erde ungefähr am 20. Mai in den Morgenstunden den Schweif passieren. Daß dies auch wirklich der Fall gewesen ist, dafür schienen zunächst eine Reihe von Beobachtungen zu sprechen, über die besonders aus Venedig und Breslau ausführlichere Nachrichten vorliegen. Auf der Sternwarte des Patriarchen von Venedig wurde 11 Uhr 45 Minuten ein helles „Strahlenbündel" im Nordosten entdeckt, das bis gegen 1 Uhr 10 Minuten immer deutlicher wurde. In Breslau hatte man schon etwas früher den vermeintlichen Kometenschweif gefunden, und von 12 Uhr 15 Minuten bis 1 Uhr 20 Minuten über den größten Teil des Himmels wandern sehen, bis er schließlich vom Perseus bis zur Jungfrau reichte. Ob es sich dabei wirklich um den Kometenschweif gehandelt hat, scheint zunächst sehr zweifelhaft. In den Morgenstunden des 19. Mai wurde derselbe nämlich mehrfach mit Sicherheit beobachtet. Dies gelang sogar noch am Morgen des 20. Mai, wo in Amerika die Länge des Schweifes auf 140 Grad geschätzt wurde. Der Kopf des Kometen stand zu dieser Zeit bereits östlich von der Sonne. Am Abend des 20. Mai wurde dann ein anderer Arm des gegabelten Schweifes bereits 19 Grad lang geschätzt. Am 21. Mai abends wurde der Komet vielfach beobachtet und leicht als Stern erster Größe mit freiem Auge wahrgenommen, für das auch eine auf der Sonnenseite des Sterns befindliche sichelförmige Nebelhaube und kurzer Schweif erkennbar war. Im Fernrohr wurden in den nächsten Tagen interessante Veränderuugen des Ausströmungsfächers konstatiert. Erst als am 26. Mai abends der Mond den Himmelsgrund nicht mehr so stark erhellte wie früher, konnte man den Schweif in seiner ganzen Ausdehnung wahrnehmen. Verfasser, der im Grunewald bei Berlin unter günstigen Umständen beobachten konnte, sah den Schweif mindestens 20 Grad lang; wahrscheinlich war er aber noch bedeutend länger. Der Kopf war nur noch etwa dritter Größe.

Zum Schluß unserer Ausführungen wollen wir noch ein paar Worte dem „Kometenstaub" widmen. Sein Einfluß auf die Dämmerungsfarben war verhältnismäßig gering. Im Londoner Bezirk Smilsfield fielen zahllose winzige Kristalle vom Himmel, ähnliches wurde in einem Berliner Vororte beobachtet. Ob diese Stoffe aber wirklich von dem Kometen stammen, ist zurzeit noch recht zweifelhaft. Bei einer andern Berliner Staubprobe ergab die wissenschaftliche Untersuchung folgendes Resultat: im wesentlichen handelte es sich um ganz gewöhnlichen Straßenstaub mit Beimengungen, wie sie der Fabrikqualm mit sich führt. Ein anderer Bestandteil ließ mit Sicherheit den Schluß zu, daß auf dem Halley'schen Kometen — — auch Kanarienvögel gehalten werden.

Die verunglückte Brautfahrt.

(Berliner Gerichtsszene.)

(Nachdruck verboten.)

„Herr Jerichtshof, wenn der Mensch Pech haben soll, denn hat er et eben. Ick bin an der ganzen Affähre unschuldig un werd et Sie gleich erzählen, wie ick mir mit mein Freind un Pfeifenbruder Aujust Lehmann in de Haare kriegte", meinte der Rentier Oskar Fröhlich, welcher beschuldigt war, durch eine fahrlässige Handlung eine Sachbeschädigung hervorgerufen zu haben, die schließlich eine tüchtige Keilerei zurfolge hatte.

Vors.: Angeklagter, wenn Sie uns das wahrheitsgetreu erzählen wollen, wäre es ja sehr schön, aber notwendig ist es, daß Sie sich dabei der möglichsten Kürze befleißigen.

Angekl.: Herr Jerichtshof, die Einschränkung bin ick schonst jewöhnt, dafür sorgt meine Olle nach Leibeskräften, obgleich ick et nich nötig habe. Also der jute Junge, der seit zwee Jahre Witwer is, jing dunnemals auf Freiersfüßen und pussierte eene Dame aus Niederschönweide bei Berlin.

Vors.: Aber das kann uns ja garnichts angehen, bleiben Sie doch bei der Sache.

Angekl.: Ja det is eben der kasus knusus, Herr Jerichtshof, damit fängt et ja an.

Vors.: Na meinetwegen, dann erzählen Sie weiter.

Angekl.: „Oskar", meinte Freund Aujust eenet Morgens zu mir, als wir beim dicken Willem frühstückten. „Oskar, weeßte wat? Fahr mir heute mit dein Segelboot nach Niederschönweide. Ick will det mit meiner Zukünftigen int Veene kriegen, un mir erklären". „Solche Unglücksfahrten mache ick eijentlich nich jerne" — sag ick, „ach wat", meint er, „du fährst mir! Um Einsen jondeln wir los von Stralau, wat det Jeschäft kostet, zahl ick." „Bong" — sag ick, „meinetwegen. Ick wer den ollen Kahn flott machen". Pünktlich uf de Minute is mein Lehmann da, jebüjelt und jestriejelt wie'n Kavalier aus de Friedrichstraße, un ne Angströhre hatte er uf, die glänzte wie'n Spiegel. „Den Deckel hab ick mir jepumpt" — meinte er, als er inschtieg. „Weeste Oskar, ick werd ihm lieber nich ufsetzen, sondern mang de Kniee halten, denn mir scheint et, als fängt an zu tröppeln." „Ja, der Himmel weent über dir Dusseldier", sag ick. „Aujust, det is een schlimmet Zeechen. Paß uf, mit deiner Heirat fällst du rin. Aber schaden kann et dir nischt." Mein Aujust lacht sich erst eens, denn aber, als ick ihm noch immerzu int Jebet nehmen wollte, wurd er ärgerlich un verlangte von mir ausjesetzt zu werden: er wollte partouh per pedes loofen. „Meinetwegen", sag ick und steuerte bei Treptow ant Land. „Loof dir man de Beene kaput."

Vors.: Angeklagter, die Sache wird jetzt aber wirklich langweilig.

Angekl.: Nu bin ick gleich bei die Katerstrofe. Also ick fuhr nu los, un in mein Jift ließ ick den Kahn so mächtig ufloofen, det er mit ein mächtigen Ruck festsaß, mein Aujust aber war von die Bank jerutscht un hatte sich auf seine Brautangströhre jesetzt, so det sie aussah, wie'n Schahpoklapp. Nu war der Krieg fertig. Mein Aujust fing an zu schimpfen wie'n Uhlanenwachtmeester, und wie ick ihm sagte: „Siehste, da haste die Kieste. Nu is et klar, et will nich sind," haute er mir die verkrachte Herrlichkeit um de Ohren un wollte mir aus det Boot schmeißen, nachdem er vorerst die Angströhre int Wasser jeschmissen hatte. Nadürlich ließ ick mir det nich jefallen un haute ihm eent unter de Neese. Wir kamen int Handjemenge und schließlich brachte uns der Schandarm auseenander. Freund Aujust aber mußte seine Brautschau ufjeben un hat mir verklagt wejen dätlicher Beleidigung un Sachbeschädigung. Bei de Holzerei is ihm nämlich ooch de neue Hose jerissen, un nu, Herr Jerichtshof, verurteilen Se mir.

Vors.: Das ist allerdings eine recht tragikomische Sache. Wir wollen einmal den Zeugen vernehmen.

Der Zeuge Lehmann tritt ein und schaut mit sichtlichem Unbehagen auf seinen ehemaligen Busenfreund.

Angekl.: Ja, kiek nur an, Aujust! Det kommt von deiner Heiratswut, det ick hier uf de Armesünderbanke bin.

Zeuge (mit einigem Zögern zum Vorsitzer): Herr Jerichtshof, bitte lassen Se meinen Freund Oskar raus aus de Barjehre. Ick kann ihm so nich sehen. Ick nehme allens zurück, ick sehe in, ick war dunnemals sehr dumm jewesen.

Vors.: Ja, das geht nicht so geschwind, wie Sie denken. Die Anklage wegen tätlicher Beleidigung könnte allerdings kompensiert werden, weil auch Sie geschlagen haben. Dann bleibt uns aber immer noch die Sachbeschädigung zu erledigen.

Zeuge: Herr Jerichtshof, dafor kann er ooch nischt, det könnte er ja nich wissen, det ick von die Bank fallen werde, un den jepumpten Zylinder insetze. Ick hab dunnemals de Anzeige in der Rasche jemacht, weil ick durch de Bootfahrt ooch meine damalige Braut injebüßt habe. Sie is mir ausjerückt mit een andern.

Angekl.: Siehste, Aujust, da haste den Salat. Ick jratuliere, oller Freund.

Vors.: Ick möchte Sie bitten, dergleichen Privatkundgebungen auf ein paar Minuten zu verschieben. Herr Staatsanwalt, bitte um Ihren Antrag.

Nach Lage der Sache mußte Freisprechung beantragt werden, und zufrieden öffnete der Zeuge, als der Gerichtshof das Urteil gefällt, dem Angeklagten die Türe zu der „Armesünderbank". „Oskar", meinte er, ihm die Hand reichend, „sei man wieder jut, mein Junge, dem indrückten Zylinder verdanke ick et, det ick noch jlücklicher Junggeselle bin."

Arm in Arm schieden die Freunde nach Verlesen des freisprechenden Erkenntnisses aus dem Gerichtssaal, der für sie zur Stätte der Versöhnung geworden war!

Polizeiliche Bekanntmachung.

Seit einiger Zeit laufen die meisten Hunde ohne Maulkorb oder mit einem solchen, der das Beißen keineswegs verhindert, umher.

Die Herren Hundebesitzer 2c. werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Polizeibeamten beauftragt sind, alle Fälle, in denen Hunde nicht mit einem **vorschriftsmäßigen** Maulkorbe versehen sind, d. h. mit einem solchen, der einen durch mehrere Riemen gebildeten Korb darstellt, zur Anzeige zu bringen.

Thorn den 10. Juni 1910.

Die Polizei=Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 29. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,** werden wir vor dem Grundstück **Heiligegeiststraße 6** Nachlaßsachen meistbietend versteigern lassen.

Thorn den 23. Juni 1910.

Die Armen=Verwaltung.

Dietrichsdorf

bei Culmsee,

Reinzucht der großen Yorkshire,

hat

sprungfähige Eber

abzugeben.

Die Herde steht unter Aufsicht der westpr. Landwirtschaftskammer.

Eltern, die ihre Kinder während der Ferien **in Pension geben wollen,** in der pflichtgetreue Beaufsichtigung und liebevolle Pflege zugesichert wird, wollen Gesuche unter **E. V. 44** in der Geschäftsstelle der „Presse" niederlegen.

Rehkeulen u. =Rücken

heute frisch eingetroffen empfiehlt

A. Kirmes, Elisabethstr.

Stellenangebote

Ein Tischlergeselle

kann eintreten bei **J. F. Tober.**

Tüchtige Tischlergesellen

auf Sarg und Bau stellt sofort ein

A. Schröder, Tischlermeister.

Friseurgehilfe

sucht **Poczewski,** Coppernikusstr. 8.

Tapezierlehrling stellt ein

F. Bettinger, Strobandstraße 7.

Perfekte, selbständ. Schneiderin

von sofort gesucht. Angebote unter **N. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein sauberes, ordentliches

Dienstmädchen

sucht zum 1. Juli

Frau Ziegeleibesitzer **Grams,** Blotterie bei Thorn.

Wohnungsgesuche

Gesucht sofort oder 1. Oktober

Wohnung

von 5 Zimmern, Zubehör, Pferdestall und Burschengelaß. Anerbietungen mit Preisangabe an **Major Kraehe, Prenzlau i./U.,** Stettinerstraße 35, bis 28. Juni 1910.

Gesucht

2–4=Zimmer=Wohnung

in Breitestraße oder Markt, 1. oder 2. Etage, evtl. ohne Zubehör, zum 1. Oktober oder später. Angebote mit Preisangabe unter C. 22 an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zwei= auch Dreizimmer=Wohnung

mit Zubehör zum 1. Oktober zu mieten **gesucht.** Angebote mit Preisangabe unter **F. M. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Wohnungsangebote

Freundl. möbl. Zimmer nebst Kabinett sofort für 16 Mark zu vermieten.

Gerberstraße 21, 2 Tr., vorn.

Gut möbl. Vorderzimmer zu verm. **Brückenstr. 36,** 1 Tr.

Gut möbl. schönes Vorderzimmer zu vermieten **Strobandstr. 1.**

---

2 gut möbl. Zimmer in besserem Hause zu vermieten **Schuhmacherstr. 12, 3, l.**

Möbliertes Zimmer,

nach vorn, mit separatem Eingang, ist mit auch ohne Pension vom 1. Juli zu vermieten.

A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

An Herrn oder alleinsteh. Dame ist ein

freundl. Zimmer,

möbliert auch unmöbliert, von gleich oder 1. Juli billig zu vermieten

Jakobsvorstadt, Brunnenstr. 19, 1.

Laden

nebst Wohnung von sofort billig zu vermieten

Thorn=Mocker, Sedanstr. 5a.

Laden mit angr. Arbeitsraum,

für ein Garderoben=Geschäft besonders geeignet, sehr billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse".

Wohnung

für 300 Mk. per 1. Juli zu vermieten

Kasernenstraße 13.

Luxus=Pferdemarkt in Briesen Westpr.

30. Juni: **Von 9 Uhr vormittags ab: Ankauf von 56 Reit= und Wagenpferden** für die Lotterie.

1. Juli: **9 Uhr: Prämiierung von Mutterstuten bis zu 6 Jahren** (mit Füllen oder gedeckt) und **von gedeckten 3= und 4jährigen Stuten.**

8 Geldpreise, abstufend von 200—50 Mk., nebst 2 silbernen und 3 bronzenen Medaillen vom Ministerium und von der Landwirtschaftskammer.

Daran anschließend: Prämiierung von Mutterstuten über 6 Jahre (mit Füllen oder gedeckt.)

2 Geldpreise von zusammen 150 Mk., 5 silberne und 3 bronzene Medaillen.

12½ Uhr: Konkurrenzfahren (Einspänner, Zweispänner, Vierspänner).

8 Geldpreise, abstufend von 100 bis 20 Mk.

Nichtverkaufte Pferde werden auf der Eisenbahn frachtfrei zurückbefördert, wenn sie bei der Hinsendung als „Ausstellungsgut" bezeichnet waren.

Bestellungen auf Pferdestände

(Flankierstand 3 Mk., Kastenstand 7 Mk.) sind alsbald an das königliche Landratsamt in Briesen Westpr. zu richten.

Extra-Angebot für die Reise!

Montag den 27. Juni, Dienstag den 28. Juni und Mittwoch den 29. Juni.

Unterröcke, in Seide, Moirée, Alpaka und Leinen, früherer Preis 20, 15, 7, 5, 4 Mk. jetzt 12, 10, 4, 3 **1.90** Mk.

Untertaillen, früherer Preis 5, 4, 3, 2 Mk. . . . . . . jetzt 3.10, 2.70, 1,90, **0.95** Mk.

Reformbeinkleider in Seide, Trikot, Satin und Leinen, ganz dünn, früherer Preis 9, 5, 4, 3.50 Mk., jetzt 6, 3.60, 2.90, **1.90** Mk.

Badewäsche, einzelne Handtücher, Badelaken, Badeanzüge . . . . **enorm billig.**

Leinenhaus Chlebowski,

Breitestrasse 11. **Ecke Brückenstrasse.**

Wir vergüten zurzeit für

Depositengelder

mit täglicher	Kündigung	3 %	Zinsen.
„ einmonatlicher	„	3¼ %	„
„ dreimonatlicher	„	3½ %	„
„ sechsmonatlicher	„	3¾ %	„

Norddeutsche Credit=Anstalt,

Filiale Thorn.

Elegant möbl. Wohnung,

2 Zimmer, Gas, Schreibtisch, Chaiselongue, von sofort zu verm. Brückenstr. 20, 1.

Großes und saub. möbl. Zim., a. W. m. Pens., zu verm. Neust. Markt 11, 4 Tr.

Zwei gut möbl. Zimmer zu vermieten Gerechtestr. 25, 2, l.

---

1 möbl. Zimmer an ruhige Mieter zu vermieten **Gerstenstr. 16, pt.**

Zwei gut möbl. Zimmer m. Entr., 1. Etage, per gleich oder später zu vermieten **Eduard Kohnert.**

Gut möbl. Zimmer

nebst Kabinett, mit auch ohne Burschengelaß vom 1. Juli zu vermieten

Strobandstraße 12, Laden.

Gut möbl. Wohn= u. Schlafzimmer zu vermieten Klosterstr. 14, 1.

Möbl. Zimmer vom 15. Juli zu vermieten Araberstr. 8, 2.

---

2 sehr gut möbl. Zimmer m. Bad v. 1. 7. z. verm. Talstr. 43, 2, r.

Wohnung,

1. Etage, 4 Zimmer, Küche und Zubeh., in der Bromberger Vorstadt für 500 Mk. per 1. Oktober zu vermieten. Angebote unter **F. Z.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Hochherrschaftliche Wohnung

von 7 Zimmern, bisher von Herrn Graf v. Blücher bewohnt, versetzungshalber vom 1. Juli oder früher zu beziehen.

Zu erfragen

Gehrz, Mellienstraße 85.

---

4 Zimmer=Wohnung,

helle Küche und Zubehör, part., vom 1. 10. zu vermieten

Fischerstr. 25, Gartenhaus.

Möbl. Zimmer für 1—2 Herren zu verm. **Herzberg,** Seglerstr. 7, 1.

Wohnungen, 3 u. 4 Zimmern, Entree, Balkon, Gas u. sämtl. Zubehör **Neubau Bergstraße Nr. 26** sofort zu vermieten.

Wohnung, zwei Zimmer und Küche, von sofort zu vermieten **Culmer Chaussee 40.**

Große Wohnung,

2. Et., zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Zu erfragen im **Schuhwarengeschäft Culmerstraße 1.**

Wohnung, 1. Etg., 5 Zimm. u. Zubehör, evtl. Stall u. Remise v. 1. Oktober zu vermieten.

L. Sichtau, Mellienstrasse 89.

Fortzugshalber eine Wohnung

von 3—4 Zimmer zu vermieten. Näheres **Elisabethstraße 9, 1.**

2—3=Zimmer=Wohnung,

3. Etage, 250—300 Mark, an ruh. Einw. zu vermieten **Mellienstraße 89.**

Wilhelmsplatz,

Bismarckstraße 1:

hochherrschaftliche Wohnung,

1. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, auch mit Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten.

Näheres durch den Portier **Erdmann** oder bei **Julius Hell,** Brückenstraße.

Fortzugshalber

ist die **Wohnung Altstädt. Markt 12,** 2, 3 helle Zimmer, großes Entree u. Zubehör, per 1. 10. 10 zu vermieten.

Zu erfragen bei

M. Suchowolski, Seglerstraße.

Ein neu ausgebauter

Laden

ca. 65 qm Flächenraum, **Coppernikusstraße 14** gelegen, ist von sofort zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,

G. m. b. H.

Laden

und Wohnung, **Breitestraße 41,** vom 1. 10. zu vermieten.

Franz Duszynski.

Waldstraße 27 u. 27 a.

Vornehme Drei= u. Vier=Zimmer=Wohnungen

mit Bad, Mädchenkammern, Straßen- und Küchen=Balkon und reichl. Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.

Für Fertigstellung Garantie.

Köhn, Fischerstraße 7.

Culmerstraße 26, 1. Etage:

Vierzimmrige Balkon=Wohnung mit reichlichem Zubehör vom 1. 10.; **kleine Wohnung,** 4. Etage, und **ein Lagerkeller** von sofort zu vermieten. Zu erfragen **Mettner,** Culmerstr. 13.

Wohnung,

3 Zimmer, großer Korridor, großer Balkon und aller Zubehör, drei Treppen, vom 1. Oktober zu vermieten.

Pferdestall

für 1—2 Pferde zu vermieten.

4 Ampeln zu verkaufen

Tuchmacherstraße 2.

In meinem Neubau **Lindenstraße 54** sind noch

Wohnungen

zu 3 und 4 Zimmer, Bad und Nebengelaß, zum 1. 10. 1910 zu vermieten.

Broede, Lindenstraße 54.

Keller,

zum Geschäft oder Lager, von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei

Frau **Steinke,** Zentralmolkerei, Brückenstr.

Wohnungen,

5 und 6 Zimmer (eventl. 7 und 8) mit reichl. Zubehör, Balkon, Loggien, elektr. Licht, Gas, Burschengelaß, Pferdestall und Gartenland von sofort oder 1. Juli **Mellienstr. 109,** 3 zu vermieten.

Heinrich Lüttmann,

G. m. b. H.,

Mellienstraße 109, part.

Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, Balkon, mit elektrisch Licht und Gas, **Waldstraße 49,** von sofort zu vermieten.

Heinrich Lüttmann,

G. m. b. H.,

Mellienstraße 109.

Zwei=, drei= und vierzimmrige

Wohnungen,

der Neuzeit entsprechend in meinem Neubau **Mellienstr. 64** eingerichtet, auf Wunsch mit Pferdestall zu vermieten. Garantie auf Fertigstellung.

Maciejewski.

Schöne Wohnung,

3—4 Zimmer, Mitbenutzung des parkartigen Gartens, im verkehrsreichen Grenz- und Ausflugsort, von Thorn leicht durch Fuhrwerk und Bahn zu erreichen, gleich oder später zu vermieten.

Lüttmann, Leibitsch.

6=Zimmer=Wohnung,

mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.

Thorn=Mocker, Lindenstr. 13.

Wohnung, 4 Zimmer, Badeeinricht., u. Zubhr., vom 1. Oktober zu vermieten

Johann Ruckl, Mocker, Lindenstr. 3.

---

1 geräumige Wohnung hat vom 1. Juli zu vm.

Meuer, Rudak.

Kl. Wohnung u. Küche

vom 1. Juli zu vermieten

Thorn, Fischerei, Steilestraße 8.

Versetzungshalber

ist eine dreizim. **Balkonwohnung,** mit allem Zubehör, 1. Etage, vom 15. Juli eventl. früher zu vermieten.

Thorn=Mocker, Graudenzerstr. 112.

Bürger=Garten.

Jeden Sonntag,

von 5 Uhr nachmittags ab:

Gr. Familienkränzchen.

Für Vereins= und Privatfestlichkeiten halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Emil Weitzmann

Viktoria=Park.

Jeden Sonntag:

Grosser Familien-Ball

im großen Saal.

Leibitsch,

russische Grenze.

Abfahrt des Extrazuges von Thorn=Stadt 2.35 Uhr nachm.,

Abfahrt des Extrazuges von Leibitsch 7.50 Uhr abends.

Den geehrten Ausflüglern, Vereinen und Schulen bringe mein

Restaurant

(größtes am Platze)

mit Garten, Saal und Kegelbahn in empfehlende Erinnerung.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

— **Täglich:** —

Anstich von Königsberger Bier.

Hochachtend

Wwe. H. Marquardt.

Gesellschaftsgarten Rudak.

Empfehle

meinen schönen schattigen Laubgarten mit Kolonnaden, Kegelbahn 2c.

zum angenehmen Aufenthalt

Täglich:

Vorzüglichen Kaffee, Landbrot, Landschinken und =Wurst.

Milch von eigenen Kühen.

Spezialität: **Käse= und Streuselkuchen.**

Fuhrwerke sind jederzeit zu haben.

Um gütigen Zuspruch bittet

Otto Wendland.

Telephon 476.

Pension! Pension!

Ausflugsort Freundschaftsgarten!

Albert Rapp.

Pension! Pension!

Gr.=Bösendorf

Haltestelle der Kleinbahn Thorn=Scharnau.

Gasthaus Oborski.

2 Minuten vom Bahnhof.

2 Minuten vom Hochwald.

Neuerbauter Saal. Schöner schattiger Garten. Vorzügliche Kegelbahn. Franz. Billard. Gutgepflegte Weine und Biere. Vorzügliche Küche. Aufmerksamste Bedienung.

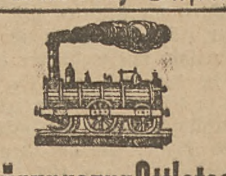
Verehrl. Vereinen u. Ausflüglern empfehle mein Etablissement angelegentlichst.

Albert Oborski.

Philippsmühle u. Niedermühle.

Empfehle meinen beliebten Ausflugsort mit Kolonade, Orchestrion und bergigem Nadelwald, mit Aussicht auf die Weichselniederung. Chaussee von Thorn, Podgorz, Schulitz und Bromberg. Bahnstation Schirpitz 20 Minuten. Für Bedienung wird bestens gesorgt.

E. Bartel, Gastwirt.



Vergnügungszug Ottlotschin.

Abfahrt Thorn Stadt 3⁰⁸ Uhr

Abfahrt Thorn Hptbh. 3²⁰ Uhr

Rückfahrt Ottlotschin 8⁴⁵ Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

Robert Hippe.

Geld u. Hypotheken

Goldsicher 10000 Mk.

auf ein großes, gut rentables, erst 12 Jahre altes Grundstück in bester Geschäftsgegend, in welchem niemals eine Wohnung noch Laden leer steht, sind zur Ablösung einer Hypothek sof. event. später zu zedieren. Angeb. erbeten unter **N. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Von der Brüsseler Weltausstellung.

(Nachdruck verboten.)

VII.

Hinter der Ausstellung der Ingenieurwerke liegt die Haupthalle der deutschen Maschinenabteilung. Sie macht mit ihrer wuchtigen Eisenkonstruktion und ihren mächtigen Kronen einen imposanten Eindruck, namentlich wenn all diese großen und kleinen Maschinen, die sie birgt, in Tätigkeit sind. Es ist doch eine große Sache um die menschliche Intelligenz, die alle diese Naturgewalten sich untertan zu machen wußte und spielend mit diesen Kolossen umgeht, die hundertmal, ja tausendmal schwerer sind, als der kleine Mensch, der sie mit einem Druck seines Fingers in Bewegung setzt. Aber wieviel Nachdenken, wieviel Arbeit, wieviel Erfahrung, wieviel Opfer an Blut und Gut waren erforderlich, um die Technik auf die hohe Stellung zu bringen, die sie heute in unserem Kulturleben einnimmt! Wieviel Generationen mußten vor uns streben und schaffen, bis so etwas möglich wurde!

Der deutsche Maschinenbau hat, dem es nie allzu leicht gemacht wurde, in den letzten Jahren viel mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und wenn er sich trotzdem so entwickeln konnte, daß der Wert seiner Ausfuhr sich seit der Düsseldorfer Ausstellung von 1902 nahezu verdoppelte, so ist das gewiß ein glänzender Beweis für seine hohe Leistungsfähigkeit. Von dieser Leistungsfähigkeit gibt das, was in Brüssel zu sehen ist, allerdings kein erschöpfendes Bild. Viele erste Firmen fehlen, manche Hauptgebiete, wie das der Bergbau-, Hütten- und Walzwerkanlagen, sind nur schwach vertreten. Immerhin aber ist die Beteiligung so groß, daß drei Hallen mit einer Grundfläche von zirka 11 000 Quadratmeter und eine eigene Kraftzentrale erbaut werden mußten, und daß das Ausland wohl einen Begriff von der Bedeutung dieser deutschen Industrie bekommt, die im Wert ihrer Ausfuhr jetzt Nordamerika überflügelt hat und nur noch hinter Großbritannien zurücksteht. Der Ausstellungswanderer ist von dieser Bedeutung jedenfalls sehr bald überzeugt, zumal alles sehr übersichtlich angeordnet ist und die Maschinen meist im Betriebe vorgeführt werden. Staunend steht er vor diesen vielgestaltigen Instrumenten, die scheinbar mühelos Arbeiten verrichten, an deren Vollendung, wenn sie überhaupt möglich war, in früheren Zeiten viele Menschen oft tagelang schaffen mußten.

Die bedeutendste Gruppe der Haupthalle ist die der Werkzeugmaschinen. Es ist sehr bezeichnend für den Geist, der unsere Industrie beseelt, daß für die Konstruktion dieser Maschinen jetzt in Deutschland in erster Linie das Bestreben maßgebend ist, die Arbeiter vor Verletzungen durch die Getriebe und Werkzeuge zu schützen, ohne daß dadurch die Leistungsfähigkeit der Maschinen beeinträchtigt würde. Im Mittelpunkt des Interesses stehen naturgemäß die Metallbearbeitungsmaschinen, die schwersten und mächtigsten. Da ragt der an 150 000 Kilogramm wiegende eiserne Koloß einer doppelten Stanzpresse für Schienenlaschen u. dgl. von Ernst Schieß in Düsseldorf empor. Rings umher arbeiten andere Spezialmaschinen, mächtige Hobel, gigantische Drehbänke, ungeheure Blechscheren, riesige Freismaschinen und gewaltige Bohrer. Da sehen wir, wie Gewehrläufe gebohrt, wie Konservendosen gepreßt, wie Schrauben und Muttern fabriziert oder Feilen gemacht werden. Dort werden armdicke Eisenplatten geschnitten, als ob sie Papier wären. Dort führt die Naxos-Union ihre Schleifeinrichtungen vor, und es ist ein fesselndes Schauspiel, wenn die Schleifräder kreischend und Funken stiebend in die Zähne der Radsägen eingreifen.

In Holzbearbeitungsmaschinen ist namentlich Sachsen groß. Die Leipziger Fabriken E. Kießling & Co., Kirchner & Co. und Rud. Leonhardt & Co. und die Chemnitzer Kappel-Aktiengesellschaft vertreten diesen Fabrikationszweig, dessen deutsche Erzeugnisse sich durch solide Bauart und eigenartige Konstruktionen auszeichnen, in vortrefflicher Weise. Lederbearbeitungsmaschinen, die ebenfalls durch sorgfältige Ausführung und zweckentsprechende Bauart hervorragen, stammen besonders aus Aachen (Feiken-Kirfel, Maschinenfabrik) und Frankfurt a. M. Die Gruppe Bergbau-, Hütten- und Walzwerksanlagen sowie Hebezeuge ist, wie schon gesagt, nur durch wenige Firmen vertreten, obwohl bei der hohen Entwickelung unserer Montan-Industrie gerade dieses Gebiet des Maschinenbaues hervorragende Bedeutung hat. Allerdings sind hier bei dem großen Umfang der Objekte die Ausstellungskosten besonders hoch. Auch hat man sich wohl seinerzeit in Düsseldorf stark ausgegeben und glaubt auf den damals errungenen Lorbeeren ausruhen zu können. Immerhin gibt es auch hier interessante Dinge zu sehen, wie den im Betriebe vorgeführten Tiefofen- und Stripperkran mit Tieföfen und Gießgrube von Ludwig Stuckenholz in Wetter a. d. Ruhr, die riesige, 175 000 Kilogramm schwere Knüppelschere für Blöcke von 400 Tonnen von Bechem u. Keetmann oder die Förderhaspel der Gesellschaft Eisenhütte Westfalia in Lünen a. d. L.

Reicher beschickt sind die Gruppen für Buchdruckerei- und Papier- und für Textil-Industrie. Im Buchdruck hat Deutschland von jeher eine führende Stellung inne. Schnell- und Rotationspresse sind ja deutsche Erfindungen, und deutsche Druckereimaschinen, wie sie die Dresdener Schnellpressen-Fabrik, die Typograph-Gesellschaft in Berlin, die Schnellpressen-Fabrik Aktiengesellschaft Heidelberg u. a. liefern, sind auch im Auslande sehr begehrt. Hand in Hand damit geht die Fabrikation von Maschinen für die Papierindustrie und die Buchbinderei, von Heft-, Schneide-, Falzmaschinen, Prägepressen usw. Es ist sehr amüsant, den flinken Dingern zuzuschauen.

Eine ganz besonders große Anziehungskraft aber üben die Textil-Maschinen auf das Publikum aus. Da sausen die Schiffchen der Webstühle herüber und hinüber, da arbeiten die Strick- und Appretiermaschinen, da sieht man die verschiedenartigsten Gewebe vor seinen Augen entstehen. Die Maschinen für die Textil-Industrie mußten früher fast ausschließlich aus England bezogen werden, und eine große Vorliebe für englische Maschinen bestand in einzelnen Bezirken noch bis in die jüngste Zeit. Bei dem Bau der Spinnmaschinen hat denn auch die alte praktische Erfahrung der Engländer noch immer einen gewissen Vorsprung. Webereimaschinen aber werden heute in mehr als ebenbürtiger Vollendung bei uns gebaut und ebenso Strick- und Stickmaschinen, namentlich in Sachsen, am Rhein und in Württemberg.

Und nun blicken wir noch einmal zurück auf dieses mannigfaltige Getriebe in der Hauptmaschinenhalle. In der Tat, wir können stolz sein auf eine Industrie, die das zustande bringen konnte. „Wenn diese Ausstellung auch in der Quantität nicht umfassend ist,“ sagte einer unserer hervorragendsten Wirtschaftspolitiker, „so ist sie doch in der Qualität erstklassig. Alle Firmen, die ich dort las, sind mir bekannt; es sind die besten, die wir haben.“

A. N. K.

Luftschiffahrt.

Der Aviatiker Cody ist in Aldershot bei dem ersten Flug mit einem von ihm selbst konstruierten Flugapparat abgestürzt. Cody wurde unter den Trümmern des Apparates bewußtlos und mit schweren Kopfverletzungen hervorgezogen.

Der Allensteiner Mordprozeß.

Allenstein, 24. Juni.
(16. Verhandlungstag.)

Der heutigen Sitzung wohnte wiederum der Kanzler des Königreichs Preußen, Oberlandesgerichtspräsident Exzellenz von Plehwe-Königsberg, bei. Unter den Zeugen bemerkt man auch den Bruder der Frau von Schönebeck aus der zweiten Ehe ihres Vaters, einen aktiven Hauptmann. Er soll im Laufe des heutigen Tages vernommen werden. Soeben ist auch die Nachricht eingegangen, daß ein Kousin der Angeklagten aus unbekannten Gründen sich vergiftet hat. Frau von Schönebeck sieht sehr niedergeschlagen und blaß aus, als sie kurz nach 9¼ Uhr mit ihren Verteidigern den Saal betritt. Der Vorsitzer bemerkt: Wir haben wieder eine Unmenge Zuschriften bekommen, zumteil materieller Art; die anderen wandern ja nach bekantem Rezept in meinen Papierkorb. Hier meldet sich zunächst ein Offizier, der auch mit Herrn von Goeben im Burenkriege gewesen sein will, und der die Gefechte am Spionskoop und bei Kabandju mitgemacht hat; er meint, nach seiner Erinnerung müsse von Goeben der Schlacht bei Kabandju beigewohnt haben. Dann habe ich eine zweite Zuschrift von einer Dame, die ihre größte Entrüstung darüber ausdrückt, daß sie bisher noch nicht vernommen worden sei, und die nun fortgereist ist und mir zumutet, daß ich sie telegraphisch berufen soll, wenn wir sie brauchen. Ich halte das für eine unerhörte Rücksichtslosigkeit. Ich bin bisher allen Wünschen der Zeugen nach Möglichkeit entgegengekommen, und ich finde es merkwürdig, wenn ich in dieser Weise gepreßt werde. Es sind dann noch drei weitere Sachen eingegangen, die mich veranlaßt haben, das Fräulein Neugebauer hierzubehalten. Es meldet sich da zunächst ein Herr Emil Kriecher aus der Weberstraße 11 in Berlin; der will ganz genau wissen, daß Fräulein Neugebauer schon lange mit der heutigen Angeklagten Frau von Schönebeck-Weber in intimen Beziehungen gestanden habe. Er hat sich als Zeuge dafür gemeldet und schreibt mir, er sei bereits in Allenstein eingetroffen, um sich vernehmen zu lassen. Ferner hat sich ein früherer Leutnant von Schlippenbach bei mir gemeldet, der bei Kempinski in Berlin ähnliche Beobachtungen gemacht haben will. — Rechtsanwalt Bahn: Wir haben bereits gestern gegen Entlassung der Zeugin Fräulein Neugebauer protestiert. — Vors.: Das muß ich übersehen haben. Ich habe aber jedenfalls sofort einen Gendarm zu ihr geschickt, damit sie wieder an Gerichtsstelle erscheint. Drittens hat sich noch ein Herr Moderach aus Berlin gemeldet, der schreibt mir, er habe außerordentlich wichtige und belastende Aussagen in der Sache gegen Frau von Schönebeck zu machen. — Erster Staatsanwalt: Wir können ja den Zeugen Kriecher vernehmen, da er schon hier eingetroffen sein soll. — Vors. (zur Angeklagten): Kennen Sie einen Herrn Kriecher? — Angekl.: Nein. — Vors.: Ja, es scheint ja vieles übertrieben zu sein. — Geschworener Rittmeister Kern: Gestern haben wir lange Zeit unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt, und heute habe ich einen Artikel im „Berliner Tageblatt“ gelesen, in dem über die nichtöffentliche Sitzung berichtet wird. — Vors.: Ja, ich habe auch einen solchen Bericht in der „Allensteiner Zeitung“ gelesen. — Geschworener Rittmeister Kern: Das ist mir unverständlich. — Rechtsanwalt Bahn: Die Verteidigung hat gestern beschlossen, der Presse diese Angaben zu machen. Wir haben den Bericht durchaus vorsichtig gehalten. Wir haben uns an Herrn Landgerichtsrat Kowald gewandt und haben seine Genehmigung eingeholt. — Vors.: Ich wußte nichts davon; ich habe aber aus der „Allensteiner Zeitung“ entnommen, daß Sie den Artikel inspiriert hatten. — Rechtsanwalt Bahn: Wir haben ganz objektiv berichtet. — Geschworener Rittmeister Kern: Ja, das gebe ich zu, der Bericht ist entschieden dezent gehalten. Ich habe mich nur darüber gewundert, wie er in die Zeitung kommt. — Erster Staatsanwalt: Wir hätten doch auch Mitteilung davon erhalten sollen, was in die Presse kommt. — Rechtsanwalt Bahn: Wenn die Staatsanwaltschaft Wert darauf legt, so kann das selbstverständlich geschehen. — Vors.: Ich höre eben, daß Landgerichtsrat Kowald mir gestern Mitteilung davon gemacht hat; ich habe es aber überhört. Damit ist die Sache wohl erledigt. — Es wird dann der Zeuge Kriecher, der angeblich erschienen sein soll, aufgerufen. Er ist aber nicht zur Stelle. — Dann wird Hauptmann Lüders-Metz vernommen. Vor Beginn der Vernehmung stellt der Erste Staatsanwalt Schweitzer den Antrag auf völligen Ausschluß der Öffentlichkeit, da es sich um einen sehr nahen Verwandten der Angeklagten handelt. — Vors.: Auch an mich hat der Herr Hauptmann die dringende Bitte gerichtet, da Familienverhältnisse in Frage kommen, die möglicherweise viel Staub aufwirbeln könnten, daß die Öffentlichkeit völlig ausgeschlossen werde. — Der Erste Staatsanwalt Schweitzer beantragt den völligen Ausschluß der Öffentlichkeit; das Gericht beschließt, bei der Vernehmung dieses Zeugen die Öffentlichkeit auszuschließen. Auch die zugelassenen Pressevertreter verlassen infolgedessen den Saal. — Die Vernehmung des Hauptmanns Lüders nahm etwa ¾ Stunden in Anspruch. Nach der Vernehmung wurden die Pressevertreter wieder zugelassen. — Zeuge Sanitätsrat Dr. Menzel-Görlitz war Hausarzt der Lüders'schen Familie in Görlitz; er hat das damalige Fräulein Lüders wiederholt behandelt. Sie litt als junges Mädchen an Kopfschmerzen, Schwindelanfällen, Beklemmungen, und zwar in ziemlich starkem Maße. Einen typischen hysterischen Anfall hat der Zeuge damals nicht beobachtet. Einmal wurde er gerufen, als ein solcher Anfall vorüber war; das Fräulein schluchzte noch heftig und hatte eine starke Herztätigkeit, das Bewußtsein war vollständig ungetrübt. In psychischer Beziehung war sie ein lebhaftes, lebenslustiges, freundliches Mädchen, war aber auch Stimmungen unterworfen und oft auch recht launenhaft und eigensinnig. Der Zeuge gibt weiter an, daß er sie auch als junge Frau im September 1899 noch behandelt habe. — Der nächste Zeuge ist Sanitätsrat Dr. Bieda-Bernstadt. Er war Hausarzt im Hause des Rittmeisters von Schönebeck, während dessen Aufenthalts in Bernstadt. Er bekundet, daß die Frau von Schönebeck damals eine ganze Anzahl hysterischer und anderer Anfälle hatte. — Vors.: Beobachteten Sie auch Krampfanfälle? — Zeuge: Ja, bereits Ende 1897. Da wurde sie andauernd von Krämpfen geschüttelt und war bewußtlos; ich mußte sogar Vorsorge treffen, daß sie sich bei den Anfällen nicht beschädigte, sie pflegte immer aus dem Bett heraus-

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaiser, gezwungen durch seine Erkrankung am Knie, die sich aber schon wesentlich gebessert hat, mußte zu seinem größten Bedauern die Fahrt nach Hamburg aufgeben. Die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise und dem Kronprinzen wohnte dem großen Rennen in Hamburg-Horn zur allgemeinen Freude bei und kehrte am Sonntag Abend nach dem Neuen Palais zurück. — Die königlichen Bühnen haben ihre Vorstellungen für die Sommersaison geschlossen bis Mitte August; aber auch dann müssen die Opernaufführungen noch bei Kroll stattfinden, da ein durchgreifender Umbau des Opernhauses stattfindet, um mehr Raum und größere Feuersicherheit zu schaffen. Nicht wie sonst herrscht Stille und Öde in den Räumen; vom frühesten Morgen an beginnt das Klopfen und Hämmern der fleißigen Arbeiter. Ein großer Bauzaun ist aufgeführt, und dahinter herrscht das lebhafteste Treiben. Auch innen im Opernhause, in den engen Garderoben und auf den Korridoren, werden viele Erweiterungen und Verbesserungen vorgenommen, um den Ansprüchen der Neuzeit zu genügen. Denn bis ein neues Opernhaus für die junge Weltstadt fertiggestellt werden kann, müssen noch Jahre verrinnen, und die Vorstellungen sollen in der Zeit ihren Fortgang haben. Pläne sind schon genug vorhanden für das Zukunfts-Opernhaus; aber entschieden ist noch nichts, nicht einmal die Platzfrage. Und gerade die ist von der größten Wichtigkeit. Das merken die unglücklichen Königs-Kolonnaden jetzt auch wieder; immer wieder verschoben, verändert, versetzt wird der monumentale, historische Bau. Der alte botanische Garten erscheint den Sachkundigen ein verfehlter Gedanke; immer neue Vorschläge werden gemacht, die einer genauen Prüfung unterzogen werden. Jetzt wird als geeignet zur künstlerisch-monumentalen Wirkung des Säulenganges der Tiergarten inbetracht gezogen. Oberbürgermeister Kirschner und der Stadtbaurat Hoffmann hatten in dieser Angelegenheit schon eine Audienz im Neuen Palais, da der Kaiser sich lebhaft dafür interessiert und den Ausschlag geben muß. — Der chinesische Prinz Tsai-Tao hat nach mehrwöchigem Aufenthalt mit den Mitgliedern der Studienkommission in einem Sonderzuge Berlin verlassen. Die Chinesen haben als Ziel Petersburg. An Fremden aller Nationalitäten hat jetzt Berlin reichen Zuspruch. Der Reiseverkehr ist schon in vollstem Gange, bis die große Hochflut der Ferien- und Sonderzüge hereinbricht; wieviel Arbeit machen schon die Vorbereitungen für die sichere Beförderung der großen Massen! Die Fahrkartenvorbestellungen lassen schon den Riesenumfang ahnen, und die Beamten denken schon mit Schrecken an den Ansturm, wenn der Schulschluß kommt. Über 5000 Ferienkolonisten, Knaben und Mädchen, werden von dem Verein hinausgeschickt, um Erholung und neue Kraft zu suchen. Vier volle Wochen dauert der Aufenthalt der kleinen, schwächlichen Kolonisten in 113 Kolonien; ungefähr je 40 Kinder werden unter sorglicher Überwachung dort untergebracht und können Sonnen-, Luft- und Wasserbäder nehmen, bei guter einfacher Kost sich nach Herzenslust in Gottes schöner Natur austoben. — Ein Kinderfreund, der Apotheker Reinhold Andersch, hat der Stadt Berlin ein großes Vermächtnis von 96 000 Mark zur Lieferung von warmem Frühstück für bedürftige Schulkinder vermacht. Das ist ein großer Segen in der Winterszeit für die hungrigen Kleinen, die mit leerem Magen aufpassen und lernen sollen. — Es ist angeordnet worden, daß Gedächtnistafeln in den Kirchen angebracht werden, zu deren Gemeinden Gefallene bei den kriegerischen Ereignissen in Afrika und China gehört haben, um ihr Andenken zu bewahren und zu ehren. — Auch die Namen der bei der letzten Blitzkatastrophe Umgekommenen in der Jungfernheide werden an der neuen Steinmauer bewahrt, die die Johannisgemeinde um den Kirchhof in Plötzensee sofort aufführen läßt; der gefährliche Holzzaun mit dem Stachelgitter ist sogleich entfernt worden. Die Gewitterperiode, die Tag für Tag Unwetter brachte, scheint ja allmählich zu verschwinden, wenn auch die Menschen viel Arbeit und Mühe haben, um die Folgen zu beseitigen, die Feuer und Wasser verursacht haben. Die Versicherungsgesellschaften freuen sich auch nicht über die Summen, die ausgezahlt werden müssen für beschädigte Gebäude, vernichtete Felder und Obsternten. — Das Jahr hat seinen Höhepunkt erreicht — Sonnenwende; sie hat es so gut gemeint, die Mutter Sonne, und sie wird hoffentlich ein freundliches Gesicht in der Ferienzeit bewahren, blühen und reifen lassen; die Vögel verstummen schon, wenn der Sommer seinen Einzug hält. — Hagenbeck mit seinen Raubtieren hat sich nun auch von Berlin verabschiedet; gleich nach dem Schluß der letzten Abendvorstellung, wo die kühne indische Tänzerin Miß Ruth Radjah das bewundernde gruselige Staunen der dichten Zuschauermassen erregte, erfolgte die Abreise des gefährlichen Tierparks. — Im Thalia-Theater ist die allbeliebte „Charley's Tante“ wieder eingezogen; die Zeit hat ihr keinen Abbruch getan, sie bewährt die alte Anziehungskraft, und sie amüsiert jeden Abend das zahlreiche Publikum. Die Gura-Oper bei Kroll hatte bei den ersten Vorstellungen mit einigen Hindernissen zu kämpfen, zuerst durch die Erkrankung des Dirigenten und des ersten Tenors; aber es wurde, so gut, wie es ging, Abhilfe geschaffen; die Oper bleibt für den Sommer eine große Attraktion. Siegfried Wagner ist schon in Berlin eingetroffen, um das Einstudieren seiner Oper „Der Kobold“ zur Erstaufführung zu überwachen, die bei der Gura-Oper in Szene gehen wird. — Die Berliner Liedertafel ist zurückgekehrt von ihrer Nordlandsreise, die zu einem wahren Triumphzug geworden ist. Auf den Terrassen zu Halensee gab die Liedertafel ihr erstes Konzert; das Programm hatte der Chormeister, Franz Wagner, zusammengestellt, es waren Erinnerungen aus Rußland und Schweden; das Publikum spendete begeisterten Beifall. — Ganz unerwartet kam die Trauerkunde von dem Tode der jüngsten Schwester der Kaiserin, Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein, die in Obersasbach bei Karlsruhe im 36. Lebensjahre gestorben ist. Die Prinzessin war unter dem Decknamen F. Hugin eine bedeutende Schriftstellerin; sie wählte besonders ihre Stoffe aus dem Volksleben mit scharfer Beobachtungsgabe.

H. H.

zufallen. — Vorſ.: Am 10. und 11. März 1898 ſollen Sie auch hyſteriſche Anfälle beobachtet haben. — Zeuge: Ja, ſie waren ziemlich ſchwerer Art. Am Beginn des Jahres 1899 beobachtete ich auch einen ſchweren Lähmungszuſtand. Es war auffallend, daß die Angeklagte plötzlich nicht mehr fähig war, zu gehen. Ich wollte es ihr zunächſt nicht glauben; es zeigte ſich aber, daß ſie unfähig war, die Beine voneinander zu bringen. — Vorſ.: Worauf führen Sie das zurück? — Zeuge: Das kommt bei ſchweren hyſteriſchen Anfällen ſchon vor; der Zuſtand ging in ein paar Tagen wieder vorüber. — Vorſ.: Lag vielleicht ein Teil der Zuſtände in der damaligen Schwangerſchaft begründet? — Zeuge: Zumteil wohl. Der Zeuge erklärt weiter, daß nach der erſten Entbindung Frau von Schönebeck ihm einen Kuß geben wollte. Er habe Herrn von Schönebeck davon Mitteilung gemacht, und der habe lachend erklärt: Na, da iſt doch nichts dabei, das iſt nur der Dank einer jungen Frau an ihren Helfer. Wir einigten uns dann, daß ſie mich auf die Stirn und ich ſie auf die Hand küßte. — Vorſ.: In den Akten war der Vorfall ſo dargeſtellt, als ob es ein Zeichen von Verrücktheit ſei. — Zeuge: Ich muß ſagen, daß ich ihn nur als einen Ausfluß der geſteigerten Erregbarkeit der Angeklagten betrachtet habe. Der Zeuge erklärt ferner noch, daß nach der zweiten Entbindung Frau von Schönebeck fortgelaufen ſei; einmal fand man ſie im Chauſſeegraben, ein anderes mal war ſie bis nach Oels gelaufen. Herr von Schönebeck hielt ſeine Frau für ſehr exaltiert, ſagte aber, da iſt nichts zu machen, das muß ertragen werden. — Vorſ.: Haben Sie in Bernſtadt ſchon einen Vergiftungsverſuch der Frau von Schönebeck beobachtet? — Zeuge: Ja. Im September 1897 hat die Angeklagte eine größere Menge Medizin eingenommen, die ich dem Rittmeiſter von Schönebeck gegen die Gicht verordnet hatte. Sie war tüchtig krank und mußte mehrere Tage im Bett liegen. — Vorſ.: Was war denn das für eine Medizin? — Zeuge: Ein Extrakt der Herbſtzeitloſe. Am 16. Januar 1899 hat die Angeklagte auch einmal Chinin in größeren Mengen eingenommen. Sie hatte einen tüchtigen Chininrauſch. — Vorſ.: Woher hatte ſie das Chinin? — Zeuge: Wohl aus der Hausapotheke. — Rechtsanwalt Bahn fragt die Angeklagte, ob ſie etwas von der Kuß-Szene wiſſe. — Angekl.: Nein. — Es wird dann die kommiſſariſche Vernehmung des Sanitätsrats Dr. Gerſter in Braunfels bei Wetzlar verleſen. Dr. Gerſter iſt während des Prozeſſes am 14. und 17. Juni d. Js. vor dem Amtsgericht Braunfels vernommen. Er bezieht ſich bei ſeiner Vernehmung auf eine Eingabe vom 5. Februar 1908, in der es heißt: „Vom 25. Juni bis 2. September 1897 hat die Angeklagte in meinem Sanatorium als Kurgaſt geweilt. Keine beſtimmte Krankheit, ſondern allgemeine nervöſe und innere Beſchwerden und Blutarmut hat ſie veranlaßt, das Sanatorium aufzuſuchen, wo bereits zwei Kouſinen von ihr anweſend waren. Es zeigten ſich im Laufe der neunwöchigen Beobachtung pſychiſche Anomalien verſchiedener Art. Sie hatte eine gewiſſe Willensſchwäche. Ihr Benehmen gegenüber den übrigen Beſuchern der Anſtalt war für die junge Frau eines Offiziers ſehr frei; die Unterhaltung nahm leicht einen erotiſchen Charakter an, wenn ſich auch heftige erotiſche Empfindungen in Gegenwart mehrerer anderer Perſonen nicht auslöſten. Als ſie am 2. September 1897 die Anſtalt verließ, ſchrieb ſie ins Fremdenbuch: Ade, mein ſüßes, geliebtes Braunfels. Inwieweit die Willensſchwäche der Frau von Schönebeck eine Rolle bei dem Verbrechen geſpielt hat, ſo kann ich nur ſagen, daß die damalige Frau von Schönebeck aus ſich heraus der Anſtiftung zum Mord nicht fähig war. Aus ihrer Abneigung gegen ihren Gatten machte ſie ſchon damals kein Hehl, ihre Abneigung gegen ihn war aber damals nur durch ihre Überempfindlichkeit in ſeeliſcher Beziehung begründet. Es iſt möglich, daß ihre ſpäteren Lebensſchickſale zu wirklichem Haß gegen ihren Mann geführt haben, bis ſie in einem gleichfalls pſychiſch zerrütteten Liebhaber ein Werkzeug zur Ausübung des Verbrechens fand. Das iſt aber nur eine Vermutung von mir. Ich kann alſo kein eigentliches Gutachten abgeben. Ich kann nur ſagen: in der Zeit, in der ſie hier war, ergab die ärztliche Beobachtung, daß ſie weder körperlich noch geiſtig krank war; wohl aber zeigten ſich pſychiſche Anomalien, vermutlich aus erblicher Anlage. Rittmeiſter von Schönebeck war auch einige Tage hier, und er teilte mir mit, daß ſich ſeine Frau ſchon auf der Hochzeitsreiſe ſehr nervös gezeigt habe. Frau von Schönebeck gab eine gewiſſe Abneigung gegen ihren Mann zu; nur die Furcht vor ihrem äußerſt ſtrengen Vater, der böſe darüber war, daß ſie ſchon eine Verlobung aufgelöſt hatte, war es zuzuſchreiben, daß ſie nicht ihre Abſicht, noch am Altar Nein zu ſagen, verwirklicht hat. Sie habe Angſt gehabt, mit ihrem Manne allein zu ſein, und könne ihn nur leiden, wenn er in Uniform ſei. Bei natürlichen Fähigkeiten und großer Intelligenz fehlte ihr der Sinn für höhere Gebiete. Ernſten Erörterungen wich ſie aus. Ihre Stimmung ſchwankte plötzlich vom Weltſchmerz zu mutwilliger Ausgelaſſenheit und tollen Scherzen. Sie war nicht zu bewegen, eine kurgemäße Tagesordnung einzuhalten; ſie fürchtete ſich vor dem Alleinſein und vor langer Weile. Sie zeigte häufig Gedächtnisſchwäche und war zeitweiſe ſehr erregt. Unter den Kurgäſten ſpielte ſie die Rolle eines verwöhnten Kindes, dem man jedoch wegen ſeiner Unarten wegen nicht gram ſein konnte, und fühlte ſich, ohne bewußt eitel zu ſein, ſtets als Mittelpunkt des Intereſſes. Den Herren gegenüber gab ſie ſich unbewußt ſehr frei, wobei ſie jedoch durch die Hausordnung in den erforderlichen Schranken gehalten wurde. Bei Gewitter flüchtete ſie ſich in mein Studierzimmer, wo ſie durch gütlichen Zuſpruch beruhigt werden konnte. Für Suggeſtionen war ſie außerordentlich empfänglich. Ihr eigenartiges und auffallendes Weſen ſchien mir für eine junge Offiziersfrau derart bedenklich zu ſein, daß ich ihr ſagte: Gnädige Frau, Ihre pſychiſche Veranlagung erſcheint mir ſehr bedenklich und doppelt bedenklich, weil Sie die Frau eines Offiziers ſind; entwickelt ſich ihr Charakter ſo, wie er iſt, weiter, ſo kann Ihr Leben nur mit einer Tragödie enden. Das Gutachten des Sachverſtändigen ſchließt: Ich kann mir nur dahin reſumieren, daß die Angeklagte einer pſychiſchen Anomalie unterliegt, die in ihrer Geſamtheit zwar nicht das Bild einer ausgeſprochen Geiſteskranken ergibt, aber doch das Bild einer Perſon, die dazu disponiert iſt, es zu werden. Später iſt der Zeuge noch einmal vernommen worden und hat angegeben: In meinem Gutachten habe ich erwähnt, daß bei der Angeklagten eine abnorme Suggeſtibilität vorhanden ſei, und daß ſie infolge dieſes Umſtandes dem Einfluß von Männern ſchutzlos preisgegeben ſei. Um ihrer Umgebung eine Warnung vor ſuggeſtiven Einflüſſen dieſer Art zukommen zu laſſen, habe ich mit ihr eine Wachſuggeſtion vorgenommen, auf die ſie ſofort reagierte. Ich ſuggerierte ihr, ein anweſender Herr habe einen Bienenſtich erhalten, und ſeine Naſe ſei dadurch unförmlich angeſchwollen. Als der Herr darauf hereingeführt wurde, brach die Angeklagte in ein unbändiges Gelächter aus, obwohl an dem Herrn natürlich nichts zu ſehen war. Als ich ihr dann mit der Hand über die Augen fuhr und ihr ſuggerierte, daß nichts Komiſches an dem Herrn ſei, beruhigte ſie ſich wieder. Sie tat, als wäre nichts geweſen, und erinnerte ſich nachher des ganzen Vorfalles überhaupt nicht. Einer Schlafhypnoſe habe ich ſie nicht unterzogen, weil ſie hyſteriſch und ſchwanger war und ich mir auch keinen Nutzen bei dieſer Behandlungsweiſe verſprach. — Rechtsanwalt Bahn (zur Angeklagten): Haben Sie damals darüber geſprochen, daß Sie Ihren Mann nicht leiden konnten? — Angekl.: Ich kann mir nicht denken, daß ich ſo etwas geſagt habe. — Erſter Staatsanwalt: Sie haben aber doch ſpäter offen geſagt, daß Ihr Mann Ihnen manchmal einfach gräßlich war. Sie haben ihn ſogar als Ekel bezeichnet. — Angekl.: Das ging nicht gegen ſeine Perſon, ſondern gegen ſein unäſthetiſches Verhalten. — Erſter Staatsanwalt: Ich lege beſonderen Wert darauf, daß Sie bereits zugeſtanden haben, ſie hätten eine pſychiſche Animoſität gegen Ihren Mann gehabt. — Vorſ.: Das haben Sie uns allerdings geſagt. Der geſchlechtliche Verkehr mit ihm wäre Ihnen peinlich geweſen; darüber haben Sie ſich doch deutlich ausgeſprochen. — Rechtsanwalt Bahn: Kann ſich die Angeklagte deſſen noch erinnern? — Vorſ.: Ob ſie es weiß, wird ſie uns kaum noch ſagen können; wir haben es doch aber alle gehört. — Rechtsanwalt Bahn: Ich erinnere mich der Sache auch nur dunkel. — Erſter Staatsanwalt Schweitzer: Sie ſagte ausdrücklich: er war mir gräßlich. — Rechtsanwalt Bahn: Erinnert ſich die Angeklagte überhaupt noch dieſes Teils der Beweisaufnahme? — Angeklagte: Dazu bin ich nicht mehr imſtande. — Vorſ.: Dann müßten wir unter Umſtänden die ganze Beweisaufnahme hierüber noch einmal wiederholen. — Es wird hierauf als Zeuge Dr. Seidel (Allenſtein) vernommen, der die Angeklagte ſeit ihrer Überſiedelung nach Allenſtein als Hausarzt behandelt hat. Dr. Seidel bekundet als Zeuge und Sachverſtändiger: Ich bin von Anfang an ihr behandelnder Arzt geweſen. Sie litt von Anfang an an Krämpfen und vielen nervöſen Beſchwerden; bald hatte ſie Schmerzen im Kopf, bald im Kreuz, dann klagte ſie wieder über Mattigkeit in den Gliedern und Schlafloſigkeit. Im ganzen war ſie eine ſehr aufgeregte, leicht exaltierte Frau. Einmal im Jahre 1903 hatte ſie Schreikrämpfe und Muskelzuckungen. Dann hatte ſie eine Kniegelenkentzündung; die Entzündung tauchte 1904 auf, und ich habe ſie lange daran behandelt. Sie erhielt auch einige male Morphium; nachher war ſie lange Monate in Berlin in der Klinik. Da erzählte ſie nach ihrer Rückkehr, daß ſie auch dort Morphium bekommen habe. Sie nahm weiter Morphium, obwohl ich ſie auf deſſen Gefährlichkeit aufmerkſam machte. Ein halbes Jahr ſpäter kam dann der erſte Selbſtmordverſuch mit Morphium. Der Major ſagte mir, ſie habe ſich das Morphium eingeſpritzt und den Reſt eingenommen. Damals glaubte ich ihr nicht alles, da Hyſteriſche zu übertreiben pflegen, namentlich wenn es ſich um körperliche Beſchwerden handelt, und ging wieder fort. Als ich das zweitemal gerufen wurde, merkte ich, daß ihr Zuſtand tatſächlich bedenklicher Art ſei; ihr Atem ſetzte zeitweiſe aus, der Atem war röchelnd, die Pupillen verdreht, der Puls nicht wahrnehmbar uſw. Ich machte mit Hilfe eines anderen Arztes Magenausſpülungen, und daraufhin beſſerte ſich der Zuſtand. — Vorſ.: Sie ſoll zwölf Spritzen genommen und den Reſt des Giftes ausgetrunken haben. — Zeuge: Ja. — Vorſ.: Welche Folgen machten ſich bemerkbar? — Zeuge: Keine beſonderen; ſie erholte ſich ſehr raſch. Die Urſache des Selbſtmordverſuches war ein häßlicher Zwiſt mit dem Major wegen eines Maskenballes, den ſie nach dem Wunſche des Majors nicht beſuchen ſollte. — Vorſ.: Wir kommen nun zu dem zweiten Selbſtmordverſuch. — Zeuge: Von dem habe ich nur gehört, und zwar, daß ſie in einem Offiziershauſe zuſammengebrochen ſei, nachdem ſie Gift genommen habe. Bei dem Anfall ſelbſt war ich aber nicht zugegen. — Vorſ.: Iſt Ihnen die Kniegelenkentzündung nicht verdächtig vorgekommen? — Zeuge äußert ſich in längeren wiſſenſchaftlichen Ausführungen über die Art der Entzündung, die wahrſcheinliche Urſache und meint, daß ſie auf einer Infektion beruht habe. Der Zeuge gibt dann weiter an: Am 26. Dezember 1907 wurde ich am Morgen von Hauptmann von Goeben mit dem Fuhrwerk abgeholt. Als ich nach der Schönebeck'ſchen Villa kam, war Rittmeiſter Graetz da. Goeben ſagte mir: Der Major iſt erſchoſſen oder der Major iſt tot; genau weiß ich es nicht mehr. — Vorſ.: Was haben Sie da für Wahrnehmungen gemacht über das Benehmen der Frau von Schönebeck? — Zeuge: Als ich hinein kam, ſchrie ſie, ich ſolle ihn operieren, und warf ſich wohl ſechs- bis achtmal im Bett hin und her. Ich beruhigte ſie, es würde ſchon alles noch werden, hielt mich aber nicht lange auf und ging zur Leiche. — Vorſ.: Sie haben früher geſagt, Frau von Schönebeck ſprach abgeriſſene Worte und ſah ſehr verſtört aus. — Zeuge: Das wird wohl richtig ſein. — Schien Ihnen die Aufregung beſonders groß zu ſein? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Ich war über den Fall ſelbſt ſehr konſterniert, da ich glaubte, es handle ſich um einen Selbſtmord; Frau von Schönebeck ſchrie wie eine Verrückte. — Vorſ.: Sie haben doch ſchon mehrmals Frauen, auch hyſteriſche Frauen in ſolchen Fällen geſehen. In Ihrem Gutachten ſteht, ſie reagierte normal auf die Nachricht vom Tode. Wie iſt das zu verſtehen? — Zeuge: Mir iſt nichts beſonderes aufgefallen. Frau Rittmeiſter Graetz und ich ſprachen beruhigend auf ſie ein; mir iſt nur noch in Erinnerung, daß ſie wohl achtmal ſagte: Sie müſſen ihn operieren. Vielleicht hat ſie das zu mir geſagt, weil ſie zu den Militärärzten kein Vertrauen hatte. — Erſter Staatsanwalt: Hat die Angeklagte den Zeugen erkannt? — Zeuge: Das glaube ich ſicher. — Es tritt eine halbſtündige Pauſe ein.

Nach Wiedereintritt in die Verhandlung wird ſodann der Zeuge Kriecher nochmals aufgerufen. Er iſt aber nicht zur Stelle. — Rechtsanwalt Salzmann bittet, den Zeugen eventuell noch einmal telephoniſch zu laden. — Vorſ.: Die Sache wird wohl Schwindel ſein, wie die meiſten Zuſchriften. — Rechtsanwalt Salzmann: Dieſer Anſicht bin ich auch. — Das Gericht beſchließt, in Berlin anzufragen, ob der Mann in Berlin Weberſtraße überhaupt exiſtiert. — Der Vorſitzer bemerkt im Anſchluß daran: Ich habe neulich erſt einen Brief bekommen, unterſchrieben: „von Bethmann Hollweg". (Heiterkeit.) — Dann wird die Zeugin Frau Rademacher-Bernſtadt vernommen. Sie war 1898 bis 1900, etwa 1½ Jahre lang, Köchin bei der Angeklagten. — Vorſ.: Was können Sie über das Benehmen der damaligen Frau von Schönebeck ſagen? — Zeugin: Sie war aufgeregt und ſtellenweiſe wieder ſehr gut; ſie konnte ſich über jede Kleinigkeit ärgern. Einmal hat Frau von Schönebeck ihren Jungen mit der Reitpeitſche auf das entblößte Geſäß geſchlagen. Am nächſten Tage kam der Junge zu mir und ſagte: Die Mama iſt nicht da, es tut mir ſo weh. Ich ſah nach; der Knabe hatte zwei Schwielen. Daß Frau von Schönebeck ſonſt das Kind ſchlecht behandelt hätte, kann ich nicht ſagen. — Vorſ.: Haben Sie ſonſt etwas bemerkt? — Zeugin: Einmal habe ich einen Brief bemerkt von einem jungen Herrn, den habe ich im Schlafzimmer beim Aufräumen gefunden; ich wollte ihn Herrn Rittmeiſter von Schönebeck geben. — Vorſ.: Das hätten Sie nur tun ſollen. Haben Sei auch einen Verkehr mit anderen jungen Herren bemerkt? — Zeugin: Jawohl, ich konnte mich aber darum nicht kümmern, weil ich immer ſehr beſchäftigt war. Über weitere auffällige Szenen im Hauſe von Schönebeck befragt, bekundet die Zeugin u. a. daß die Angeklagte eines Abends Herrenbeſuch hatte, als der Major nicht zuhauſe war. Die Angeklagte habe um 10 Uhr von ihr den Hausſchlüſſel gefordert, um den Herrn herauslaſſen zu können. Einmal bemerkte die Zeugin, wie die Angeklagte ihren Hund auf dem Schoß hatte und ihm Tee zu trinken gab. Sie habe dazu den gleichen Löffel benutzt, den ſie dann ſelbſt in den Mund führte. — Vorſ.: Sie haben ſich darüber aufgehalten? — Zeuge: Ja, ich ſagte, gnädige Frau, wie können Sie ſo etwas tun? Sie erwiderte, der Hund iſt ein gutes treues Tier. Die Zeugin bekundet ferner die ſchon bekannten Einzelheiten über die Szenen zwiſchen der Angeklagten und ihrer Wärterin nach ihrer zweiten Entbindung, wobei ſie einmal im Chauſſeegraben gefunden wurde, das andere mal nach Öls geflohen war. Die Wärterin ſei eine durchaus ruhige Perſon geweſen, ſie habe erklärt, die gnädige Frau ſei ſo ſonderbar, ſie wiſſe nicht, was ſie aus ihr machen ſolle. Die Zeugin erinnert ſich genau, daß Frau von Schönebeck der Wärterin zurief: Gehen Sie ſofort, ſonſt haue ich Sie in die F . . . . Der Ausdruck ſei wörtlich ſo gefallen. — Zeugin: Frau Staatsanwalt Meyer-Königsberg hat 1904 bis 1905 in Allenſtein im gleichen Hauſe wie die Angeklagte in der Bahnhofſtraße gewohnt. Die Zeugin vermag nichts weſentliches auszuſagen. Es wird hierauf der Oberarzt im Sanatorium Ahrweiler Dr. Mercks vernommen. Der Zeuge bekundet, daß die Angeklagte bis zum 4. März 1908 in der Anſtalt war; am 5. März wurde ſie in die Charitee überführt. Bei Eintritt in die Anſtalt war die Angeklagte in einem Zuſtande, der wenigſtens äußerlich pſychiſch nicht verändert ſchien. Sie war wie ein eigenſinniges Kind ſo aufgeregt, daß ſie eine Zeitlang wegblieb, eigentliche Krampfanfälle habe ich nicht beobachtet. Die Angeklagte war im allgemeinen einem lebhaften Stimmungswechſel unterworfen. Soweit ſie ein richtiges Urteil hatte, war es immer ſchwankend. Sie konnte ſich heute ſo ausdrücken, morgen anders. Den einen Tag glaubte ſie ſich vollſtändig ſchuldig, dann wieder vollſtändig unſchuldig. Ein Defekt im Verſtandesleben iſt auch inſofern in die Erſcheinung getreten, als ſie in ihrem Bildungsniveau auf der Stufe eines 15 bis 16jährigen Mädchens ſich befand. Ihre Intereſſen gingen nicht über die hinaus, die ein ſogenannter Backfiſch hat. Ihre Ausdrucksweiſe war charakteriſtiſch für den Zuſtand eines noch nicht Vollerwachſenen; ſie machte den Eindruck nicht einer voll ausgewachſenen Frau, ſondern den eines Kindes. Sie iſt der Typus eines verdorbenen, vielleicht laſterhaften intriganten Backfiſches, iſt ſehr oberflächlich, häufig zyniſch, ſelbſt bei Erzählungen trauriger Erlebniſſe. Einmal ſchwärmt ſie für Kunſt und Literatur, dann wieder von einem ſchönen Manne; ihr äußerliches Ausſehen, die Pflege ihrer körperlichen Schönheit iſt die Hauptſache. Ihr Teint iſt oft ihre einzige Sorge. Als ſie einmal ein Gerſtenkorn hatte, vergoß ſie den ganzen Tag Tränen; tagelang vergaß ſie über ein Mißgeſchick bei der Pflege ihres Teints alles; am nächſten Tage wieder hatte ſie Sehnſucht nach den Kindern. In mütterlicher Weiſe ſorgte ſie ſich wie es den Kindern gehen möge und ſchickte ganz unnötige Depeſchen. Heute träumte ſie nur von ihren Kindern, dann wünſchte ſie ſich wieder große Geſellſchaften mit einer Reihe glühender Gerehrer, am dritten Tage meinte ſie, ſie möchte in ein Kloſter gehen, es müſſe doch entzückend ſein, Nonne zu ſein. — Vorſ.: Iſt in Ihrer Anſtalt etwas vorgekommen? — Zeuge: Das war bei uns nicht möglich, weil ſie ohne eine Pflegerin nicht einen Schritt tun konnte. — Sachverſtändiger Profeſſor Puppe: Gehörte die Frau Weber damals in eine offene Anſtalt? — Sachverſtändiger und Zeuge: In eine geſchloſſene Anſtalt, weil ſie nicht imſtande geweſen wäre, ohne den moraliſchen und äußeren Druck, den das Milieu der geſchloſſenen Anſtalt ausübt, längere Zeit ſich einigermaßen normal zu verhalten. — Zeuge gibt dann weiter noch an: Anhimmelungen von Herren oder Damen hatte ſie ſehr gern; ſie freute ſich, wenn ſie für ſchön gehalten wurde und den Mittelpunkt des Intereſſes bildete. Bei einem Faſchingsvergnügen in unſerer Anſtalt tanzte ſie ſehr hübſch; die Herren kümmerten ſich wenig darum, es genügte ihr aber ſchon von den Damen bewundert zu werden. Auf der anderen Seite ſagte ſie einmal, ein Leben ohne Freude, ohne Heiterkeit und ohne Anbeter hielte ſie auf die Dauer nicht aus.

Nächſter Zeuge iſt Dr. Weiler Inhaber eines Sanatoriums in Weſtend. Bei ihm war die Angeklagte, nachdem ſie aus der Charitee entlaſſen war, vom 20. März bis 25. Juni 1909; der Vorſitzer fragt den Zeugen, wohin Frau Weber ſich begeben habe, als ſie am 25. Juni von ihm wegging. — Zeuge: Das weiß ich nicht. Es erſchien eine junge Dame und holte ſie ab. — Vorſ.: Wer war das? — Angekl.: Ein junges Mädchen, das ich von früher her kannte. — Zeuge: Ich bat Frau Weber nicht mitzugehen, ich konnte ſie aber nicht mehr zurückhalten. Es handelte ſich um ein junges Ding, von der ich hörte, daß ſie allein wohne. Frau Weber iſt gegen meinen Wunſch und gegen den Willen ihres Bruders fortgegangen. — Vorſ.: Iſt Ihr Aſſiſtenzarzt nicht auch damals weggegangen? — Zeuge: Etwas ſpäter. — Angekl.: Ich bin bei einer Verwandten der Frau des Aſſiſtenzarztes geweſen und zwar drei Monate, bis ich in das amerikaniſche Penſionat auf dem Viktoria-Luiſenplatz ging und zwar am 1. Dezember 1909. Dort blieb ich bis zu meiner Wiederverheiratung. — Der Zeuge gibt weiter an, die Angeklagte hätte ſich ſogar zu dem Aſſiſtenzarzyt hingezogen gefühlt. Der Zeuge bekundet weiter, daß er die Angeklagte auf Wunſch des Juſtizrats Wronker in ſeine offene Anſtalt aufgenommen habe, weil Juſtizrat Wronker meinte, daß das auf ihren Zuſtand günſtig einwirken würde. Am 1. Tage habe ſich die Angeklagte ſehr ruhig benommen, am zweiten Tage erlebte ſie den erſten hyſteriſchen Anfall. Ich fand ſie im Bett liegend, mit den Armen und Beinen um ſich ſchlagend, den Körper in Bogenſtellung, wie das bei hyſteriſchen Anfällen oft vorkommt. Derartige Anfälle erfolgten 4 bis 6mal. Am dritten Tage wiederholte ſich der nämliche Anfall, er dauerte eine Viertel- bis halbe Stunde. Ein Anfall überfiel ſie kurz nach einem Gewitter, wie ſie überhaupt bei dem Anbruch eines Gewitters große Ängſtlichkeit zeigte. Sie ſchrie dann und flüchtete in eine Zimmerecke. Es kam dann noch zu einem ſchweren Anfall, weil kein Brief über das Befinden der Kinder angekommen war. Dieſer Anfall dauerte eine halbe Stunde und endete mit einem gewiſſen Dämmerzuſtande. Am 14. Juli erhielt ſie die Nachricht, daß die wiſſenſchaftliche Deputation für das Medizinalweſen in Preußen ſie für zurechnungsfähig erklärt habe. Sie war darüber völlig faſſungslos, gab keine Antworten mehr, zeigte ſich körperlich erſchöpft und machte abends 9 Uhr im Badezimmer einen Selbſtmordverſuch leichter Art. Sie ſagte auch: Damit fange der ganze Jammer wieder an. — Verteidiger Rechtsanwalt Salzmann: Wie verlief der Selbſtmordverſuch? — Zeuge: Sie hatte verſucht, ſich mit einem Meſſer die linke Pulsader zu durchſchneiden. Sie kam nach einer halbene Stunde bleich aus dem Badezimmer heraus, wo ſie die Blutſpuren aufgewiſcht hatte. Es wurde zunächſt nichts bemerkt, und ſie legte ſich ins Bett. Dabei rief Sie, bringen Sie mir meine Kinder, Putti müſſen Sie in eine wollne Decke einwickeln, dann rief ſie: Guſtel, Guſtel komm her zu mir und ſieh mich an. Sie erzählte dann, wie ſchön irgend etwas war, was ſie aber meinte, war nicht zu ermitteln. Ich ſelbſt war bei dem Anfall nicht zugegen und erfuhr nur, daß ſie eine vier Zentimeter lange Schnittwunde am linken Arm aufwies. Bei dem Aufſchneiden der Haut waren drei kleine Venen ſichtbar geworden. Am nächſten Morgen erklärte ſie, daß ſie die Nutzloſigkeit des Selbſtmorrdverſuches eingeſehen und daher die Blutſpuren im Badezimmer verwiſcht hatte. Im übrigen war ſie ſehr Nervös und ſehr launenhaft. Sie wollte niemals auf ihrem Zimmer bleiben und hatte nicht die Kraft, die geſellſchaftlichen Grenzen inne zu halten, beſonders im Verkehr mit Herren. Es kam da zu geſellſchaftlichen Exzeſſen. Sie hatte ſtets eine Korona von Herren um ſich, beſtehend aus Patienten der Anſtalt, obwohl ich ſie wiederholt gebeten hatte, das zu unterlaſſen, hat das nichts genutzt. Sie ging im Garten auch ſpät abends mit jungen Herren ſpazieren. Es wurden ihr Vorhaltungen gemacht, daß ihre ganze Situation eine Zurückhaltung nötig mache, aber ſie traf ſich immer wieder mit jungen Leuten. Sie ſoll ſich mit ihnen ſogar in ihrem Zimmer getroffen und ſie in deren Zimmer habe beſuchen wollen. Ob es gelungen iſt, weiß ich nicht. Die Sache ſpielte ſich ab während ich auf Reiſen war. Eine unangenehme Angelegenheit paſſierte namentlich mit einem ſpaniſchen Patienten, den ein ſpaniſcher Arzt eingeliefert hatte. Die Angehörigen mußten den jungen Mann ſchließlich aus der Anſtalt fortnehmen, weil die Angeklagte in Beziehungen zu dem Kranken getreten war. Der ſpaniſche Arzt behauptete ſogar, daß es zu intimerem Verkehr zwiſchen den beiden gekommen wäre. — Vorſ. zur Angeklagten: Iſt das wahr? — Angekl.: Nein. — Zeuge: Jedenfalls hat der ſpaniſche Arzt eine Anzeige an die Staatsanwaltſchaft beim 3. Berliner Landgericht gerichtet. — Vorſ.: Was für einen Anlaß hat er angegeben. — Zeuge: Ich habe den Anlaß für ſinnlos gehalten, denn wenn er Grund zur Beſchwerde hatte, dann hätte er ſich an mich wenden müſſen. — Vorſ.: Weshalb drangen Sie darauf, daß die Angeklagte die Anſtalt verließ? — Zeuge: Einmal wegen dieſer Sache, derentwegen der Staatsanwalt mich einmal antelephoniert hatte und zweitens weil ſie mit einem jungen Mädchen in Verbindung getreten war. Schließlich auch, weil ſie ihr Verſprechen, nicht mehr mit jungen Leuten zu verkehren, nicht innehielt. Ich hielt außerdem ihren Aufenthalt im Sanatorium nicht für richtig. Ihren Angehörigen gab ich den Rat, ſie ſtets unter ärztlicher Beobachtung zu halten. Ihr Zuſtand erſchien mir ſo, daß ich eine Inhaftnahme für untunlich hielt, da weitere Selbſtmordverſuche zu befürchten waren. Ich habe mich dann an Herrn Hauptmann Lüders gewandt, ihren Bruder, der zugleich ihr Pfleger war, aber ſie verließ bereits am 25. Juli allein die Anſtalt und zwar in Begleitung des jungen Mädchens. —

Mannigfaltiges.

(Selbſtmord eines Studenten.) Vergiftet aufgefunden wurde Mittwoch in ſeiner Wohnung Philippſtraße 22 in Berlin der 24jährige Student der Chemie Max Steiner. Steiner, ein geborener Böhme, hatte ſoeben ſeine Studien am Chemiſchen Inſtitut der Univerſität beendet und ſeine Doktorarbeit abgeliefert. Als Mittwoch Morgen der Univerſitätsdiener erſchien, um dem Studenten eine wichtige Mitteilung zu überbringen, wurde dieſer tot im Zimmer aufgefunden. Er hatte ſich vergiftet. In einem an ſeine Eltern gerichteten Briefe teilte der Student mit, daß er ſich aus Furcht vor dem bevorſtehenden mündlichen Examen das Leben genommen habe.

(Ganz „nobel") werden jetzt erſtklaſſige Berliner Reſtaurants, ſie legen nur Speiſekarten in franzöſiſcher Sprache aus. Konſequenter Weiſe dürften ſie dann auch kein deutſches Geld nehmen.

(Zum Bankraub in Friedberg.) Der Hauptzeuge der Tat, der Bankvorſteher Meyer, der von den Räubern durch einen Schuß verletzt wurde, iſt noch nicht ganz vernehmungsfähig. Einem Angeſtellten hat er jedoch den ganzen Hergang des Überfalles geſchildert. Hiernach kam der Fremde mit gezogenem Revolver in das Treſorzimmer geſtürzt. Der Bankvorſteher, der gerade mit dem Zählen des Papiergeldes beſchäftigt war, ließ einige Bündel Papierſcheine aus der Hand fallen und wandte ſich ſofort gegen den Angreifer, der ſeinerſeits nun wohl nicht den Mut fand, loszudrücken. Meyer ſchlug dem Fremden mit der einen Hand den Revolver herunter, während er mit der anderen nach deſſen ſchwarze Larve griff. Es kam zu einem wütenden Handgemenge, in dem der Bankvorſteher einige Schläge auf dem Kopf

erhielt, die ihn etwas betäubten, aber noch nicht die Besinnung raubten. Er suchte seinen Gegner an das Fenster zu drücken, das direkt auf die Straße mündete, um die Außenwelt durch Hilferufe zu alarmieren. Das gelang ihm aber trotz seiner gewaltigen Körperkräfte nicht, und der Räuber gab nun mehrere Schüsse ab und entfloh dann. — Von den weiteren Vorgängen gibt das „Berliner Tageblatt“ folgende Schilderung: Als der Täter das Haus verließ, waren vor demselben bereits Menschen zusammengeströmt. Er rief ihnen zu: „Geht nur mal dort hinein, es ist dort etwas passiert!“ Als man Miene machte, ihn zu packen, scheuchte der Verbrecher die Andrängenden mit zwei Revolvern zurück, sprang auf ein zufällig an der Tür stehendes Rad und fuhr in der Richtung nach Bad Nauheim davon. In der Eile hatte der Täter sein eigenes Rad, das am Bankhause stand, mit dem fremden verwechselt. Bei näherer Untersuchung des zurückgelassenen Rades fand man an der Lenkstange ein Päckchen angeschnallt, das zwei vollständig gebrauchsfertige, birnenförmige Bomben in Kapseln mit langer Zündschnur enthielt. Barkenstein mag sie mit sich geführt haben, um sich im Falle der Verfolgung seine Gegner vom Leibe zu halten. Publikum und Polizei nahmen sofort die Verfolgung auf. Der Verbrecher wäre ihnen entkommen, wenn nicht zufällig ein Privatautomobil die Straße gekreuzt hätte, das sofort mit Polizisten besetzt wurde. Inzwischen hatte sich eine wilde Jagd hinter Barkenstein entwickelt. Radfahrer und Fußgänger eilten ihm nach. Da kollidierte er mit einem Sandwagen und stürzte. Als die Verfolger ihm nahe kamen, zog er einen der Revolver, gab einige Schüsse ab, schwang sich wieder auf das Rad und setzte seine Flucht fort. Vom Rade aus gab Barkenstein noch sechs Schüsse ab, von denen eine Kugel einen zwölfjährigen taubstummen Knaben tödlich niederstreckte. Kurz vor dem Nauheimer Friedhof wurde der Fliehende vom Automobil erreicht, und er bog nun von der Landstraße ab, warf das Rad fort, floh auf eine Wiese, dort kniete er nieder und schoß auf die Schutzleute, die mit der Waffe auf ihn eindrangen. Ehe die Beamten ihn erreichten, schoß sich der Räuber die letzte Kugel, die er in den beiden Waffen noch hatte, in den Kopf. Er war sofort ohne Bewußtsein und starb nach einer Viertelstunde auf dem Transport ins Krankenhaus. — Die Untersuchung wird vom Staatsanwalt Lang in Gießen geführt. Bis jetzt hat sich als fast sicher ergeben, daß das Bombenattentat gegen das Rathaus von zwei Personen ausgeführt wurde. Beide sind von Leuten gesehen worden. Der eine legte die Bombe, der andere stand Wache. Auch an dem beabsichtigten Raub in der Reichsbanknebenstelle sind zwei Personen beteiligt gewesen: Der Attentäter selbst, der mit einer Maske vor dem Gesicht den Bankvorsteher Meyer anfiel, und ein anderer, der an der Eingangstür Wache stand. Es ist möglich, daß beide Personen in beiden Fällen dieselben waren, aber nicht sicher. Wahrscheinlich gehören noch eine dritte Person, oder noch mehrere zu der Verbrecherbande. Nach Meinung mehrerer Kriminalisten handelt es sich hierbei um sogenannte Expropriateure nach russischem Muster, die so lange „arbeiten“, bis sie größere Summen gewonnen haben oder festgenommen sind.

(Todesurteil.) Der Handlungsgehilfe Holste, der am 12. Januar d. Js. die Pfandleiherin Luise Merkli ermordet und beraubt hat, ist vom Hamburger Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

(Für die Überschwemmten.) Die Sammlung der „Kölnischen Zeitung“ für die Geschädigten im Ahrtal hat die ersten 100 000 Mark überschritten.

(Das Oberkriegsgericht der 15. Division) in Koblenz verhandelte am Freitag als Berufungsinstanz im Falle Veith gegen den jetzigen Fähnrich Freiherrn von Schröder, den Einjährig-Gefreiten Fichter und den Leutnant Vierkorn. Die beiden ersten — Bonner Borussen — waren des tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft beschuldigt, weil sie den Unteroffizieer Veith beim Baden in der Sieg ins Wasser geworfen hatten. Leutnant Vierkorn wurde beschuldigt, er habe es an der nötigen Aufsicht nicht fehlen lassen. Leutnant Vierkorn wurde zu zwei Tagen Stubenarrest verurteilt, die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

(Todessturz aus dem Eisenbahnzuge.) Einem bedauerlichen Unglücksfall ist Donnerstag Abend der 32jährige Privatbeamte Alfred Stock aus Friedrichsfelde bei Berlin zum Opfer gefallen. St. benutzte einen vom Schlesischen Bahnhof abgehenden Zug in dem Glauben, es sei ein Vorortzug. Als er bemerkte, daß er sich geirrt hatte, wollte er abspringen. Er wurde unter die Räder geschleudert, die über ihn hinweggingen und seinen sofortigen Tod verursachten.

(Explosion auf einem Motorboot.) In Kiel erfolgte auf dem Motorboot „Matz“, Herrn Hagen-Berlin gehörig, Freitag Vormittag eine Explosion, durch die drei Personen verletzt wurden. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

(Zu Tode geschleift.) Als Donners-Abend gegen 8½ Uhr der Kutscher eines Spediteurs in Emden zwei Pferde auf die Weide bringen wollte, übergab er sie zwei Knaben. Die Pferde wurden unterwegs wild aus bisher unaufgeklärter Ursache. Der eine Knabe sprang rechtzeitig ab und wurde leicht verletzt. Der andere, der sich beim Absprinqn in der Leine verfing, wurde von dem Pferd zu Tode geschleift.

(Von einer Kreuzotter gebissen.) In Ellerdorf wurde ein dreizehnjähriger Junge von einer Kreuzotter gebissen. Er war am Abend eine Leiche, da er die Wunde nicht beachtet hatte.

(Ein Geschenk für den Reichstag.) Die städtischen Kollegien von Lindau haben, wie das „Lindauer Tagbl.“ meldet, beschlossen, dem Münchener Maler Zene Diemer ein Bild in Auftrag zu geben, welches die Fahrt der Reichstagsmitglieder im „Z III„ am 3. September 1909 darstellt. Das Bild soll dem Reichstag zum Geschenk gemacht werden.

(Mord.) Im Stollberg-Atscher Wald bei Achen wurde am Donnerstag Abend eine offenbar dem Arbeiterstande angehörige Frau sterbend aufgefunden und verschied kurz darauf. Vermutlich liegt Mord vor.

(Ein Storchnest von ungewöhnlicher Größe) ist von einem Kamin in Blankenloch bei Karlsruhe, wo es jahrzehntelang weithin sichtbar war, heruntergestürzt. Die alten Störche flohen bei der Katastrophe, während die vier Jungen im herabfallenden Nest erschlagen wurden. Das Nest hat 7½ Zentner gewogen; seine Trümmer wurden auf einem Wagen verladen und weggefahren.

(Ein Student als Heiratsschwindler.) Donnerstag verhaftete die Züricher Kantonspolizei den Studenten der Medizin Erich Christin aus Nürnberg, der von dort wegen Heiratsschwindeleien verfolgt wird. Christin hat mehrere junge Mädchen, mit denen er sich verlobte, um bedeutende Beträge gebracht.

(Gesunkener Dampfer.) Nach einer bei Lloyds in London eingegangenen Meldung aus Loanda ist das portugiesische Kanonenboot „Liberal“ Mittwoch bei Ambrig auf eine Klippe aufgelaufen und gesunken; die Besatzung ist gerettet.

(Eine Sommer-Sensation) wird aus der englischen Stadt Enfield bei London gemeldet. Dort starb ein seit Jahren ansässiger alter französischer Sprachlehrer, der bei der Leichen-Untersuchung als eine Frau erkannt wurde. Die einzige Tochter war über diese Tatsache auf's Höchste entsetzt, sie sagte aus, ihre Mutter sei bei ihrer Geburt gestorben. Bisher weiß man nicht, wer die Verstorbene war.

(Verhaftung von ungetreuen Bankbeamten.) Drei höhere Angestellte der Portugiesischen Bodenkreditbank Lissabon wurden verhaftet. Ein vierter beging Selbstmord in dem Augenblick, als er vor dem Untersuchungsrichter erscheinen sollte.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 25. Juni 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	749,6	S	bedeckt	16	0	753
Hamburg	751,1	SW	Nebel	13	8	753
Swinemünde	751,5	SW	halbbedeckt	16	1	753
Neufahrwasser	750,2	N	bedeckt	14	0	750
Memel	749,6	NO	halbbedeckt	17	0	752
Hannover	752,0	S	bedeckt	13	0	754
Berlin	751,8	SW	heiter	17	0	754
Dresden	752,8	WSW	halbbedeckt	16	8	754
Breslau	752,9	NW	wolkig	18	8	754
Bromberg	751,0	W	bedeckt	12	3	751
Metz	753,4	SSW	Regen	15	7	756
Frankfurt (Main)	753,1	SW	bedeckt	15	4	754
Karlsruhe (Baden)	754,6	SW	Regen	16	11	756
München	755,5	SW	wolkig	17	5	757
Zugspitze	528,3	NW	Nebel	— 2	14	530
Scilly	750,8	W	wolkig	13	1	753
Aberdeen	750,3	NNO	Regen	13	8	751
Ile d'Aix	757,9	W	bedeckt	16	6	761
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	—	—	—	—	—	—
Christiansund	752,8	NO	heiter	12	0	756
Skagen	748,7	SW	bedeckt	15	0	752
Kopenhagen	—	—	—	—	—	—
Stockholm	750,7	NW	bedeckt	10	1	752
Haparanda	753,6	NNO	bedeckt	6	0	756
Archangel	742,4	NO	Regen	4	18	750
St. Petersburg	749,2	NW	bedeckt	11	0	753
Riga	750,0	—	heiter	17	0	752
Warschau	—	—	—	—	—	—
Wien	754,4	W	wolkig	16	1	756
Rom	—	—	—	—	—	—

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Das erste Luftschiff.

Zum 100. Todestag von Josef Montgolfier (26. Juni.)

Von Dr. H. Wendt.

(Nachdruck verboten.)

Es klingt etwas unwahrscheinlich, wenn man die Behauptung aufstellt, daß die ersten Luftschiffer keine Menschen waren, sondern Tiere. Und doch entspricht es durchaus der Tatsache. Denn in der Gondel des ersten Luftschiffes, das in die Luft stieg, befanden sich keine menschlichen Wesen, sondern drei lebendige Tiere, nämlich ein Hammel, ein Hahn und eine Ente. Der Erfinder und Erbauer dieses Ballons aber war der Franzose Josef Montgolfier, der im Jahre 1740 in Vidalon-les-Annonay geboren wurde und 1810 in Balaruc-les-Bains starb.

Schon vorher hatte eine ganze Reihe erfinderischer Köpfe sich mit dem Problem des Luftschiffs beschäftigt. So hatte ein gewisser Leo Cavallo versucht, mit Wasserstoffgas gefüllte Behälter emporzubringen. Er ließ das leichte Gas in gut gereinigte Schweinsblasen und Säcke aus chinesischem Papier, konnte sie aber nicht hochtreiben, weil das Gas aus den Poren gleich wieder entwich. Man sagt, daß er gerade dabei war, die feinen Häute des Blinddarms von Rindern und Schafen zur Herstellung kleiner Säcke zu benutzen, als die beiden Brüder Montgolfier ihm zuvorkamen.

Wie in der Geschichte der Erfindungen immer wieder erzählt wird, sollen auch sie dem blinden Zufall ihr Glück verdanken. In diesem Fall soll die Frau eines der beiden Brüder einen seidenen Rock zum Trocknen über den Ofen gehängt und dabei bemerkt haben, daß er unter dem Einfluß der aufsteigenden Hitze plötzlich gegen die Decke gehoben wurde. In Wirklichkeit sind die Brüder wohl auf ganz natürlichem Wege zu ihrer Entdeckung gelangt. Denn sie waren die Söhne eines reichen Papierfabrikanten und beschäftigten sich von früh auf mit den mathematischen und physikalischen Wissenschaften, um neue technische Einrichtungen und Verbesserungen für ihre Fabrik zu schaffen.

Ursprünglich war es der ältere Josef, der sich mit der Aeronautik beschäftigte, und schon 1771 soll er mit einem Fallschirm einen Absprung vom Dach seines Hauses gewagt haben. Bald gewann er auch seinen jüngeren Bruder Jacques für seine in Wirklichkeit hochfliegenden Pläne, und nun gingen beide vereint daran, die Flugfrage auf mechanischem Wege zu lösen.

Zuerst füllten sie einen Sack mit Wasserdampf und konnten tatsächlich feststellen, daß er etwas in die Höhe gehoben wurde. Aber zu einem weiteren Ergebnis kamen sie vorläufig nicht. Erst als das Werk des Engländers Priestley über die verschiedenen Arten von Luft erschien, sahen die beiden Montgolfiers den Weg, den sie einschlagen mußten. Sie füllten Papierhüllen mit Wasserstoffgas, allein das Gas ging zu schnell durch die Poren, sodaß sie noch nicht zum Ziel kamen.

Die Enttäuschung vermochte jedoch die zähen Erfinder nicht zu entmutigen. Der Gedanke, daß die Wolken in der Luft durch Elektrizität gehalten werden, brachte sie darauf, zur Erzeugung von solcher Elektrizität ein Feuer anzuzünden, das mit Wollflocken und feuchtem Stroh geschürt wurde.

Nun ließen sie ihren ersten Ballon steigen, aber der Versuch mißglückte, denn der Ballon verbrannte in einiger Höhe über der Erde. Sie bauten einen zweiten, der etwa 20 Kubikmeter Inhalt faßte, und dieser erreichte eine Höhe von ungefähr 300 Metern.

So hatten die beiden Brüder denn endlich gesiegt: das aerostatische Luftschiff war erfunden.

Nun ging es weiter auf der Bahn des Erfolges. Nachdem mehrere Versuche, auch in größerem Maßstab, gelungen waren, traten die Brüder mit ihrer Entdeckung an die Öffentlichkeit: am 5. Juni 1783 ließen sie ihren Ballon in ihrem Heimatsort aufsteigen. Sie hatten einen kegelförmigen Ballon von 34 Meter Umfang aus Papier hergestellt, dessen einzelne, mit Leinwand gefütterte Bahnen durch Zusammenknüpfen aneinander geheftet waren. Die Füllung erfolgte durch ein Feuer aus Stroh und Wolle. Der Ballon stieg in Gegenwart einer zahlreichen Zuschauermenge auf etwa 300 Meter in die Luft, fiel aber nach 10 Minuten infolge Entweichens der heißen Luft durch die Knüpflöcher wieder zur Erde.

Das große Aufsehen, das dieser erste Aufstieg eines Ballons in der ganzen Welt hervorrief, veranlaßte die französische Akademie, die Gebrüder Montgolfier einzuladen, ihre Versuche in Paris zu wiederholen.

Aber bevor die beiden Erfinder in der Hauptstadt anlangten, hatte der Professor Faujas de Saint-Fond ein von dem Physiker Charles hergestelltes Luftfahrzeug steigen lassen. Der Ballon war mit Wasserstoffgas gefüllt, und der Seidentaft der Hülle wurde mit gelöstem Kautschuk zu besonderer Dichtung bestrichen. Groß war die Erwartung, als das Luftschiff in die Höhe stieg. Hunderttausende von Zuschauern sollen auf dem Champ de Mars gestanden haben, und trotz des strömenden Regens sollen die eleganteſten Damen in den kostbarsten Toiletten geduldig ausgeharrt haben, bis das seltene Schauspiel begann. Schnell stieg der Ballon in die Höhe und verschwand in den Wolken. Man wollte ihn noch einmal wiedergesehen und dabei bemerkt haben, daß er geplatzt war.

Der herabfallenden Hülle des Ballons bereiteten die Bauern eines Dorfes bei Paris ein schreckliches Ende. Sie hielten das Zeug, das so rätselhaft aus den Wolken niederschwebte, für ein böses Teufelswerk und zerstörten es in heiligem Eifer mit Forken und Heugabeln. Die traurigen Überbleibsel aber banden sie an den Schweif eines Pferdes und ließen sie solange über den Erdboden schleifen, bis kein Fetzen mehr übrig war.

Auch der erste Ballon, den Montgolfier in Paris baute, hatte kein Glück; er wurde bald nach seiner Herstellung von heftigem Regen und starkem Wind zerstört. Aber unverdrossen ging der Luftschiffer wieder an die Arbeit. Und der neue kugelförmige Ballon, der etwa 1480 Kubikmeter Inhalt hatte und aus wasserdichter Leinwand bestand, stieg in dem großen Hof des Versailler Schlosses in die Luft. In der Gondel aber befanden sich die bereits genannten ersten Luftschiffer: ein Hammel, ein Hahn und eine Ente.

Und allen drei Insassen bekam die ungewohnte Fahrt ausgezeichnet. Als der Ballon einige Kilometer von Versailles niederging, waren der Hammel und die Ente so wohl wie vorher, nur der Hahn wies eine Verletzung auf, die zu den gewagtesten Schlüssen über die schädlichen Einflüsse der höheren Luftschichten führte, — tatsächlich rührte sie nur von einem unvorsichtigen Hammeltritt her.

Mit diesem erfolgreichen Aufstieg war das Glück der beiden Brüder gemacht. Sie wurden von aller Welt gefeiert und mit Ehren überschüttet. Der König von Frankreich, der mit dem gesamten Hof der Abfahrt des Ballons zugesehen hatte, verlieh dem jüngeren Jacques den hohen Orden vom heiligen Michael und setzte dem älteren Josef eine lebenslängliche Rente von jährlich 1000 Franken aus. Auch der Vater erfuhr eine besondere Ehrung: ihm wurde der Adelsbrief mit der Devise „Sic itur ad astra“ verliehen.

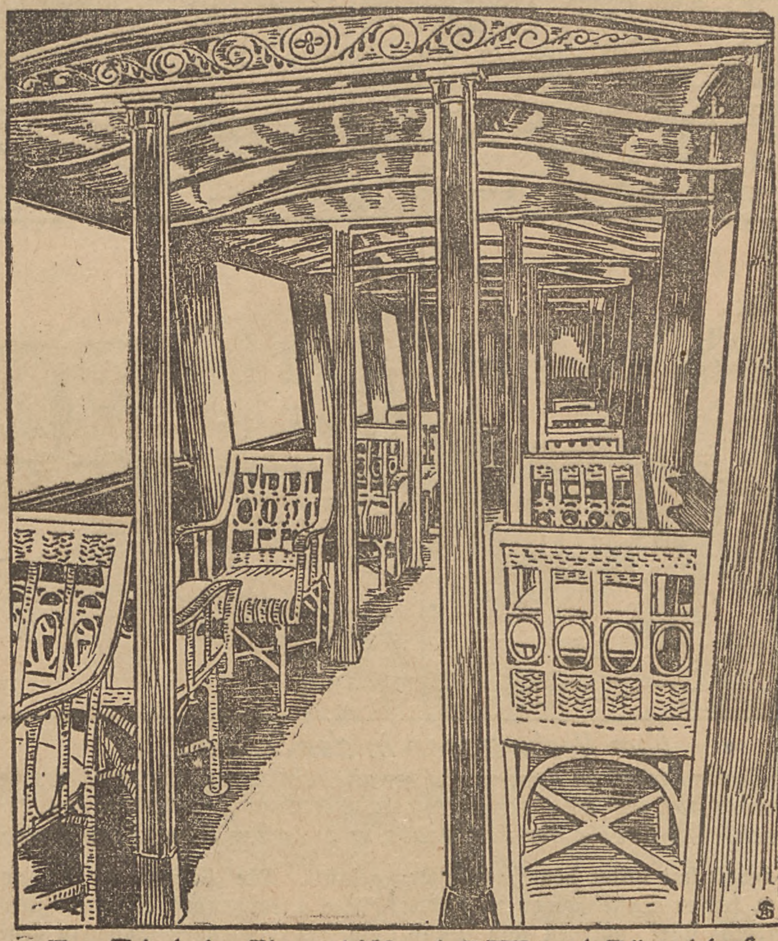
Und wie es heute mit neuen Erfindungen geht, so ging es schon damals: es wurde bald zu einem regelrechten Sport, Ballons, „Montgolfièren“, aufsteigen zu lassen.

Inzwischen ruhten jedoch die Erfinder nicht. Jacques Montgolfier ging bald an den Bau eines neuen Ballons, der auch Menschen aufnehmen sollte. Zu diesem Zweck wurde an dem unteren Teil der Hülle mit festen Stricken eine Art Galerie angebracht, und am 15. Oktober 1783 stieg der erste Mensch, mit Namen Pilâtre de Rozier, mit dem Ballon in die Luft.

Dieser war es auch, der mit einem befreundeten Infanterie-Major die erste freie Ballonfahrt unternahm. Ursprünglich waren zwei zum Tode verurteilte Verbrecher für das kühne Wagnis bestimmt, die nach glücklichem Gelingen mit dem Leben davonkommen sollten; nur mit Mühe war der König dahin zu bringen, den beiden Edelleuten die Fahrt zu gestatten.

Als alles glücklich ablief, fing auch das schöne Geschlecht an, mutig den gefährlichen Korb zu besteigen. Montgolfier veranstaltete selbst mehrere Fesselauffahrten, an denen sich die vornehme Pariser Damenwelt beteiligte.

Das waren die ersten Anfänge der Luftschiffahrt.



Zur Fahrt des Flugschiffes L.Z.VII. nach Düsseldorf. Innenansicht der Luftschiffkabine für Passagiere.

Johanniszauber.

Von M. Ferno.

(Nachdruck verboten.)

Seid ihr schon einmal dem Sommer entgegengegangen? Nicht mit Sturm und Kampf, mit Wolken und Regen kommt er daher, wie der Frühling, der sein Reich vom Winter mit Brausen erobert, nicht mit der zerstörenden Wut der Herbstwinde, die in wirbelndem Tanze die dürren, bunten Blätter vom Baum und Strauch reißen und mit unnachsichtiger Gewalt die letzten Blumen vernichten, — ganz leise, ganz allmählich, ganz freundschaftlich — ohne Kampf und ohne Sturmesgewalt tritt der Frühling sein Reich an den Sommer ab. Sie haben sich von jeher brüderlich in die Blüten geteilt — nahm der Lenz die leuchtende Pracht der schneeigen Obstblüten, den duftenden Flieder, den malerischen Goldregen, die köstlichen Maiblumen, den zierlichen Rot- und Weißdorn — so läßt er dem Sommer die Pracht und den Duft der Rosen, der Akazien- und der Lindenblüte.

Aber das zarte, leuchtende, lichte Maigrün — das nahm er mit. Der Pinsel des Sommers gibt dem Laube sattere, reifere, dunklere Färbung. Das gelbliche Blatt der Birke hat seine Farbe der Akazie abgetreten, und gleichsam als Übergang zur letzten Baumblüte, der Lindenblüte, erscheinen die duftigen zarten hängenden Akazientrauben. Leise, ganz allmählich beginnen die Sommerfrüchte zu reifen, stolz tragen Apfel- und Birnbaum die kleinen noch unscheinbaren grünen Frucht-Ansätze.

Wer dem Sommer entgegengehen will, der muß sich nach Norden wenden, denn im Süden und Westen Deutschlands eilt uns der Sommer vorauf. Deshalb bin ich nördlich gefahren, durch den südlichen kleinen Teil Mecklenburgs, der an die Mark und die Uckermark grenzt, hinaus in die liebliche Uckermark. Still und ernst ragen als Wahrzeichen märkischen Waldwuchses die hohen düstern Kiefern und Fichten gen Himmel, an den kleinen Tannenbäumchen der Schonungen glänzt der lichte Maiwuchs wie aufgesteckte Wachskerzen, und das am Boden sich ausbreitende Farnkraut, jenes „Palmblatt des Nordens“, mahnt uns an die unmittelbare Nähe des Johannistages. Denn in der Johannis-Mitternacht oder am Johannismittag blüht das geheimnisvolle Kraut, und der goldene Samen, der sofort mit der Blüte zur Erde fällt, muß schleunigst gesammelt werden, wenn man zu unsichtbaren Schätzen, zu unter der Erde tief verborgenen Edelsteinen gelangen will. Das Farnkraut bleibt uns weiter treu — die Grenze Mecklenburgs bringt uns reizvollen Laubwald, stolzragende edle Buchen mit säulenartig aufwärtsstrebendem, silbrig glänzendem Stamm, liebliches Unterholz, still melancholisch leicht im Sommerwinde sich neigende Birken, Silberweiden, Linden, die ihre Blüten erst in kleinem zartgrünem Ansatz zeigen, dazwischen einen Reichtum von blühenden Akazienbäumen, der der Landschaft einen märchenhaften Zauber verleiht. —

Die grüne Saat ist emporgewachsen — leise spielt der Sommerwind mit den Ähren, über denen es noch wie erster zartsilberiger Schimmer liegt, die sich nun allmählich zu goldenen Ähren färben werden. Schön ist gewiß das sattgereifte Ährenfeld, wenn die Sense mit glattem Schnitt das Korn zur Erde mäht, aber rührendpoetisch ist dieses Johannisfeld — die Erde mit dem Silberschimmer, die leise mahnend zur Reife dringen. Und wie ich träumend durchs Kornfeld streife, das sich wie von geheimnisvoller Macht bewegt, leise neigt und leise rauscht, trotzdem kaum ein Hauch sich regt, und die strahlende Mittagssonne jede einzelne Ähre zu küssen und zu liebkosen scheint, fällt mir das Lied von den „Sommergeistern“ von G. Pfizer ein:

Sommers laufen in Mittagsglut,
Ohne die Sohlen zu ritzen,
Luftige Geister ohne Blut
Ueber der Aehren Spitzen.

Wenn die Erde recht dürr und heiß
Werden sie erst lebendig;
Wenn der Himmel von Hitze weiß,
Spielen sie dort beständig.

Leicht gekleidet im silbernen Hemd
Glänzen die weißen Gliedchen,
In silberner Sprache seltsam und fremd
Singen sie köstliche Liedchen.

Doch — wenn die Sichel mit drohendem Schall
Schwingen gebräunte Hände, —
Dann hat der glänzende Kinderball, —
Das Spiel des Sommers, ein Ende!

An Hecken und Zäunen, im Schutze alter Mauern und Kirchenecken blühen die letzten Holunderdolden, die Blüten des alten zauberkräftigen Ellhorns; mit scharfen, spitzen Dornen bewehrt, erschließen die Hagerosen ihre Blumen, und am Feldrain grüßen uns, wie in alter Kinderzeit gern geschaut, Kornblume und Klatschrose, die beiden Unzertrennlichen, Federnelken, Kuckucksblumen und wilde Kamille. Es träumt sich wirklich märchenhaft, gelagert auf dem lichten Farnteppich am Waldesrande, die Sonne scheint durch das grüne Blätterdach und vergoldet alles ringsumher, die „Sommergeister laufen über der Ähren Spitzen“ in leichtem Spiel, hoch oben jubelt ein Lerchenpaar in der blauen Luft, und im Walde schlägt der Fink seine Weise. Die blühende Akazie streut ihre weißen Blütenblätter neckend auf die ernsthaften Farnblätter und duftet süß und fast betäubend in der blauen Luft, und die Bienen huschen hinein und surren hinaus, denn die Blüten der Akazien versprechen süße, reiche Spende. Ganz von fern her tönt das Geläut einer Kirchenglocke und mahnt zur Andacht — zu Sommerdank und Sommerbitte. Sommerdank — Sommerbitte!

Dieses Johanniszaubers können die Menschen so leicht sich teilhaftig machen: mit offenen dankbaren Augen durch die Welt gehen, sei's in Frühlings- oder in Sommerschönheit, sei's im welkenden Leben und Weben des Herbstes, sei's im Wettersturm des Winters — dankbar sein in den Jahreszeiten des Lebens, die Kinder und Heranwachsenden lehren, dankbar zu sein für die lieblichen Jahre blühender Jugend, danken für die reifen Tage des Hochsommers — bitten um einen klaren Herbst zur Bergung der Erntefrüchte unserer Arbeit und unseres Berufes und um einen friedlichen Feierabend für unser Leben nach Sorgen und Mühen — das ist der Zauber des Johannistages, der den Frühling sein Grab bereitet:

Im schönsten Sommerwetter
Zu Grab der Frühling geht,
Und rote Rosenblätter
Der Sommer drüber weht;
Doch — daß ihn niemand finde,
Wo er begraben liegt,
Im leichten Spiel der Winde
Still Blatt auf Blatt verfliegt.

Orientalische Prunkteppiche.

Bei allen Besuchern der muhammedanischen Ausstellung in München begegnet der große seidene Jagdteppich aus dem Besitze des Kaisers von Österreich besonderem Interesse und ungeteilter Bewunderung. Dieses prunkvolle Stück ist wohl der kost-

barste Teppich, dessen Wert durch Ziffern nicht zu bemessen ist, denn er ist unersetzlich. Es stammt vom Ende des 16. Jahrhunderts aus der klassischen Epoche der persischen Teppichkunst. Von den Schätzen des Orients ist unendlich mehr zugrunde gegangen, als erhalten werden konnte. Die Erzählungen orientalischer Historiker von den in den Fürstenpalästen aufgespeicherten Schätzen muten uns wie Erzählungen aus Tausend und eine Nacht an, und vielfach hat wohl die Fantasie dem Schriftsteller geholfen. Anders wird es sich wohl mit der Schilderung eines großen Prunkteppichs verhalten, welcher dem Heere des Moslems in die Hände fiel, die im 16. Jahrhundert der Hedschra im Jahre 637 unserer Zeitrechnung die Stadt Ktesiphon, die Hauptstadt des sassanidischen Reiches eroberten. Unter den unermeßlichen Schätzen des königlichen Palastes befand sich ein großer Teppich, dessen Größe über 1000 qm angegeben wird. Er war ursprünglich für Chosroes (531—579) angefertigt worden und wurde nur im Winter zu den Festlichkeiten und Gelagen des Hofes verwandt, wenn die rauhe Witterung den Aufenthalt in den Gärten des Palastes unmöglich machte. Seine Zeichnung stellte einen Garten in der Pracht des Frühlings dar, wonach man ihm den Namen „Der Frühling des Chosroes“ gegeben hatte. Er war aus dem prächtigsten und kostbarsten Materiale hergestellt: Seide, Gold, Silber und Edelsteine. Der Grund des Teppichs stellte einen wunderbaren Lustgarten dar, mit fließenden Bächen und vielverschlungenen Pfaden, die mit Bäumen und lieblichen Frühlingsblumen geschmückt waren. Die breiten Ränder, die ihn umrahmten, waren durch wundervoll bepflanzte Blumenbeete dargestellt, in mannigfaltigen Farben: Blaue, rote, gelbe, weiße und grüne Edelsteine gaben den Farbenglanz der Blumen wieder. Die gelbe Farbe des Bodens war mit Gold nachgeahmt, die Ränder der Bäche waren ebenfalls in Gold, helle Kristalle bildeten die Wellen des Wassers nach. Die Darstellung der Bäume, die Blätter von Blumen und Pflanzen waren in Seide ausgeführt; die Früchte in vielfarbigen Edelsteinen.

Die einfachen Araber waren voll Staunens über dieses prachtvolle Werk, dessen Wert auf 3 600 000 dirham (6 000 000 Mark) geschätzt wurde, eine Summe, die inanbetracht der aufgewandten Kunstfertigkeit und des benützten kostbaren Materials wohl kaum als übertrieben bezeichnet werden kann. Der arabische Oberbefehlshaber zog seine Emire zu Rate, was mit dem Teppich geschehen sollte und endlich sandte man ihn nach Medina, der Residenz des Khalifen Omar. Dort fand das Wunderwerk sein Ende. Der „Frühling des Chosroes“ wurde auf Befehl des Khalifen in Stücke geschnitten und die einzelnen Fetzen an die Führer des arabischen Heeres als Belohnung verteilt. Ali, der Schwiegersohn des Propheten, verkaufte den Fetzen, der ihm zugefallen war, für 20 000 dirham.

Das ist das Schicksal des ersten großen orientalischen Prunkteppichs, von dem wir wissen. Die einzige Erinnerung, die noch heute in der orientalischen Kunst lebt, sind die Garten-Teppiche, von denen in Raum V der Ausstelluung München 1910 zwei interessante Stücke zu sehen sind.



Vom Hochwasser in der Schweiz.

1. Der Flecken Altdorf, im Vordergrund von einer Schlammlawine zerstörtes Haus.
2. Verkehr auf der weltberühmten Schweizerhofpromenade in Luzern.
3. Beschädigte Strecke der Gotthardbahn zwischen Schwyz und Brunnen.

Auch die Schweiz hat unter den Hochwasserkatastrophen der letzten Tage schwer zu leiden gehabt. Besonders stark wurden die Landschaften an den Ufern und in der Nähe des Vierwaldstätter Sees betroffen. Luzern wurde durch seine Uferdämme nicht genügend geschützt, und die vielen Fremden, die in dieser Jahreszeit bereits in der schönen Stadt weilten, sahen mit Entsetzen, wie sich die eleganten Promenaden in Wasserstraßen verwandelten. Ärger noch hauste die Flut an der Gotthardbahn. Zwischen Schwyz und Brunnen wurde ein 200 Meter langes Stück des Bahndammes weggespült. Die Passagiere der an der Unfallstätte anlangenden Züge mußten zu Fuß über die frei hängenden Schienen gehen, um andere Züge zu erreichen, die jenseits des zerstörten Streckenteils ihrer harrten. Hier kam es wenigstens nicht zu Verlusten an Menschenleben. In Altdorf dagegen ereignete sich eine tragische Katastrophe. Eine Schlammlavine zerstörte ein über dem Felsen gelegenes Haus und begrub eine Mutter mit ihren elf Kindern unter ihrem Schutt und den Trümmern des Gebäudes.

Vorsaison.

Skizze von Käthe Helmar (Friedenan.)

(Nachdruck verboten.)

„Und wie denkst du über Herrn Bittmann, Rolf? Du sitzest nun die ganze Zeit neben uns und hörst zu. Du könntest dich doch auch mal äußern.“

Eva Lichters blickte gespannt zu ihm hin.

Aber Rolf zuckte nur die Achseln, als ob ihn die ganze Unterhaltung nichts anginge, und blieb unverändert in der Sandkuhle vor dem Strandkorb liegen, in dem seine Mutter neben Eva saß. Mit einem abgebrochenen Ast, den die Wellen angespült hatten, malte er Figuren in den Sand, ließ sie vom Winde verwehen und malte wieder neue.

„Rolf hat ganz recht, daß er sich nicht hineinmischen mag!“ sagte Frau Doktor Proske und nickte ihrem Sohne zu. „Wenn er auch dein Jugendfreund ist, hierin kann er dir doch keinen Rat geben. Das kann ich als alte Frau viel besser. Ich hab dich erzogen, seit du Waise geworden bist, und ich glaube, dich zu kennen. Du würdest dich glänzend verheiraten, wenn du Bittmanns Antrag annähmst, und sicher auch nicht unglücklich mit ihm leben.“

Eva schlang die Arme um den Hals ihrer lieben alten Freundin. „Ich weiß ja, Tantchen, daß du's gut meinst, wenn du für den Mann so ins Zeug gehst. Aber er gefällt mir nicht.“

„Und was hast du an ihm auszusetzen? Er ist freilich nicht mehr ganz jung!“

„Ich bin's auch nicht!“ sagte Eva. „Aber mit meinen sechsundzwanzig Jahren komm ich mir wie ein Baby vor gegen ihn. Alles glaubt er beurteilen zu können. Es gibt nichts, was er nicht schon vorher gewußt hätte. Bekommst du morgen Zahnschmerzen, so hat er das schon vor acht Tagen geahnt. Zeigst du ihm vom Walde aus einen schönen Durchblick oder eine merkwürdige Färbung des Meeres, so hat er das natürlich alles vorgestern viel besser beobachtet. Überhaupt, er ist widerwärtig. Ich weiß auch garnicht, was ihn an mir reizt. Evas hat er doch sicher schon viele gesehen!“

Jetzt lachte Rolf, und ohne das junge Mädchen anzusehen, sagte er zu seiner Mutter: „Er trägt aber auch zu abscheuliche Schlipse! Sowas verzeiht Eva nie!“

„Rolf, für so oberflächlich hältst du mich? Für so kritiklos?“ Sie stand hastig auf und verließ den Strandkorb. Sie ging zum Seesteg, rief den alten Möller, daß er ihr ein Boot zurecht mache, und stieg dann die Treppen hinunter.

„Halt! Warte doch einen Moment! Ich komme mit!“

Rolf war ihr nachgeeilt, sprang ebenfalls in das Boot, nahm ihr die Ruder ab und überließ ihr den Platz am Steuer. Eine Weile arbeitete er schweigend, bis sie weit draußen waren in der See. Dann zog er die Ruder ein, und das Boot schaukelte leise zwischen den gluckſenden Wellen.

Drüben dehnte sich in weitem Bogen der helle Strand aus, umsäumt von dunkelgrünen Wäldern, hinter denen der kleine Badeort lag. Es war ein warmer Juni-Nachmittag. Noch gab es dort wenig Leben; denn die Vorsaison brachte nicht viel Gäste.

Evas scharfes Auge erkannte die Gestalt von Bittmann, wie er auf den Proske'schen Strandkorb lossteuerte.

„Uff!“ stöhnte sie. „Da ist er! Die arme Tante muß ihm jetzt zartfühlend meinen Korb überreichen. Und er quält sie gewiß wieder mit der Aufzählung seiner Vorzüge.“

Sie hielt inne. Ihr fiel ein, daß sie ja eigentlich mit Rolf schmollte. Stirnrunzelnd blickte sie ins Wasser.

„Der Mann hat auch Vorzüge! Das kann niemand leugnen. Und sogar welche, um die ich ihn beneide!“

„Was du sagst!“ bemerkte Eva ironisch.

„Er ist ein Monneymaker. Wie viele fallen rein bei Grundstücksspekulationen! Er erwarb sich ein Vermögen damit. Dazu gehört auch eine gewisse Sicherheit: ein Geschäftsinstinkt, den nicht jeder besitzt!“

„Aber ich bin kein Grundstück, mit dem man spekulieren kann! Ich bin ein altes, unnützes Möbel und muß mir Grobheiten sagen lassen von gewissen Leuten. Als ob Tante etwas davon hätte, wenn ich den Menschen heiratete! Wer soll sich denn nachher um sie kümmern? Du doch nicht etwa? Alle acht Tage kommst du mal rauf zu ihr. Oder erwartest du selbst vielleicht irgend einen Vorteil von meiner Heirat? Willst du etwa als Architekt Beschäftigung bei meinem Zukünftigen finden? Du kennst ja seinen Geschmack: ungemütliche Balkons, stuckverzierte Wohnungen, im Flur als Pendents ein paar lächelnde Figuren, an den Wänden des Treppenhauses neckische Rehe . . .“

„Bist du nicht bald fertig mit deinen herrlichen Zukunftsplänen?“

„Ja, ich bin fertig!“

„Dann möchte ich dir als Gegenstück mal sagen, wie Mama sich das ausmalt. Du hast nicht viel Gelegenheit, mit Fremden zusammenzukommen. Den ganzen Tag gibst du Klavierstunden, und abends leistest du Mama zuhause Gesellschaft. Da lernst du durch mich zufällig Bittmann kennen; er reist uns hierher nach! Die Gelegenheit zu einer reichen Heirat bietet sich dir, und man redet dir zu, weil man glaubt, du müßtest dich schließlich auch mal nach einem anderen Leben sehnen. Wenn nicht heute, dann doch übers Jahr, oder vielleicht in ein paar Jahren. Ob sich dann noch einer findet . . .“

„Aber mir gefallen doch seine Schlipse nicht!“ rief Eva böse.

„Ach, laß doch die Empfindlichkeit! Willst du ewig Vorsaison-Gast bleiben?“

„Wie meinst du das?“

„Ganz einfach! Wir Vorsaison-Gäste kriegen von allem blos einen Kosthappen. Wie wir hierherreisen, weil wir doch gern an die See wollen, wiederum aber die teuerste Zeit vermeiden müssen, so halten wir's überall. Ein Abendbillett im Theater ist zu teuer: wir gehen nachmittags hin und sehen blos die zweite Garnitur spielen. Du wirst ein Zaungast bleiben, ein Outsider! Und möchtest doch gewiß gern mitten drin sein im Leben!“

„Ja, ja, das möchte ich!“ sagte sie nachdenklich. „Und doch: diesen Mann will ich nicht!“ Sie stand auf, reckte die Arme und stieg über die Bank zu dem Rudersitz. „Wir wollen tauschen; gib mir die Ruder!“

Sie wechselten die Plätze. Rolf nahm die Steuerschnüre. Er sah Eva vor sich, wie sie kräftig die Ruder führte. In rhythmischen harmonischen Bewegungen bog sie sich vor- und rückwärts. Die krausen blonden Haare, nur zumteil von einer weißen Mütze bedeckt, wehten um das feine Gesicht. Dunkle Brauen verliehen den großen blauen Augen einen Zug von Energie. Aber der Mund mit der kurzen Oberlippe und die kecke Nase deuteten auf Lebensfreudigkeit und Übermut.

„Wohin steuerst du eigentlich, Rolf? So kommen wir nicht zur Zeit an die Brücke zurück!“

„Will ich auch nicht! Ich muß dir nämlich noch was erzählen, Eva!“

„Bitte! Wenn das durchaus nicht auf dem Festlande vor sich gehen kann, dann schieß los!“

„Heute früh bekam ich die Nachricht, daß mein Entwurf für das neue Rathaus den ersten Preis bekommen hat!“

„Und das sagst du mir erst jetzt? Weiß denn Tante schon?“

„Freilich!“

„Ach so! Und da seid ihr reiche Leute, und Tante kann sich eine Gesellschafterin halten und will mich los sein mit meinem Klaviergeduddel!“

„Nein, deine Phantasie ist wirklich . . .“

„Oder willst du daraufhin heiraten? Vielleicht die reiche Engländerin aus unserer Pension, die immer neben dir bei der table d'hôte sitzt und wie eine Sonnenblume aussieht mit ihrem Riesenhut auf dem langstieligen Körper?“

Rolf schüttelte den Kopf und lachte.

„Also nicht wie eine Sonnenblume? Schön, sagen wir: wie eine Stehlampe mit dünnem Gestell und großem Lampenschirm! Aber das Licht funktioniert nicht. Denn eine Leuchte ist Miß Mabel wirklich nicht! Du wirst doch nicht behaupten wollen . . .“

„Eva, du mußt regelmäßig Atem holen beim Rudern und weniger reden! Sonst geht dir die Puste aus!“

„Hab' ich etwa nicht recht?“

„Freilich hast du recht! Nämlich mit dem Heiraten!“

„Aha!“ Sie wurde ganz blaß.

„Wenn ich nur wüßte, ob es gehen wird . . . Natürlich wollte ich dich längst fragen. Aber mein Einkommen ist nicht groß; ich möchte, daß du ein sorgenloses Leben vor dir siehst. Erst heute hab' ich Mut bekommen. Das Geld vom ersten Preis wird ja 'ne Weile vorhalten, und dann werde ich dadurch bekannt . . .“

„Aber wie konntest du . . .“

„Ach, wegen Bittmann meinst du? Mutter bat mich, daß ich nichts gegen ihn sagte. Vielleicht wollte sie sich später mal keine Vorwürfe machen, wenn's mir nicht glückt. Eva, du sprichst ja aber garnicht mehr!“

„Beim Rudern soll man doch nicht viel reden!“

Sie machte noch ein paar Schläge; dann ließ sie die Hände ruhen und sah glücklich lächelnd vor sich hin.

„Blos eins muß ich dir sagen, Rolf: die Vorsaison ist herrlich. Ganz wundervoll scheint sie mir. Und wenn das blos ein Kosthappen sein soll, wie schön wird dann erst das Leben werden, sobald die richtige Hochsaison für uns beginnt!“

Mannigfaltiges.

(**Die letzten Enkel der Königin Luise von Preußen.**) Nur mit wenigen kurzen Zeilen hat das offiziöse Telegraphenbureau den Tod der Fürstin-Mutter Marie zu Wied, geborenen Prinzessin der Niederlande, gemeldet. Der Heimgang dieser Fürstin, die mit den meisten regierenden Familien Europas eng verwandt war, ist aber in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Sie war das älteste Mitglied des niederländischen Königshauses, das jetzt nur noch aus der Königin-Mutter Emma, der regierenden Königin Wilhelmine, dem Prinz-Gemahl Heinrich und der kleinen Kronprinzessin Juliane besteht. Sie war im Schlosse Wassenaar am 5. Juli 1841 geboren, wäre also in wenigen Wochen in das 70. Jahr ihres Lebens getreten. Ihre Eltern waren der Prinz Friedrich der Niederlande und die Prinzessin Luise von Preußen, die Lieblingsschwester des Kaisers Wilhelms I. Und so war sie durch ihre Mutter eins der letzten Enkelkinder der Königin Luise von Preußen, deren 100. Todestag man am 19. Juli dieses Jahres im ganzen deutschen Reich pietätvoll feiern wird. Die lebende Nachkommenschaft der Königin Luise ist sehr groß. Sie beträgt rund 250 Menschen, von denen die meisten in der dritten, vierten und fünften Generation, einige sogar in der sechsten Generation (also als „Ur-Ur-Ur-Urenkel“) von der Königin abstammen. Aber die Zahl ihrer Nachkommen in der zweiten Generation, das heißt ihrer Enkel, verringert sich immer mehr und mehr. Nachdem nun auch die Fürstin-Mutter zu Wied das Zeitliche gesegnet hat, sind nur noch vier Enkel der Königin Luise unter den Lebenden, zwei Enkelinnen und zwei Enkel. Dies sind: die Großherzogin-Mutter Luise von Baden, die bekanntlich eine Tochter Kaiser Wilhelms I. ist; die in Frankfurt a. M. lebende verwitwete Landgräfin Anna von Hessen, Tochter des Prinzen Karl von Preußen; und die Grafen Wilhelm und Fritz von Hohenau, Söhne des Prinzen Albrecht-Vater von Preußen aus dessen zweiter morganatischer Ehe mit Fräulein Rosa von Rauch.

(**Straßenpflaster-Waschmaschinen**) mit elektrischem Antrieb sind jetzt in Berlin eingeführt, und zwar soll vorerst ein halbes Dutzend, die 61 200 Mk. kosten, in den Dienst gestellt werden.

(**Die Entvölkerung Frankreichs.**) Aus Paris wird berichtet: Die im „Journal officiel“ veröffentlichte neue Statistik über den Bevölkerungsstand Frankreichs zeigt, daß die Geburtszahlen nicht nur weiter zurückgehen, sondern daß dieser Rückgang von Jahr zu Jahr mehr verschärft. Im Jahre 1909 überragen die Geburten die Todesfälle nur um 13 424. Noch in den Jahren 1900—1905 brachten die Geburten einen jährlichen Überschuß von 29 469. In den letzten 4 Jahren hat sich diese Zahl auf weniger als die Hälfte verringert. Wenn die Zahlen sich im gleichen Maßstabe weiter entwickeln, wird die Bevölkerung Frankreichs vom Jahre 1914 an abnehmen. In einigen Departements macht die Entvölkerung bereits besorgniserregende Fortschritte. So sind in Lot, in Lot-et-Garonne, in der Haute-Garonne und in Hérault die Sterbeziffern größer als die Geburtsziffern.

(**Der jüngste Soldat der Welt.**) König Alfons XIII. von Spanien hat seinen zweiten Sohn, den Infanten Jaime, als gemeinen Soldaten in die Listen des 4. spanischen Feldartillerie-Regiments eintragen lassen. Der Kommandeur dieses Regiments, Oberst La Sota, hat dem Könige in feierlicher Audienz die Uniform für seinen Zweitgeborenen überreicht. Der kleine Infant wurde am 23. Juni 1908 im Schlosse von San Ildefonso geboren, er ist also jetzt genau zwei Jahre alt und ohne Frage der jüngste Soldat der ganzen Welt. Diesen Rekord hielt bisher sein um ein Jahr älterer Bruder, der dreijährige Thronfolger Alfonso, der als Soldat im 1. spanischen Infanterie-Regiment „Inmemorial del Rey“ geführt wird.

Ziehung schon 2. Juli 1910

Westpreußische Pferde-Lotterie

1670 Gewinne im Werte von . . Mark **50000**

darunter

3 Equipagen, 56 Reit- u. Wagenpferde, 43 goldene und silberne Taschenuhren, 1575 andere Silbergewinne.

Sämtliche Gewinne können durch Vermittlung des Komitees verkauft werden gegen **Bar Geld**

Lose nur 1 M. Porto und Liste 25 Pfennig extra **5 Lose 4 M. 80 Pf. – 11 Lose 10 M. 30 Pf.** incl. Porto u. Gewinnliste.

H. C. Kröger, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 193a.

Kindermilch.

Bestempfohlen, absolut keimfrei.

Die mit den neuesten Einrichtungen versehene Anlage zur Bereitung der Milch befindet sich unter ständiger kreisärztlicher Aufsicht, die aus auserlesenem Muttervieh bestehende Herde steht unter ständiger tierärztlicher Aufsicht. Bestellungen werden am Wagen oder durch die Post erbeten. Die Lieferung erfolgt in die Wohnung.

Günther, Besitzer,
Rudak bei Thorn 2.

Für Landwirtschaft u. Industrie:

Ratten u. Mäuse

gänzliche u. dauernde Beseitigung derselben unter vollkommenster Garantie. Ohne Gefahr für Menschen und Haustiere. Prospekte, Gutachten und Offerten gratis und franko durch

Paul Grimm, Pr.-Holland.
chemisch-technisches Laboratorium.

Fuhrwerke jeder Art, sowie Trauerkutschen, Brautwagen, leichte Jagd- u. Halbverdeckwagen
sind stets zu soliden Preisen zu haben im
Fuhrgeschäft
von **Ferdinand Thomas,**
Kleine Marktstr. 11.

Selten schöne, fette

Matjesheringe
Stück 10, 15 und 20 Pfg.,

neue Fettheringe,
sehr zartes Fleisch, 3 Stück 10 Pfg.,

frische Kartoffeln, Elbinger Werderkäse,
Pfd. 80 Pfg.,

Gorgonzola-Käse,
prachtvolle grüne Ware, 1/4 Pfd. 40 Pfg.,

Molkereibutter, 1,20 M., Morell-Schmalz,
garantiert reines Schweineschmalz, Pfd. 78 Pfg.,

Berlin. Bratenschmalz
80 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg.,
empfiehlt

A. Sakriss,
Altstädt. Markt 27.



Goldene u. silberne Herren- u. Damenuhren, gold. Ketten, Ringe, Armbänder, Fahrräder, Betten
stehen billigst zum Verkauf

Thorner Leihhaus,
Brückenstr. 14, 2. Etage.

Revisionsbücher

für Bierdruckvorrichtungen
mit der Polizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Marienwerder
Stück 1 Mark
zu haben in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Die billigsten

Schiess-Preise

zu haben im
Ausverkauf
bei
H. Petzolt, Coppernikusstr. 31.

Krebse.

Suppen- auch große Krebse
offeriert zu jeder Tageszeit
V. Wisniewski, Fischhandlung,
früher Coppernikusstr.,
jetzt **Gasthaus „Goldener Löwe",**
Mocker, Graudenzerstr. 68/70.

Neu eröffnet. Breitestr. 25.

Herren-Mode-Magazin.

In grosser Fülle fertig am Lager:

Komplette Anzüge

sowie einzelne

Jaketts, Hosen u. Westen, Knaben-Anzüge, Ulster, Pelerinen.

Ersatz für Massarbeit.

Spezial-Abteilung für

Hüte – Krawatten – Wäsche – Schirme – Stöcke usw.

Reelle Bedienung. –|– **Feste Preise.**

Die Schaufenster-Auslagen beachte man gefälligst.



Persil

wäscht selbsttätig
ohne jedes Reiben und Bürsten!

Kochen Sie

ihre Wäsche 1/4–1/2 Stunde

in **PERSIL**

sie wird vollkommen rein und schneeweiss wie auf dem

Rasen gebleicht!

Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Sauce, Rotwein, Fett und Schweiss etc., verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird. Persil ist eben absolut unschädlich für die Wäsche und gänzlich ungefährlich im Gebrauch, weil vollkommen frei von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen usw. Hierfür leisten wir weitgehendste Garantie. Auch für Wollwäsche eignet sich Persil ganz vorzüglich, desgleichen als Desinfektionsmittel für Kranken- und Kinder-Wäsche, da es stark desinfizierende Wirkung besitzt, die Bakterien tötet und Krankheitskeime erstickt, sowie alle scharfen Gerüche beseitigt. Persil verbilligt Ihnen das Waschen bedeutend, denn Sie ersparen nicht nur viel Zeit, Arbeit, Feuerungsmaterial und sonstige Waschzutaten, sondern vor allem:

Ihre Wäsche leidet nicht!

Sie wird vielmehr geschont und braucht infolge langsameren Verschleisses nicht so oft ergänzt zu werden wie bisher. — Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchengeschirren, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren weltbekannte Waschmittel von Millionen Hausfrauen mit Vorliebe gebraucht.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**



Henkel's Bleich-Soda.

Wir lösen von heute ab

Kupons per 1. Juli 1910

kostenlos ein.

Ostbank für Handel u. Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn.

Schulz'sche Brillantglansstärke — Erste Fabrik der Amerikanischen BRILLANT-GLANZ-STÄRKE von FRITZ SCHULZ JUN. LEIPZIG — nur echt m. dieser „Globus" Schutzm. Fabrikzeichen

à 20 Pfg. p. Paket überall erhältlich.

Schulz'sche Brillant-Glanz-Stärke

in roten Packeten mit Schutzmarke „Globus"
gibt mühelos die schönste Plättwäsche.

Begr. 1879. Begr. 1879.

Militär-Mützenfabrik.

Anfertigung von Uniformen. ◆ Effekten für Militär u. Beamte.
Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate!

C. Kling,

Breitestrasse 7, Ecke. ❊ Fernsprecher 604.

ZOPPOT

OSTSEEBAD an der deutschen Riviera.
20 Minuten von Danzig. – Seebad I. Ranges.
Monumentaler Kurhausneubau.
Warmbad mit allen medizinischen Bädern. Liegekuren auf See. Reitsaal. Sportwoche: Pferderennen, Turniere aller Art. Waldfestspiele auf der Naturbühne. Prospekte u. Wohnungsnachweis durch die Badedirektion.

Eine reichliche Auswahl in

Luxus-Wagen



hat stets auf Lager

Ed. Heymann, Wagenfabrik, Thorn-Mocker.
Reparaturen werden sauber, schnell und billig ausgeführt.

Erststellige Hypothekendarlehen
von einer in Thorn vorzüglich eingeführten Bank besorgt zu niedrigem Zinsfuß
H. Gerdom, Katharinenstr. 8.

Schreibmaschinen,
gut erhalten, billig zu verkaufen. **Unterricht** im Maschinenschreiben. **Vervielfältigungen. Culmerstr. 22, 2, vorn.**

Gebrüder Tews, Möbelfabrik,

Brückenstr. 30/32. **THORN.** Fernsprecher 349,

Stets grosses Lager fertiger Wohnungs-Einrichtungen
in allen Holz- und Stilarten.

Anfertigung nach besonderen Angaben. ❊ **Anfertigung von Laden- u. Kontoreinrichtungen.**

Grosses Lager von Teppichen – Gardinen – Decken.

✚ Frauen ✚

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. **Hygienisches Versandhaus H. Wagner, Köln 423,** Blumenthalstr. 99.

Guten Mittagstisch
empfiehlt **Baderstraße 7, 1.**

Altes Gold u. Silber, Brillanten, künstl. Gebisse u. Altertümer
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldwaren-Werkstatt, Brückenstraße 12.

Julius Buchmann, Schokoladenfabrik, Thorn, Brückenstr. 34.

Kakaopulver . . . . 1.00, 1.20, 1.60, 2.00, 2.40 das Pfund,
Koch-Schokoladen . 0.75, 0.80, 1.00, 1.20 „ „
Schokoladenpulver . 0.60, 0.80, 1.00, 1.20, 1.50 „ „

Tanzunterricht.

Zu dem Tanzkursus, der gleich nach den großen Ferien beginnt, nehme ich noch weitere Anmeldungen nach Posen, Theaterstraße 3, entgegen.
Elise Funk.

Ziehung 2. Juli.

Briesener 1 Pferde-Lose Stück M.

11 Lose 10 Mark. Porto und Liste 25 Pf. 120 000 Lose, 1670 Gewinne, Gesamtwert Mark

50000

1. Hauptgewinn:
Equipage mit 4 Pferden
2. Hauptgewinn:
Equipage mit 2 Pferden
3. Hauptgewinn:
Equipage mit 1 Pferd

Ferner 48 Reit- und Wagenpferde im Gesamtwert von Mark

41000

Lose zu haben bei Kgl. Lotterie-Einnehmern und sonstigen Lose-Verkaufsstellen. General-Debit: Lose-Vertriebs-Gesellschaft Kgl. Preussischer Lotterie-Einnehmer G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 2

Bindfaden, Fischnetze,
Sackband, Leinen, Taue, Stricke, Garten- u. Spritzen-Schläuche
Polster-Material,
empfiehlt zu billigen Preisen
Bernhard Leiser Sohn
Seilerwaren- und Netzfabrik, Thorn, Heiligegeiststr. 16.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Zöpfe,
Unterlagen, Locken, sowie sämtliche modernen Haararbeiten fertigt zu billigsten Preisen an
Carl Gehrtz, Thorn,
Heiligegeiststr. 12. Telephon Nr. 569.

Rheumatis- u. Gicht-Leidenden
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frl. Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Gelegenheits-Kauf
für die
Herren Landwirte

1 **tadellos neuer Milwaukee Binder 12** nebst Transportkarre, Körnerfänger, Deichselträger und bestem Bindegarn sowie 1 **neuester Milwaukee Getreidemäher** mit Räderantrieb und 4 Ablegern sind umständehalber **sehr billig ab Thorn** zu verkaufen.
Gefl. Reflektanten belieben Anfragen zu richten unter **Nr. 525** an **Haasenstein & Vogler A.-G. (R. Knabe) Danzig.**

Neue Fett-Heringe
bereits eingetroffen, offeriert à Stück 5 Pf.
Heymann Cohn, Schillerstr. 3.

Neue Fett-Heringe,
3 Stück 10 Pfg., empfiehlt
Carl Matthes.

Tüten u. Beutel
für Kolonialwarenhändler, per Zentner 10 Mark. Man verlange Muster.
H. Quandt, Tütenfabrik, Pr.-Stargard.

Wanzen,
Flöhe, Ungeziefer vertreibt radikal **„Discret"** à El. 50 Pf. Nur bei
Adolf Majer, Drogerie.

Geld-Darlehen, 5 % Ratenrückzahlg., gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber **Diesner, Berlin 123,** Belle-Alliancestraße 67. Rückporto.

Bekanntmachung.

Ich veranstalte von
Donnerstag den 30. Juni bis Freitag den 8. Juli
einen
Sonder-Verkauf für **95** Pfennig. **Artikel**

Alles nähere ist aus meiner nächsten Annonce ersichtlich.

Alfred Abraham, Breitestrasse 31.

Voranzeige!

Braune Woche in Schuhwaren

von Donnerstag den 30. Juni
bis Donnerstag den 7. Juli.

Die **„braune Woche"** bietet eine ganz besonders günstige Gelegenheit zum Einkauf von **braunen Schuhwaren** für Herren, Damen und Kinder zu hervorragend billigen Preisen.

Schuhwarenhaus H. Littmann, Culmerstr. 5.

Maschinenbauschule Graudenz.
Gleichberechtigt mit den königl. Maschinenbauschulen.
Aufnahme-Termine: 17. Oktober 1910, 3. April 1911.
— Programme kostenfrei. — Anmeldungen frühzeitig erbeten. —

Zu allen Gerichten, wo Fleischbrühe nötig ist, bieten
MAGGI's Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.
Kreuzstern — MAGGI — für 1/4 Liter
größten Vorteil. Nur kochendes Wasser erforderlich. Es gibt nicht Besseres und Bequemeres.
Stets vorrätig bei **Joh. Begdon,** Bäckerstr. 23.

Verkäuferinnen
zum Eintritt per 1. Juli gesucht. Schriftliche Angebote mit Bild und Gehaltsforderung erbeten.
Wäschefabrik S. W. Toense Nachf.
Rudolf Weissig, Bromberg.

Meine gut erhaltene
Lokomobile Wolf
mit dazu passendem Dreschkasten verkaufe ich sofort krankheitshalber zu billigsten Preisen unter voller Garantie.
Angebote unter **124** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
die **besten,** daher im Gebrauch die **allerbilligsten** sind!



Verlangen Sie **Preisliste** die reichhaltigste d. Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Uhren etc. **kostenlos** von den **Deutschland-Fahrrad-Werken August Stukenbrok, Einbeck**
Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Ein seit 26 Jahren mit gutem Erfolg betriebenes
Lieferungsgeschäft,
verbunden mit eingeführtem Provinz-Engros-Geschäft, ist umständehalber sofort zu verkaufen oder zu verpachten.
Angebote unter **M. S. 200** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Rauchtabak

	1 Pfd. Mk.	9 Pfd. Mk.
Feiner Förstertabak . .	—.50	4.50
Feinst. Hamb. Rauchtab.	—.65	5.85
Leichter Pastorentabak	—.80	7.20

ab hier. Nachnahme. Verlang. Sie Liste.
C. H. WALDOW, Hofl., Hamburg 139

Mälzerei,
auch zum **Kornspeicher** geeignet, große Kellereien, Pferdestall, Wagenremise, Brombergerstr. 102, sofort zu vermieten. Zu erfragen **Mellienstr. 81, 2.**

Nur 8 Mk. franko
kosten 50 Meter, 1 Meter breit best verzinktes
Deutsches Reichsdrahtgeflecht
gesetzlich No 87184 geschützt
für Hühnerhöfe und Gärten — Muster, Preisliste gratis u. franko.



DIXI-ZAUN Nur 15 Mk. franko die 50 lfd. Meter, 1 Meter Höhe.
Drahtwerk Rustein & Co. Duisburg Ruhrort 497

Zu verkaufen

Schön gelegenes Gartengrundstück
in Thorn-Mocker,
mit Land zu Bauplätzen, 15 Minuten von der Stadt, in der Nähe der Straßenbahn, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wegen Verlegung des Seruminstituts nach Thorn-Winkenau verkaufe mein
Grundstück
Thorn-Mocker, Trepposcher Weg 3, ca. 7000 Quadratmeter groß, an drei Straßen gelegen, mit kleinem Wohnhause, Remise, großem, massivem Pferdestall, für ca. 20 Pferde, im ganzen oder einzelnen Parzellen. Das Grundstück liegt in der Nähe des Schlachthofes, Viehmarktplatzes und Zentralbahnhofs Thorn-Mocker.
Otto Pfeiffer,
Serum-Institut, Trepposcher Weg 3, Telephon 468.
Winkenau, Telephon 597.

---

1 Platten-Kamera billig zu verk.
J. Skalski, Breitestraße 8.

---

80 Kutschwagen,
neue, moderne und wenig gebrauchte Landauer, Phaëtons, Koupées, Kutschier-, Jagd- und Ponywagen, Dogkarts, nur Ia Fabrikate und Geschirre. Berlin, Luisenstr. 21. **H. Hoffschulte.**

Vierhahniger Bierapparat,
bester Ausführung, kupf. Gläserspüler, eich. Rest.-Büfett, Stühle, Tische, kief. Bocktische, starker zweiräd. Handwagen, ferner Gasbadeöfen, neu, zu verkaufen.
Joh. v. Zeuner, Baderstr. 28.

Ein Fahrrad (Freilauf, Rücktritt) und **zwei phot. Apparate**
billig zu verkaufen Araberstr. 8, 2.

Massives Hausgrundstück
mit 2 Morgen Obst- und Gemüsegarten ist sofort zu **verpachten** aber zu **verkaufen.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Garten-Grundstück,
neues Haus mit Obstgarten, **zu verkaufen Thorn-Mocker, Blücherstraße 18, Culmer Vorstadt.**

Wohnungseinrichtung,
einzelnem Herrn gehörig, fast neu, einfach, solide und geschmackvoll, bestehend aus Speise-, Schlaf-, Mädchenzimmer und Küche einschl. Wirtschaftseinrichtung, im ganzen oder geteilt per sofort **billig zu verkaufen.**
Angebote unter **S. Z. 23** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein 3jähriger Fox-Terrier
und ein 5 Monate alter Boxer zu verkaufen.
Thies, Strobandstraße 12.

Eine guterhaltene
Schuhmacher-Arm-Maschine
(Kolibri) steht billig zum Verkauf
Gerechtestraße 27.

Sportwagen,
fast neu, zweisitzig,
zu verkaufen **Bäckerstr. 13, pt.**

Mein Grundstück,
3 Morgen groß, durchweg Weizenboden, beabsichtige billig zu verkaufen.
Friedrich Riemer, Brosowo bei Reinau, Kr. Culm.

Zwei Bauplätze
in der Lindenstraße,
je zirka 1400 qm groß, sind zum Preise von 7500 Mk. pro Platz **zu verkaufen.** Angebote unter **W. H.** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Ein fast neuer
Stoßwagen
billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Gut möbl. Zim., mit auch ohne Pens., v. 1. Juli zu verm. Windstr. 5, 2, l.

Gut möblierte Zimmer
mit separatem Eingang per sofort oder 1. Juli zu verm. **Strobandstr. 20.**

Gewerbe-Ausstellung Allenstein 1910.



Unter dem Schutze Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preussen.

Ausstellung für Gewerbe, Industrie, Gartenbau, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Frauenarbeit, Liebhaberkünste und Altertümer
für Ost- u. Westpreussen.
Kolonial-Sonderausstellung und Negerdorf.
10000 qm Hallenbauten.
Kunstausstellung ost- u. westpreuss. Künstler.
Dauer der Ausstellung vom 28. Mai bis 4. September 1910.

II. Zoppoter Waldfestspiel,
veranstaltet von der Stadt Zoppot auf der Naturbühne in dem Zoppoter Walde
am Dienstag den 28. Juni d. Js., abds. 7 1/2 Uhr,
am Freitag den 1. Juli d. Js., abds. 7 1/2 Uhr, und
am Sonntag den 3. Juli d. Js., abds. 7 1/2 Uhr.
(Bei ungünstiger Witterung am 30. Juni, 2. Juli und 4. Juli d. Js.)

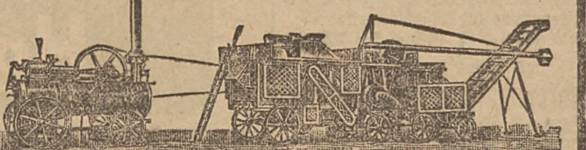
Tannhäuser
oder der Sängerkrieg auf der Wartburg von Richard Wagner.
1. Aufzug, Verwandlung und 3. Aufzug.

Preise der Plätze: 1. Ring 5 Mk., 2. Ring 4 Mk., 3. Ring 3 Mk., Seitenplatz 2 Mk., Stehplatz 1 Mk.

Vorverkauf von Montag den 20. Juni d. Js. ab:
In Danzig: Musikalienhandlung von Lau, Langgasse 71,
in Zoppot: Buchhandlung C. Ziemssen (Kiesslich) am Markt.

Dienstag den 28. Juni 1910
werden wir im Hôtel „Schwarzer Adler" eine Auswahl
erstklassiger Sport- und Jagdwaffen,
sowie Proben unserer
neuesten Jagd-Munition
ausstellen.
Unser Vertreter ist eventuell gern bereit, diese Gewehre zur Probe vorzuführen.
Unsere Waffen sind gediegen in Arbeit und Ausstattung und inbezug auf Schußleistung hervorragend.
Neuheit zum Patent angemeldet:
„TESCO"-Schiene
für sämtliche Waffengattungen zur Selbstregulierung des Schrot- bezw. Kugelschusses ohne Änderung der Schaftlage.
G. Teschner & Co., Wilh. Collath Söhne
Gewehr- und Patronenfabrik, Frankfurt a. d. Oder.
Königliche Beschußanstalt am Orte.

Sattdampf- und Patent-
Heissdampf-Dreschsätze
von
Heinrich Lanz-Mannheim.



Neueste vollkommenste Systeme
bis zu 1000 Zentner Tagesleistung!
Denkbar niedrigster Kohlen- und Wasserverbrauch.
Patent-Spreu- und Kurzstrohbläser,
grösste Erleichterung der Drescharbeit.
Patent-Strohpressen.
Hodam & Ressler,
Generalvertreter
Danzig 8. Graudenz.